

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

---

# Denkmalpflege in Westfalen-Lippe

Heft 2024/1

---

1973–2023 – 50 Jahre Sachbereich  
Technische Kulturdenkmäler in Westfalen-Lippe



**LWL**

Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.

© 2024 Ardey-Verlag Münster  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck: LUC GmbH, Selm  
Satz und Layout: Alexandra Engelberts, Telgte  
Printed in Germany  
ISSN 0947-8299  
30. Jahrgang, Heft 2024/1

Erscheinungsweise: 2mal jährlich zum Preis von  
4,50 Euro (Einzelheft) zuzüglich Versand über den  
Ardey-Verlag Münster  
An den Speichern 9, 48157 Münster

Herausgeber:  
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen  
Fürstenbergstr. 15, 48147 Münster  
dlbw@lwl.org

Redaktion:  
Dr. Gisela Woltermann (Leitung)  
Sabine Becker M. A.  
Dr. David Gropp  
Dr. Barbara Pankoke

Die Autoren  
der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen:  
Maïke Anneken M. A.  
Sabine Becker M. A.  
Dr. Sebastian Heimann  
Dipl.-Ing. Claudia Reck M. A.  
Dipl.-Arch. Eva-E. Schulte  
Katharina Stockmann

Prof. Dr. Eberhard Grunsky  
Wüllnerstraße 12  
48149 Münster

Dipl.-Ing. Christian Hoebel  
Bagnostraße 26  
48565 Steinfurt-Burgsteinfurt

Dr. Thomas Parent  
Adlerstraße 11 a  
44137 Dortmund

Diese Zeitschrift steht zum Download auf unserer Homepage bereit  
[www.lwl-dlbw.de](http://www.lwl-dlbw.de)



Berglehrlinge auf der Dortmunder Zeche Zollern IV, rechts im Bild die Maschinenhalle, links die Kohlenwäsche (Foto 1938); siehe Aufsatz Thomas Parent (S. 13–21).



# Inhalt



3 Editorial

## 4 Aufsätze

4 Industriedenkmalpflege in Westfalen  
50 Jahre Sachbereich Technische Kulturdenkmäler bei der LWL-Denkmalpflege,  
Landschafts- und Baukultur in Westfalen  
Claudia Reck und Eva-E. Schulte

13 Die Rettung der Dortmunder Musterzeche Zollern II/IV im Herbst 1969  
Eine Initialzündung für Technische Denkmalpflege und Industriekultur in Westfalen-Lippe  
Thomas Parent

22 Strukturpolitik und Industriedenkmalpflege – 1968 bis zur Jahrhundertwende  
Eberhard Grunsky

29 Renaissance der Windmüllerei im Ehrenamt  
Christian Hoebel

37 Westfälische Steinkohlezechen seit der Nachkriegszeit als Arbeitsfeld der  
Technischen Kulturdenkmalpflege in Westfalen  
Claudia Reck und Eva-E. Schulte

45 Die „Arbeits- und Produktionsverhältnisse“ im Nordrhein-Westfälischen  
Denkmalschutzgesetz – eine Betrachtung  
Sebastian Heimann

## 49 Berichte

49 Tag des offenen Denkmals  
Bundesweite Eröffnung in Münster  
Katharina Stockmann

- 51 **DENKMALPFLEGE: WESTFÄLISCH-PRAKTISCH**  
Mehr als nur Fassade – Architekturoberflächen im Detail  
Maïke Anneken
- 53 **Neuer Katalog der Bibliothek**  
Teilnahme der LWL-Bibliotheken am Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV)  
Sabine Becker
- 55 **Reihe „Technische Kulturdenkmale in Westfalen“**
- 57 **Neuerwerbungen der Bibliothek in Auswahl**
- 59 **Personalia**

Umschlag-Foto:

Hamm, Bergwerk Ost, Gesamtansicht von Schacht Lerche; siehe S. 37–44.

(Foto: RAG / Benno Behrendt, IBH Hachmann und Partner, Recklinghausen, 2021)

## Editorial



Die Bauten der Produktion und Technik und die amtliche Denkmalpflege haben, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in Westfalen-Lippe erst spät zueinander gefunden. Erste Bemühungen für einen Erhalt dieses speziellen baulichen Erbes im frühen 20. Jahrhundert gingen nicht vom seit 1892 tätigen Provinzialkonservator, sondern zunächst von Ingenieuren und von Personen aus, die sich dem Gedankengut des Heimatschutzes verpflichtet fühlten. Ihre Bemühungen bezogen sich auf Bauten der vorindustriellen Zeit, die damals vom Untergang bedroht waren. Dem Verlust des Erbes des eigenen Berufsstandes bzw. der radikalen Überprägung der vertrauten Umwelt und damit auch der Heimat trat man ehrenamtlich engagiert entgegen.

Die Krise der Montanindustrie in den 1960er-Jahren und die hierdurch drohenden Verluste an baulichem Erbe motivierten erneut zu bürgerschaftlichem Engagement. Und erst die hieraus erwachsene Rettung der Maschinenhalle der Dortmunder Zeche Zollern II/IV im Herbst 1969 wurde zur Initialzündung für die Technische Kulturdenkmalpflege in Westfalen (siehe Beiträge Reck/Schulte S. 4–12 und Parent S. 13–21). Eine in der Folge im Jahr 1973 geschaffene Planstelle am Denkmalfachamt des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe hatte bundesweit Vorbildcharakter. Und bereits im Jahr 1975 – somit also noch vor dem Erlass des ersten Denkmalschutzgesetzes in NRW – wurde die Technische Kulturdenkmalpflege (TKD) als eigenständiges Referat aufgestellt. Dieses ist heute dem Referat Praktische Denkmalpflege zugeordnet. Das Vorhandensein von Abteilungen oder zumindest Stellen für entsprechend spezialisierte Fachkräfte ist noch bis heute nicht der Normalfall in den Denkmalfachämtern Deutschlands. Dies

erklärt sich unter anderem aus einer Besonderheit des gesetzlichen Schutzes Technischer Kulturdenkmäler in NRW: Das 1980 in Kraft getretene Denkmalschutzgesetz berücksichtigte ausdrücklich Bauten und Anlagen, die für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse von Bedeutung sind – ein Novum unter den damaligen Denkmalschutzgesetzen der Länder der Bundesrepublik Deutschland, in dem sich die immense Bedeutung der Industrialisierung für die Geschichte Nordrhein-Westfalens widerspiegelt (siehe Beitrag Heimann S. 45–48).

Seitdem sind über zahlreiche Technische Kulturdenkmäler in Westfalen-Lippe mit wesentlicher Unterstützung des LWL unter Denkmalschutz gestellt und deren Instandsetzung oder Umnutzung fachlich begleitet worden. Zu den Aufgabenbereichen des Sachbereichs TKD gehören weit mehr Objektgruppen als nur die Zeugnisse der Montanindustrie, die einem im Zusammenhang der Maschinenhalle in Dortmund zunächst in den Sinn kommen: Von Beginn an waren auch vorindustrielle Gewerbebauten ein Schwerpunkt, darunter besonders Wasser- und Windmühlen. Der Erhalt dieser zumeist aus der ursprünglichen Nutzung gefallenen und nur schwer einer neuen Nutzung zuführbaren Objekte ist übrigens oftmals dem Engagement ehrenamtlich Aktiver zu verdanken, wie das Beispiel der historischen Windmühlen eindrucksvoll zeigt (siehe Beitrag Hoebel S. 29–36). Erfasst und bewertet werden von der TKD neben Produktionsstätten auch Zeugnisse der Infrastruktur (Bahnhöfe, Straßen, Brücken, Tunnel, Kanäle), der Energiewirtschaft (Wasser- und Windmühlen, Wasserkraftwerke, Umspannwerke), der Landwirtschaft (z. B. Schmieden, Speicher) sowie Fahrzeuge (Eisenbahnen, Flugzeuge, Feuerwehrfahrzeuge, Fähren) und sogar Kleinstobjekte wie historische Vermessungsmarken. Es ist davon auszugehen, dass sich diese Liste laufend erweitern wird und demnächst z. B. auch Windkraftanlagen oder Bestandteile von Kraftwerken dazu zählen werden – denn mit dem Wandel in der Wirtschafts- und Arbeitswelt entwickelt sich auch die Arbeit der Technischen Kulturdenkmalpflege laufend weiter – immer mit dem Ziel, auch künftigen Anforderungen gerecht zu werden.

Dr. Holger Mertens  
Landeskonservator



1 Denkmalgeschützte Luisenhütte Wocklum in Balve, älteste erhaltene Hochofenanlage Deutschlands. Foto 2015.

Claudia Reck und Eva-E. Schulte

## Industriedenkmalpflege in Westfalen

**50 Jahre Sachbereich Technische Kulturdenkmäler bei der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen**

Im Jahr 2023 begibt sich der Sachbereich Technische Kulturdenkmäler der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen sein 50-jähriges Jubiläum.<sup>1</sup> Hier wurde schon 1973 eine Planstelle für Technische Kulturdenkmalpflege geschaffen – zu dieser Zeit bundesweit ein Novum. Um deren Bedeutung im Zusammenhang mit der Geschichte der Industriedenkmalpflege zu verstehen, lohnt sich ein Blick in die Vergangenheit.<sup>2</sup>

### Die Anfänge der Industriedenkmalpflege in Deutschland

Erste Ansätze zur Würdigung von Bauten der Technik und Industrie gab es in Deutschland schon Anfang des 20. Jahrhunderts auf Initiative der Ingenieure, die sich von der Etablierung einer ingenieurorientierten Technikgeschichtsschreibung und der Gründung des „Deutschen Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik“ in München eine wachsende gesellschaftliche Anerkennung erhofften. Dessen Gründer und erster Direktor, Oskar von Miller, lancierte 1915 den Begriff „Technisches Kulturdenkmal“, worunter vor allem vorindustrielle Objekte gefasst wurden.

Einfluss auf die Entwicklung einer Industriedenkmalpflege nahm auch der 1904 ins Leben gerufene Deutsche Bund Heimatschutz, der unter dem Vorsitz des Architekten Werner Lindner ab 1914 eine Neuorientierung erfuhr. Die ablehnende Haltung gegenüber der modernen Technik wurde dabei abgelöst von einer „realistischen Mitgestaltungs- und Beeinflussungsstrategie, die im Industriebau eine einfache und landschaftsbezogene Architektur propagierte.“<sup>3</sup> In seinem 1932 gemeinsam mit Conrad Matschoss herausgegebenen Buch „Technische Kulturdenkmale“ betont Lindner, dass auch „die Werke der Technik [...] ihre kulturellen Werte [haben]“.<sup>4</sup>

Auch in Westfalen setzte in den 1930er-Jahren eine Wertschätzung der vorindustriellen technischen Kulturdenkmäler ein – verbunden mit Bestrebungen, die von industrieller Konkurrenz gefährdeten Anlagen zu erhalten. Der Hochschul-lehrer und Heimatforscher Wilhelm Claas verfasste 1939 das Buch „Die technischen Kulturdenkmale im Bereich der früheren Grafschaft Mark“ und öffnete mit seiner Darstellung des wasserbetriebenen Gewerbes, von Dorfschmieden und Windmühlen den Blick für die prägende Bedeutung vorindustrieller Anlagen im ländlichen Raum (Abb. 2). Nicht allein aufgrund ihrer Repräsentativität für die Leistungen deutscher Ingenieure ließ sich das mit den Denkmälern der Technik und Industrie verbundene Denkmalschutzbestreben in den 1930er-Jahren problemlos in die völkisch-nationale Heimatschutzideologie der Nationalsozialisten integrieren. Das Konzept der Meisterleistungen und die Fokussierung auf die Epoche vor der industriellen Revolution sollte bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg fortbestehen – eine Haltung, die auch als zunehmende Kritik am technischen Fortschritt und den mit der Industrialisierung verbundenen sozialen und ökologischen Folgen verstanden werden muss.

### Bauten der Industriekultur und Technik in Nordrhein-Westfalen

Während in der Deutschen Demokratischen Republik schon in den 1950er-Jahren eine systematische Erfassung einsetzte,<sup>5</sup> gerieten die Bauten der Technik und Industrie auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zunächst wieder aus dem Blickfeld von Denkmalpflege und Öffentlichkeit.



2 Buchcover „Die technischen Kulturdenkmale im Bereich der früheren Grafschaft Mark“ von Wilhelm Claas.

Das Interesse richtete sich hier eher auf einen schnellen Wiederaufbau und die Instandsetzung der im Zuge des Zweiten Weltkrieges beschädigten Baudenkmäler.

Bis in die 1960er-Jahre herrschte zudem die Ansicht vor, denkmalwerte Gewerbebauten früherer Epochen seien in den durch Bergbau und Schwerindustrie geprägten Regionen seit Mitte des 19. Jahrhunderts verloren gegangen. Insbesondere für das Ruhrgebiet setzte sich erst allmählich die



3 Dortmund, Hoesch-Stahlwerk. Foto um 1930.

Erkenntnis durch, auch jene industriellen Bauten der jüngeren Vergangenheit als erhaltenswert einzustufen, die entscheidend zum Selbstverständnis der Industrieregion beigetragen haben (Abb. 3). Im Jahr 1966 betonte der Informationsdienst Ruhr diese positive Tendenz mit Blick auf die landesweite Denkmalpflege, die sich neben „klassischen“ Baudenkmalern teils auch solch charakteristischer Bauwerke der jüngeren Vergangenheit annahm.<sup>6</sup> Zugleich bestand schon damals die Befürchtung, diese Relikte könnten aufgrund der Geschwindigkeit der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung bald wieder verschwunden sein.

Dass diese Annahme nicht unbegründet war, zeigt sich am Beispiel der Maschinenhalle der Zeche Zollern II/IV in Dortmund, die vor dem Hintergrund der Bergbaukrise der 1960er-Jahre unrentabel geworden war und kurz vor dem Abbruch stand. Sie konnte nur durch das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern und die Beharrlichkeit von renommierten Vertretern aus der Kunstszene, Architektur, Hochschule und Presse sowie mit Unterstützung des Ministerpräsidenten gerettet

werden (siehe Beitrag Parent S. 13–21). Denn eine wirkliche gesetzliche Handhabe, um den Denkmalschutz durchzusetzen, bestand bis 1980 – abgesehen von einigen Erlassen des Kultusministeriums – noch nicht.

Trotz des beachtenswerten Engagements war die Erhaltung technisch-industrieller Bauwerke damals jedoch nicht nur einem Großteil der Öffentlichkeit schwer zu vermitteln, sondern auch der Politik und der klassischen Denkmalpflege, die aufgrund ihres kunsthistorisch geschulten Blicks vor allem dem „Schönen“ verhaftet war und konservativ zurückhaltend blieb. So verwundert es wenig, dass nicht die hochrangige technische Ausstattung der 1902/03 erbauten Maschinenhalle mit einer der ersten elektrischen Fördermaschinen der Welt ihren Denkmalwert begründete, sondern die Jugendstilarchitektur (Abb. 4).

Ab 1970 setzte sich auch die Landesregierung dezidiert für die Erhaltung dieser Bauwerke ein und veranlasste das „Nordrhein-Westfalen-Programm 1975“: „In Zukunft wird die Landesregierung verstärkt die Erhaltung wertvoller Bauwerke sichern,



4 Dortmund, Zeche Zollern, Innenansicht der Maschinenhalle. Foto 1993.



5 Porträt von Helmut Bönninghausen.

die für die technische und wirtschaftliche Entwicklung des Landes charakteristisch sind. Dazu gehören u. a. Fördertürme, Maschinenhallen, Schleusen und Schachtgebäude.“<sup>7</sup> (siehe hierzu auch Beitrag Grunsky S. 22–28). Für diese Aufgabe wurden erstmals in der Bundesrepublik Deutschland Sondermittel in den Haushalt einer Landesregierung eingestellt.

## Die Technischen Kulturdenkmäler und das Denkmalschutzgesetz

Bei den Denkmalämtern der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe entstanden in diesem Zusammenhang Planstellen für Industriedenkmalpflege, die 1973 der Architekt Helmut Bönninghausen (Abb. 5) für Westfalen und 1974 der Historiker Axel Föhl für das Rheinland übernahmen.

Während die Technik- und Industriedenkmalpflege im Rheinland bei der Abteilung Inventarisierung angesiedelt wurde, entschied man sich in Westfalen, das Referat Technische Kulturdenkmäler der Praktischen Denkmalpflege zuzuordnen. Die zuständigen Referent:innen übernahmen neben der Erfassung damit auch die bauliche Betreuung und Erhaltung der Objekte. In einer Zeit, als die Beschäftigung mit der industriellen Vergangenheit noch in den Anfängen steckte, nahmen die nordrhein-westfälischen Denkmalämter – noch vor Verabschiedung des Denkmalschutzgesetzes NRW – mit der Einrichtung ihrer Spezial-Referate eine bundesdeutsche Vorreiterrolle ein.

Im Jahr 1980 wurde dann schließlich das „Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Land Nordrhein-Westfalen“ verabschiedet. Damit war erstmals eine eigenständige Rechtsgrundlage für Denkmalpflege und Denkmalschutz geschaffen. Der weit gefasste Denkmalbegriff umfasste auch Bauten und Anlagen, die für die Entwicklung der



6 Dortmund-Lanstrop, ehemaliger Wasserturm „Lanstroper Ei“ (1904/1905). Foto 2008.



7 Glashütte Gernheim, Glasbrennerturm (1826 errichtet), 1998 nach Restaurierung als Industriemuseum des LWL eröffnet. Foto 2007.

Arbeits- und Produktionsverhältnisse von Bedeutung waren und würdigte auf diese Weise in ganz besonderem Maße den Einfluss, den die Industrialisierung auf die Entwicklungsgeschichte Nordrhein-Westfalens ausgeübt hat.

Schon 1971 war mittels Fragebogenaktionen bei den kommunalen Behörden eine grobe Erfassung des Bestandes an potentiell denkmalwürdigen technischen Denkmälern durchgeführt worden, ergänzt um eine flächendeckende Schnellinventarisierung seit 1977. Im Ergebnis entstanden „Listen des zu schützenden Kulturgutes“,<sup>8</sup> die ein möglichst großes Spektrum an Objekten umfassen sollten, um einem vollständigen Verlust einzelner Bautypen vorzubeugen.

Einer solch systematischen Erfassung und Dokumentation widmete sich im Referat Technische Kulturdenkmäler beim LWL auch Helmut Bönnighausen seit Beginn seiner Tätigkeit. Im Jahr 1980 kam der Wasserwirtschaftler und Kulturwissenschaftler Christian Hoebel als Referent für Industriedenkmalpflege ins Amt, 1982 gefolgt von Imme Wittkamp, die als Architektin zunächst im Rahmen der Schnellinventarisierung beschäftigt war. Unterstützung erhielten die beiden durch den technischen Zeichner Erich Lubahn, der seit 1979 eine Planstelle als technischer Angestellter im Referat besetzte.

Die besondere Bedeutung, die den Aufgaben der Industriedenkmalpflege innerhalb des damaligen Westfälischen Amtes für Denkmalpflege beigegeben wurde, schlug sich sowohl in der personellen als auch finanziellen Ausstattung des Son-

derreferates nieder, das bereits seit dieser Zeit über einen eigenen Förderetat verfügt.

Das Referat blieb dauerhaft mit zwei Referententeinstellen ausgestattet, ab 1988 für 15 Jahre zusätzlich mit der Architektin Gabriele Podschadli als dritter Referentin. Aktuell werden die Aufgaben des heutigen Sachbereichs von den beiden Verfasserinnen wahrgenommen, seit 2013 von der Architektin Claudia Reck und seit 2020 von der Industriearchäologin Eva-E. Schulte (in Nachfolge der Architektin Maria Nitzschke). Unterstützt werden die beiden von dem Architekten Marcus Brokmann, Referent der Praktischen Denkmalpflege. Bis heute hat der Sachbereich als gesondertes Organisationsgefüge eine gewisse Eigenständigkeit beibehalten. Neben der Führung einer eigenen Registratur bauten die Referent:innen eine sachbezogene Bibliothek auf, die als Handapparat wesentliche Standardwerke zur Wirtschafts- und Technikgeschichte umfasst und eine Ergänzung der Amtsbibliothek darstellt. Eine besondere Bedeutung besitzt darüber hinaus das über 1.000 Bildordner umfassende Foto- und Diaarchiv.

#### Etablierung der Industriedenkmalpflege in Westfalen

Der erste Referent, Helmut Bönnighausen, hatte 1982 zusätzlich die Leitung des Westfälischen Industriemuseums übernommen. Wie das Rheinische Industriemuseum im Jahr 1984 war dieses auf sein Betreiben 1979 als Spezialmuseum entstanden,

weil die neue umfassendere Sicht auf die materiellen und immateriellen Zeugnisse des Industriezeitalters nicht nur die Geschichtsschreibung und Denkmalpflege erfasst hatte, sondern auch die Kunstgeschichte, die sich nun dem Phänomen der Alltagskultur öffnete (Abb. 8; siehe auch Beitrag Parent S. 13–21).

Im Gegensatz zu der Bedeutung, die der Industriedenkmalpflege mittlerweile durch Landesregierung, Denkmalämter und sonstige Fachwelt beigegeben wurde, setzte sich eine Akzeptanz für die häufig sperrigen Hinterlassenschaften in der breiten Bevölkerung weiterhin nur zögerlich durch. Noch in den 1980er-Jahren sorgte die Aufnahme der Henrichshütte Hattingen mit dem Hochofen 3 als ältestem erhaltenem Exemplar des Ruhrgebiets in das Westfälische Industriemuseum in weiten Teilen der Bevölkerung für Empörung. Durch die Presse ging der Ausruf „Dieser Schrott soll Denkmal werden?“ (Abb. 9).<sup>9</sup>

Nicht zuletzt die von den Referent:innen der Westfälischen Denkmalpflege mit viel Beharrlichkeit und Entschlossenheit geleistete Überzeugungsarbeit trug in den ersten Jahrzehnten entscheidend dazu bei, dass im Verständnis der Bevölkerung ein Bewusstseinswandel eintrat. Dass die



8 Zeche Zollern, Bergassessor und später erster Museumsdirektor Hans Günter Conrad in der Maschinenhalle. Foto 1974.

Erhaltung von Industriedenkmalen trotz allem Engagement und der inzwischen geschaffenen rechtlichen Grundlagen dennoch eine Herausforderung blieb, zeigt auch das Beispiel der Zeche Erin, die nach jahrelangen Bemühungen des 1984 gegründeten „Erin Förder-Turm-Verein Castrop-Rauxel e. V.“ und der Unterstützung des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege im Jahr 1986 jedoch erst auf Anordnung des damaligen Ministers für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr, Christoph Zöpel, unter Denkmalschutz gestellt wurde (Abb. 10).

Das Gelände ging darauffolgend in das Großprojekt „Internationale Bauausstellung Emscher Park“ (IBA) ein, das 1989 in Nordrhein-Westfalen startete und sich zu einem weiteren, wichtigen Meilenstein bei der Bewahrung industrieller Hinterlassenschaften entwickelte. Auf zehn Jahre angelegt, begleitete die IBA den ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Wandel des nördlichen Ruhrgebietes.

Bis 1999 gelangten dabei mehr als 100 landschaftsplanerische und städtebauliche Projekte in 19 Städten zur Umsetzung, unter der Federführung von Karl Ganser, Abteilungsleiter im Ministerium für Stadtentwicklung, diesem ging es „vornehmlich um eine neue Beziehung zwischen den Menschen und den Denkmälern ihrer Industrie [...]. Nicht von englischen Ideallandschaften ließ er sich leiten, sondern von Gasometern, Halden und Reformsiedlungen, die längst zu Merkzeichen und Bildern der Region geworden“<sup>10</sup> waren. Die damit verbundenen Transformationsprozesse unzähliger Industriedenkmalwerke wurden



9 LWL-Industriemuseum Henrichshütte Hattingen. Foto 2022.



10 Castrop-Rauxel, Gewerbepark Erin. Luftbild 1999.

mehr als ein Jahrzehnt von den Referent:innen des Westfälischen Denkmalamtes begleitet.

Als Kind der IBA versteht sich die „Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur“, die sich seit 1995 bundesweit einmalig explizit mit der Erhaltung hochrangiger Industriedenkmale befasst. Indem sie einzelne Standorte wie die Kokerei

Hansa in ihr Eigentum übernommen hat, verhinderte sie deren Abbruch und eröffnete durch die gewonnene Zeit gänzlich neue Handlungsspielräume und Perspektiven (Abb. 11).

Im Verlauf der Jahrzehnte entwickelte sich nicht nur in Anbetracht der gemeinsamen Zielsetzung eine kollegiale und vertrauensvolle Zusammen-



11 Dortmund, Kokerei Hansa, Koksofenbatterien mit Druckmaschinengleis im Vordergrund. Foto 2017.

arbeit mit dem heutigen Sachbereich Technische Kulturdenkmäler, dessen Aufgabenbereiche aber natürlich nicht auf das von der Montanindustrie geprägte Ruhrgebiet begrenzt waren bzw. sind (zu Zechen siehe Beitrag Reck/Schule S. 37–44). Neben der industriellen Produktions-, Verkehrs- und Versorgungsinfrastruktur mit ihren Fabrikanlagen, Brücken, Tunneln, Tankstellen, Bahnhöfen, Umspannwerken, Transformatorstationen, Wasserwerken und -türmen, Kläranlagen, Gasbehältern und vielen weiteren Objekten fällt beispielsweise auch die Betreuung mobiler Denkmäler wie Lokomotiven und Flugzeuge, aber auch vorindustrieller Gewerbebauten, darunter Hammerwerke, Schmieden, Wasser- und Windmühlen im ländlichen Bereich, in die Zuständigkeit des Sachbereichs.

Um sich einen Überblick über den vorhandenen Bestand zu verschaffen und den erworbenen Kenntnisstand an die jeweiligen Kommunen und Eigentümer:innen weiterzugeben, erstellen die Mitarbeitenden in den 1980er- und 1990er-Jahren hierfür zahlreiche kreisbezogene Inventare. Die Kurzübersichten entstanden meist in enger Zusammenarbeit mit Kreisverwaltungen, der Landwirtschaftskammer oder Heimat- und Mühlenvereinen.

Als wichtiger Kooperationspartner des Referates Technische Kulturdenkmäler bei der Erhaltung und

Instandsetzung von Windmühlen fungierte der Kreis Minden-Lübbecke, der bereits in den 1970er-Jahren die Bedeutung der zahlreichen örtlich erhaltenen, aber größtenteils dem Verfall preisgegebenen Mühlen erkannt und ein beispielhaftes Restaurierungs- und Erhaltungsprogramm begonnen hatte (Abb. 12; siehe Beitrag Hoebel S. 29–36).

### Ausblick

Viele erfolgreiche Erhaltungs- und Umnutzungsprojekte konnten in den letzten 50 Jahren unter der fachkundigen Beratung der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen erfolgreich realisiert und daraus immer wieder neue wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden, sodass insbesondere für die Umnutzung großdimensionierter Industrieareale ein enormer Erfahrungsschatz vorliegt.

Die Herausforderungen, denen sich die Technische Kulturdenkmalpflege künftig stellen muss, werden dem gleichen Wandel unterliegen wie auch die sich ständig ändernden Wirtschafts- und Arbeitswelten. Mit den jüngeren Zeitschichten der 1960er- bis 1980er-Jahre werden auch Themenfelder in den Blick geraten, die von den Entwicklungen in der Energiewirtschaft oder dem Verkehrssektor ebenso bestimmt sein werden wie



12 Windmühle mit Blick auf die Zeche Gneisenau in Dortmund, um 1930.

von dem Wandel Deutschlands von einem Produktionsstandort zu einer Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft.

Es ist zu erwarten, dass beispielsweise neben Windkraftanlagen auch Funk- und Fernsehtürme sowie Kraftwerke und Stadtbahnen auf einen möglichen Denkmalwert hin zu überprüfen und Erhaltungsstrategien für diese Objekte zu entwickeln sein werden. Eine interessante Aufgabe wird darüber hinaus die Wiederbewertung jener Objekte darstellen, die bereits in den 1980er-Jahren erfolgreich umgenutzt wurden, denn eventuell muss der Denkmalstatus inzwischen auch auf Umbauten als zweite denkmalwerte Schicht erweitert werden.<sup>11</sup>

### Anmerkungen

1 Die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur wurde im April 2011 aus den bis dato eigenständigen Einrichtungen LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen und LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen gebildet. Das Referat Technische Kulturdenkmäler blieb der Praktischen Denkmalpflege zugehörig, nun allerdings unter der Bezeichnung Fachbereich/Sachbereich.

2 Dieser Beitrag beruht auf: Eberhard G. Neumann, Erfassung der technischen Kulturdenkmale in Westfalen-Lippe 1967–1973, in: Westfalen 53, 1975, S. 253–256; Helmuth Albrecht, Industriearchäologie – Technik pur? Ein Literaturbericht, in: Die alte Stadt 16/2, 1989, S. 543–551; Axel Föhl, Bauten der Industrie und Technik in Nordrhein-Westfalen. Dortmund, Berlin 2000, S. 17–20; Alexander Kierdorf / Uta Hassler, Denkmale des Industriezeitalters. Von der Geschichte des Umgangs mit Industriekultur. Tübingen, Berlin 2000, S. 30–36; Marita Pfeiffer / Claus Stiens, Einblicke in Industriedenkmalpflege und Denkmalschutz. Schwerpunkt NRW. Dortmund 2003, S. 7–12; Helmut Bönnighausen, Die Entwicklung der Industriedenkmalpflege in NRW seit den 1970er Jahren, in: Arbeitskreis Ruhrgebiet – Oberschlesien (Hg.), Ruhrgebiet – Oberschlesien. Essen 2004, S. 93; Eberhard Grunsky / Marita Pfeiffer / Barbara Seifen, Baudenkmale im Ruhrgebiet – Denkmalpflege im Ruhrgebiet, in: Barbara Seifen / Angelika Schyma u. a., Fremde Impulse – Baudenkmale im Ruhrgebiet. Münster 2010, S. 15–24; Marion Steiner, Industrial Heritage in Germany, in: Patrimonio Industriale, rivista AIPAI, 5, Okt. 2011, S. 106–113; Rolf Tiggemann, Strukturwandel im Ruhrgebiet und Industriekultur, in: Walter

Buschmann (Hg.), Zwischen Rhein-Ruhr und Maas: Pionierland der Industrialisierung – Werkstatt der Industriekultur. Essen 2013, S. 195–208; Dimitrij Davydov u. a., Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen. Wiesbaden 2016 (5. überarb. Aufl.), S. 21–29.

3 Susanne Hauser, Metamorphosen des Abfalls. Konzepte für alte Industrieareale. Habilitationsschrift Humboldt-Universität Berlin. Frankfurt am Main 2001, S. 274–275.

4 Conrad Matschoß / Werner Lindner (Hg.), Technische Kulturdenkmale. Faksimile-Ausgabe der Ausgabe München 1932. Düsseldorf 1984.

5 Vgl. Helmuth Albrecht, Technische Denkmalpflege in der DDR, in: Otfried Wagenbreth / Eberhard Wächtler (Hg.), Technische Denkmale in der DDR. Heidelberg 2015 (unveränd. Nachdruck der 4. Aufl. 1989), S. V–XXIV.

6 Die Spuren sichern! Der Vernichtung wertvoller Baudenkmäler der industriellen Pionierzeit soll Einhalt geboten werden. Informationsdienst Ruhr 70, 1966.

7 Landesregierung Nordrhein-Westfalen, Nordrhein-Westfalen-Programm 1975. Düsseldorf 1970, S. 118.

8 In memoriam Prof. Dr. Dietrich Ellger, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2008/1, S. 37–39.

9 Anja Kuhn / Robert Laube, „Dieser Schrott soll Denkmal werden?“ Eröffnung des Industriemuseums Henrichshütte in Hattingen, in: Stahl und Eisen 120/8, 2000, S. 123–124.

10 Klaus Englert, Nationalpark der Industriekultur, in: Die Welt online 21.04.1999. <https://www.welt.de/print-welt/article570278/Nationalpark-der-Industriekultur.html> (abgerufen: 31.5.2023).

11 Siehe hierzu beispielsweise: Eva-E. Schulte, (Neue) Konzepte des Bauens im Bestand. Die Ravensberger Spinnerei in Bielefeld und ihr Umbau zum Bildungs- und Freizeitzentrum 1980–1986, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2023/1, S. 29–35.

### Bildnachweis

1 LWL-Medienzentrum für Westfalen / Marin Albermann. | 2 Wilhelm Claas, Die technischen Kulturdenkmale im Bereich der früheren Grafschaft Mark. Hagen 1939, Cover. | 3, 12 LWL-Medienzentrum für Westfalen. | 4, 6 LWL-Medienzentrum für Westfalen / Olaf Mahlstedt. | 5 LWL-Industriemuseum für Westfalen / Annette Hudemann. | 7 LWL-Medienzentrum / Stephan Sigruna. | 8, 11 LWL-Medienzentrum für Westfalen, Nachlass Helmut Orwat. | 9 LWL-Medienzentrum für Westfalen / Siegbert Kozlowski. | 10 LWL-Medienzentrum für Westfalen / Stuttgarter Luftbild Elsäber.



1 Die Maschinenhalle der Zeche Zollern II/IV nach der umfassenden Restaurierung. Foto 2016.

Thomas Parent

## Die Rettung der Dortmunder Musterzeche Zollern II/IV im Herbst 1969

**Eine Initialzündung für Technische Denkmalpflege und Industriekultur in Westfalen-Lippe**

„Keine Spitzhacke soll am Jugendstil kratzen!“ – Dieser Alarmruf in der Neuen Rheinischen Zeitung galt am 4.11.1969 der „zum Abbruch verurteilten Maschinenhalle“ der Zeche Zollern II/IV in Dortmund-Bövinghausen (Abb. 1). In der Folgezeit erzielte die Rettung des Bauwerks, das am 30.12.1969 schließlich unter Denkmalschutz gestellt wurde, eine bemerkenswerte Signalwirkung. Technische Denkmalpflege stand fortan auf der Tagesordnung der Kulturpolitik. 1973 richtete das LWL-Denkmalamt eine entsprechende Planstelle ein und wurde damit zum Vorreiter in der Bundesrepublik Deutschland. Bei der Gründung des Westfälischen Industriemuseums fiel 1979 zum ersten Mal in Nordrhein-Westfalen das Wort „Industriekultur“. Mittlerweile ist der Begriff weltweit populär und gilt im Ruhrgebiet als Markenzeichen des ehemaligen Montanreviers.

### Abbruch der Jugendstil-Maschinenhalle?

Mit ihren prachtvollen Tagesanlagen erinnere Schachanlage Zollern II/IV „eher an ein Schloss als an einen Industriebau“, urteilte die Westfälische Rundschau am 19.8.1969 und wies dabei auf eine akute Bedrohung hin: „Türmchen und Zinnen sollen dem Erdboden gleichgemacht, das technische Inventar verschrottet werden.“ Das Blatt erwähnte allerdings auch individuelles Engagement, um diese Untat wenigstens teilweise zu verhindern: „In einem Schreiben an den Landeskonservator setzte sich jetzt der Direktor der Dortmunder Werkkunstschule, Dipl.-Ing. Hans Koellmann,

für die Erhaltung der Fördermaschine von Zollern II ein. Koellmann schlug vor, das gewichtige Zeugnis industrieller Tradition dem Bochumer Bergbaumuseum, dem Deutschen Museum München oder dem noch nicht vorhandenen Dortmunder Museum für Eisen und Stahl einzuverleiben. Aber sowohl der Münchener Direktor Sepp Vollmar („Wir platzen aus allen Nähten“) als auch die Bochumer winkten [...] ab. So wird die erste elektrische Fördermaschine des Ruhrgebiets [...] nicht für die Nachwelt konserviert, sondern Ende dieses Jahres unter den Hammer des meistbietenden Schrotthändlers kommen.“



2 Teilnehmende der Exkursion der Henry-van-de-Velde-Gesellschaft vor der Maschinenhalle, von links: Landeskonservator Hermann Busen, Dorothea Löhr und Assistentin, Hans Paul Koellmann, Ulrich Conrads, hinten HAP Grieshaber.

Hans Paul Koellmann gilt als der „Entdecker“ der Maschinenhalle von Zollern II/IV.<sup>1</sup> Ihre kunsthistorische Bedeutung war damals allerdings auch anderen Fachleuten bereits bekannt, die akute Gefährdung weiteren Insidern bewusst. Am 28.2.1969 erhielt der Deutsche Werkbund eine Abfrage der Gelsenkirchener Bergwerks-AG (GBAG) auf seine Anfrage, in der Zollern-Halle seine Jahrestagung abhalten zu dürfen. Ende Mai 1969 präsentierte die Zeitschrift „Bauwelt“ das Bauwerk als „Entdeckung des Jahres“ und stieß dabei nur auf verhaltene Aufmerksamkeit in der Fachöffentlichkeit. Erst als die Teilnehmenden einer Jahrestagung

der Hagener Henry-van-de-Velde-Gesellschaft auf Anregung Koellmanns am 26.10.1969 die Zollern-Zeche demonstrativ besuchten und dabei die Tagespresse informierten, kündigte sich eine Wende zum Besseren an (Abb. 2). Erster Vorsitzender dieser Gesellschaft war damals der Westfälische Landeskonservator Dr. Hermann Busen.

Ausschlaggebend für die Rettung der Maschinenhalle war schließlich das Engagement von Bernd und Hilla Becher, die seit März 1969 die Tagesanlagen von Zollern II/IV fotografisch dokumentierten. Während dieser Arbeit wäre ihnen – so Hilla Becher 2008 im Gespräch mit dem Autor – die Gefährdung der Anlage immer drängender bewusst geworden.

Nachdem im September 1969 bereits das letzte verbliebene Fördergerüst niedergelegt worden war, alarmierte das Fotografen-Ehepaar den Direktor der Düsseldorfer Kunsthalle, Karl Ruhrberg, der am 30.10.1969 einen Brandbrief an den Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Heinz Kühn, schickte. Wenig später reichte Ruhrberg noch eine Unterstützer-Liste nach, die mehr als siebenzig Namen von prominenten Künstlern, Architekten, Hochschullehrern und Museumsdirektoren enthielt. Aufgrund dieser Aktion wies die Landesregierung den Landeskonservator von Westfalen-Lippe an, die Maschinenhalle unter Denkmalschutz zu stellen und den geplanten Abbruch zu verbieten (Abb. 3).

### Die „Musterzeche“ Zollern II/IV

Zollern II/IV entstand im Wesentlichen zwischen 1899 und 1904 als repräsentative „Musterzeche“



3 Die Maschinenhalle im Zustand der Verwahrlosung. Foto 1970.



4 Zollern-Panorama mit den historistischen „Ehrenhof-Bauten“: links das Werkstattgebäude und der Pferdestall, in der Mitte das Verwaltungsgebäude, rechts der Lohnhallentrakt. Foto ca. 2010.

der GBAG, damals der größten deutschen Bergwerksgesellschaft.<sup>2</sup> Die Schachanlage wurde als architektonisches Gesamtkunstwerk konzipiert, als Bauensemble „aus einem Guss“. Die meisten Gebäude sind entlang von drei Längsachsen aufgereiht. Im Sinne der Spiegelsymmetrie nehmen nicht nur historistische Schauffassaden optisch aufeinander Bezug, sondern auch die beiden Fördergerüste (Abb. 4). Im vorderen Bereich gruppieren sich die Tagesanlagen um einen begrünten Platz, der in seinem „majestätischen Aufbau“ eher „einem Schlosshofe als einer Industriestätte“ ähnele – so Griebens Reiseführer bereits 1905.<sup>3</sup>

Bei der Maschinenhalle von Zollern II/IV folgte die Direktorenkonferenz der GBAG im Sommer 1902 allerdings nicht dem Vorschlag ihres angestellten Zechen-Architekten Paul Knobbe, der in stilistischer Ergänzung zu den „Ehrenhof-Gebäuden“ ein neugotisches Bauwerk aus massivem Ziegelmauerwerk vorsah. Sie votierte vielmehr für eine moderne Halle aus unverkleidetem Stahlfachwerk. Diese Entscheidung fiel unter dem Eindruck eines „Pavillons“ gleicher Bauweise, den die Gutehoffnungshütte (GHH) im Frühjahr 1902 auf dem Gelände einer großen Industrieausstellung in Düsseldorf errichtet hatte. Während dort bei den Hallen der anderen Konzerne das Stahlfachwerk außen durch eine historisierende Rabitz-Verkleidung verdeckt war, zeigte der GHH-Pavillon demonstrativ seine tragende Stahlkonstruktion und warb somit effektiv für die Stahlprodukte, die er im Innern präsentierte.

Der erste Entwurf, den die GHH für die Dortmunder Maschinenhalle kurzfristig vorlegte, musste im Herbst 1902 noch erheblich nachgebessert werden, da er den Qualitätsansprüchen des Auftraggebers nicht genügte. Zu diesem Zweck widmete sich der nachträglich zugezogene Berliner Architekt Bruno Möhring vor allem der Querhausfassade, die er mit einem Jugendstil-Prachtportal spektakulär akzentuierte.

Im Endergebnis symbolisiert die Maschinenhalle zwei Botschaften: Die auffällig sichtbare Stahlfach-

werk-Konstruktion steht für die die Industrialisierung der Stahlherstellung, die seit ca. 1880 ihren Durchbruch zur qualitätsvollen Massenproduktion vollzogen hatte. Das monumentale Querhaus verweist auf den Siegeszug der Elektrizität um 1900: Bei Inbetriebnahme war Zollern II/IV die erste voll elektrifizierte Zeche des Ruhrbergbaus. Nicht nur die leistungsstarken Kompressoren zur Druckluft-erzeugung, sondern auch die große Hauptschachtfördermaschine wurden hier erstmals nicht mehr mit Dampfkraft, sondern mit Strom angetrieben. Der unternehmerische Stolz über diese Pionierleistung spiegelt sich im Innenraum in der Inszenierung der Marmor-Schalttafel wider, von der aus der gesamte technische Zechenbetrieb gesteuert und kontrolliert wurde. Sie erhebt sich wie eine Altarwand hinter der „Vierung“ zwischen dem Langhaus und dem Querhaus der Halle, dominiert von einer Jugendstil-Uhr anstelle des Kreuzifixes (Abb. 5).

Aufgrund solcher Anleihen aus der Sakralarchitektur erscheint das Bauwerk nicht nur als „Stahlkirche“, sondern auch als „Kathedrale der Elektrizität“.

Als Zechenanlage „aus einem Guss“ konnte die Zeche Zollern II/IV ihr Erscheinungsbild bis heute in einem beachtlichen Ausmaß bewahren. Dies lag allerdings nicht an einer kunstsinnigen Sensibilität ihrer Eigentümer, sondern an einer wenig erfolgreichen Betriebskarriere. Nachdem die GBAG bereits 1930 beschlossen hatte, die Kohlenförderung mehrerer Grubenfelder in einem neu zu bauenden „Zentralschacht Germania“ im benachbarten Dortmund-Marten zu konzentrieren, sollte Zollern II/IV mittelfristig aufgegeben werden. Eine Modernisierung großen Stils, die zu erheblichen Eingriffen in die Baustruktur geführt hätte, unterblieb.

Die Demontage des Fördergerüsts über Schacht IV verunklärte allerdings seit 1940 das bislang symmetrische Zechenpanorama. Bei der Maschinenhalle wurde 1953 das markante muschelförmige Vordach über dem Jugendstil-Portal verschrottet.



5 Der Innenraum der Maschinenhalle nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten. Foto 2016.

Zwei Jahre später stellte die GABG die Kohlenförderung auf Zollern II/IV ein und betrieb das Bergwerk nur noch als „reine Seilfahrtanlage im Grünen“<sup>4</sup>. Bauten, die nun überflüssig geworden waren, brach man ab, namentlich die Separation und die Kohlenwäsche (Abb. Umschlagklappe vorne). Nach der kompletten Betriebsstilllegung plante die Stadt Dortmund seit 1966, das Zechengelände als neues Gewerbegebiet umzunutzen. In diesem Zusammenhang gerieten die Tagesanlagen der ehemaligen Musterzeche erstmals ins Blickfeld der Denkmalpflege.

#### Denkmalschutz für die Maschinenhalle

Erste Impulse einer Technischen Denkmalpflege sind für Nordrhein-Westfalen bereits aus den Anfangsjahren des zwanzigsten Jahrhunderts überliefert.<sup>5</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwand diese Thematik allerdings fast vollständig aus dem Blickfeld. Das sollte sich erst ab 1965 ändern, als z. B. eine Bürgerinitiative im Bochumer Süden für den Erhalt des Malakowturms der Zeche Julius Philipp aktiv wurde.<sup>6</sup> 1967 berücksichtigte eine Ausstellung auf einem „Westalentag“ in Dortmund erstmals „technische Bauwerke, zum Beispiel Malakowtürme und Ruhrschleusen sowie auch Untermervillen“.<sup>7</sup> Demnach „rumorte“ es bereits in der Denkmalpflege, als die Rettung der Zollern-Halle im Herbst 1969 zu einem wesentlichen „Wachrüttler“ wurde und die überregionale Presse, die interessierte Öffentlichkeit sowie die politisch Verantwortlichen alarmierte.<sup>8</sup> Das LWL-Denkmalamt wurde erstmals im Februar 1969 mit der gefährdeten Maschinenhalle befasst, und zwar durch das Dortmunder Stadtplanungsamt. Dort hatte man 1968 einen Bebauungsplan für die Nachnutzung des Zollern-Geländes als Gewerbegebiet erarbeitet mit einem Straßenverlauf, der die zentrale Halle nicht von vornherein gefährdete. Aus einem Erläuterungstext vom 10.1.1969 ging allerdings hervor, dass seitens der Stadt Dortmund ihrem eventuellen Abbruch nichts in den Weg gestellt werden würde.

Am 3.2.1969 schickte Gerhard Brune vom Stadtplanungsamt einen Vorentwurf dieses Bebauungsplans an das LWL-Denkmalamt. In einem Begleitschreiben machte er eigens darauf aufmerksam,



6 Helmut Bönnighausen bei einer Ausstellung auf einem Nordrhein-Westfalen-Fest in Düsseldorf. Foto 1986.



7 Farbige Verglasung am Jugendstil-Portal. Im Vordergrund ein Kompressor von 1902/03. Foto 2016.

dass „im Planungsbereich alte Zechengebäude – im Besonderen die Maschinenhalle – vorhanden sind, die als besonders typisches Beispiel des Industriebaus ihrer Zeit gelten können. Die Erhaltung einzelner dieser Bauten ist u. E. dringend geboten.“

Am 25.2.1969 antwortete Eberhard Gustav Neumann, der Referent für das Westliche Westfalen beim LWL-Denkmalamt: „Ihre Anregung, die typischen Beispiele des Industriebaus zu erhalten, insbesondere in der Maschinenhalle, kann von hier aus als bindende Auflage nicht gemacht werden, da hierfür keine Rechtsgrundlage vorhanden ist. Diese Bauten stehen nicht unter Denkmalschutz. Eine Erwirkung desselben durch das Kultusministerium NRW erscheint zweifelhaft.“ Im Übrigen scheine es ihm „ratsam, dass eine zeichnerische und fotografische Dokumentation“ der Zollern-Bauten durchgeführt werden solle. In Dortmund versah der kommunale Denkmalpfleger Werner Kleffmann diesen Brief mit einer ironischen Randglosse „Das darf doch nicht wahr sein!“<sup>9</sup> Danach fand sich drei Monate lang kein weiterer Schriftverkehr über die gefährdete Zollern-Halle in den amtlichen Akten.

Am 30.5.1969 wandte sich Hans Paul Koellmann an den Leiter des Denkmalamts, Dr. Hermann Busen, und bat ihn, „sehr ernstlich zu überlegen, ob man in dieser Sache von Ihnen aus denkmalpflegerisch nichts aufgreifen kann, weil doch die Gefahr besteht, dass u. U., wenn sich kein Mieter findet, die Halle plötzlich abgerissen wird.“<sup>10</sup>

Wenig später fand eine gemeinsame Sitzung der Verantwortlichen von Landeskonservator und Stadt Dortmund auf dem Bövinghauser Berg-

werksgelände statt: Busen habe sich dort noch sehr reserviert verhalten – so die Erinnerung von Gerhard Brune – und erst nach dem Zollern-Besuch der Van-de-Velde-Gesellschaft (26.10.1969) „sein Herz für Industriedenkmäler entdeckt“.<sup>11</sup> Wie eingangs bereits erwähnt, beauftragte die NRW-Landesregierung nach Erhalt des „Brandbriefs“ vom 30.10.1969 den Landeskonservator, „die Maschinenhalle und die Fördermaschine [von 1902] unter Denkmalschutz zu stellen und einem Abbruchartrag die Genehmigung zu versagen.“ Am 30.12.1969 sandte Hermann Busen ein entsprechendes Schreiben an die Eigentümergesellschaft der stillgelegten Zeche.<sup>12</sup> Seitdem ist die Zollern-Halle – nach dem Faguswerk in Alfeld an der Leine (1946) und der AEG-Turbinenhalle in Berlin-Moabit (1956) – der dritte Industriebau, der in der Bundesrepublik Denkmalschutz erhielt.

#### Technische Kulturdenkmale / Industriedenkmalpflege

Die Dortmunder Auseinandersetzungen vom Spätherbst 1969 lenkten das Augenmerk von Politik und überregionaler Presse erstmals auf das Aufgabenfeld einer umfassenden Industriedenkmalpflege überhaupt. Noch vor Jahresende sprach sich der zuständige Kultusminister „für eine verstärkte Initiative zur Erhaltung technischer Kulturdenkmäler“ aus.<sup>13</sup> Im März 1970 verabschiedete der Düsseldorfer Landtag ein auf fünf Jahre angelegtes „Nordrhein-Westfalen-Programm 1975“, das Etatmittel in Millionenhöhe für den Erhalt solcher Bauwerke in Aussicht stellte.



8 Schauvorführung an einer Dampf-Lokomotive.  
Foto 2022.

Die Wochenzeitschrift „Der Spiegel“ berichtete am 6.4.1970, dass Landeskonservator Busen „seit Wochen durch das Land der Zechen und Gruben“ reise und dabei „an die Grenzen seines an Gotik und Barock geschulten Kunstverständes“ gerate. Nach eigener Aussage fühle Busen sich „fast überfordert“ mit der Erarbeitung einer Liste der westfälisch-lippischen Industriedenkmale, die bereits 58 Objekte umfasse. Um diesem umfangreichen Aufgabengebiet gerecht zu werden, stellte der LWL am 1.10.1973 mit Helmut Bönnighausen einen eigenen Wissenschaftlichen Referenten ein. Dieser sollte die denkmalwerte Überlieferung an Industriebauten im Verbandsgebiet ermitteln und bewerten und gegebenenfalls auch Vorschläge zu ihrer Erhaltung erarbeiten.

Helmut Bönnighausen (1943–2022) war in Oberhausen aufgewachsen und absolvierte 1964–1971 ein Architekturstudium an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen (Abb. 6). Einen bleibenden Eindruck hinterließen dabei Lehrveranstaltungen von Willy Weyres (1944–1972 Kölner Dombaumeister), Albrecht Mann und Ingeborg Schild, die ihm eine positive Neubewertung der jahrzehntelang als Kitsch verpönten historischen Architektur vermittelten. Nach bestandener Prüfung als Diplom-Ingenieur befasste er sich zwei Jahre lang im LWL-Landesmuseum für

Vor- und Frühgeschichte mit der archäologischen Überlieferung der Paderborner Kaiserpfalz. Im LWL-Denkmalamt wurde die 1973 neu geschaffene Planstelle zunächst dem Referat Inventarisierung angegliedert, am 1.12.1975 dann aber separiert und zu einem eigenen Referat Technische Kulturdenkmalpflege aufgewertet. Fortan amtierte Bönnighausen dort bis 1985 als erster Referatsleiter.<sup>14</sup>

Auf Zollern II/IV stand seit Dezember 1969 die Frage einer angemessenen Umnutzung der Jugendstil-Maschinenhalle an, wo im Folgejahr mit kostenträchtigen Reparaturarbeiten begonnen wurde. Eine gewerbliche Nutzung schied von vornherein aus, da sie eine Auslagerung der historischen Maschinen erfordert hätte. Von Seiten der Van-de-Velde-Gesellschaft wurde die Zollern-Halle 1969 als „ideales Kunstmuseum“ (HAP Grieshaber) charakterisiert, in dem „Kunst nicht nur gezeigt, sondern auch demonstriert werden soll, wie sie gemacht wird und sich verkauft.“ Durch das Jugendstil-Ambiente würden den Künstlern „Anregungen über Anregungen gegeben“, so die Frankfurter Galeristin Dorothea Löhr (Abb. 7).<sup>15</sup>

Diese Nutzungsidee, bei der die Maschinehalle selber als gigantisches Ausstellungsobjekt miteinbezogen worden wäre, hatte damals – wiewohl im Einklang mit dem Zeitgeist – mangels einer finanzkräftigen Lobby keinerlei Chance auf Erfolg. Die Idee eines „Museums für Industrialisierung“<sup>16</sup> blitzte 1969/70 in den Überlegungen des Landeskonservators bereits auf, wurde aber zunächst nicht weiterverfolgt. Der Plan der Deutschen Gesellschaft für Eisenbahngeschichte, die Zechenanlage als Eisenbahnmuseum zu nutzen, scheiterte 1972 an einem Mietpreis von nur 33.000,- DM pro Jahr, den die ehrenamtlich organisierte Gesellschaft nicht aufbringen konnte.

Erst als die Stadt Dortmund sich schließlich bereit erklärte, die Mietkosten zu übernehmen, sah sich das Deutsche Bergbaumuseum Bochum 1973 in der Lage, die Zollern-Zeche als Außenstelle zu betreuen. Nach wenigen Jahren zog sich das Museum allerdings wieder von dem Dortmunder Zechengelände zurück. Dies geschah aus dem Bewusstsein heraus, das renommierte Institut verfüge neben seiner eigentlichen Aufgabe eines weltweit agierenden, bergbauhistorischen „Forschungsmuseums“ nicht zusätzlich über genügend Ressourcen für den „Kraftakt“ eines langfristigen Engagements auf Zollern II/IV.<sup>17</sup>

## Das Westfälische Industriemuseum

Die Nachfolge trat der LWL an, der Zollern II/IV 1982 als Zentrale in sein Westfälisches Industriemuseum (seit 2021: LWL-Museen für Industriekultur) übernahm. Die Idee eines solchen Instituts war in den späten 1970er-Jahren im Referat Technische

Kulturdenkmale des LWL-Denkmalamts entwickelt worden. Leitgedanke dabei war, hochkarätige Baudenkmale, die sich für eine kommerzielle Nutzung nicht eigneten, vor drohendem Abbruch zu retten, z. B. einen Hochofen oder ein Schiffshebewerk. Nach intensiver Überzeugungsarbeit im politischen Raum erfolgte die Museumsgründung am 21.9.1979. Ein erster Direktor amtierte glücklos, sodass die politische Akzeptanz des neuen Instituts bereits nach kurzer Zeit wieder gefährdet war. Daraufhin übernahm Helmut Bönninghausen im Sommer 1982 – zusätzlich zu seinen Aufgaben als technischer Denkmalpfleger – auch die Leitung des Westfälischen Industriemuseums.

In seinen Konzeptideen sah Bönninghausen das neue Institut als schlüssige Fortsetzung des 1960 gegründeten Hagener LWL-Museums für Handwerk und Technik. Beim Westfälischen Industriemuseum sollte ebenfalls die Schauproduktion an historischen Maschinen eine wichtige Rolle spielen, ergänzt durch Schaufahrten von historischen Kanalschiffen und Dampflokomotiven (Abb. 8). Inspiriert durch die „1968er-Bewegung“ wurde die Sozialgeschichte fokussiert, die museale Dokumentation von Arbeits- und Lebensbedingungen im Industriezeitalter. Da die Größe der seit 1850 errichteten Fabrikbauten in der Regel eine Translozierung auf ein einziges Museumsgelände – wie bei „klassischen“ Freilichtmuseen üblich – ausschließt, entwickelte Bönninghausen ein dezentrales Konzept. Dem Dortmunder Museum Zeche Zollern wurden bis 1989 sieben weitere Museumsstandorte in Westfalen-Lippe angegliedert.

Nach der Museumsgründung von 1979 besaß die Restaurierung der zumeist ruinösen Industrie-

bauten Priorität. Dies geschah mit einem hohen Qualitätsanspruch. Dabei erzeugte die Notwendigkeit, die Industriedenkmale der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, zwangsläufig ein Spannungsfeld zwischen den Idealen einer kompromisslosen Konservierung der historischen Anlagen und den Anforderungen für den beabsichtigten Publikumsbetrieb. Da ging es nicht nur um die Einhaltung behördlicher Auflagen in puncto Statik oder Brandschutz, sondern auch um eine sensible Ergänzung der Bauten um die notwendige „Infrastruktur“ für das Besucherpublikum, z. B. um Personen-Aufzüge oder um ausreichend Raum für Sonderausstellungen und für Museumspädagogik. Als gelernter Architekt und fantasievoller Museumsdirektor ist Helmut Bönninghausen mit diesem Spannungsfeld stets offensiv umgegangen.<sup>18</sup>

Am Beispiel der Zeche Zollern II/IV kann aufgezeigt werden, dass eine museale Annäherung an die Arbeitswirklichkeit der früheren Betriebszeit auch gewichtige bauliche Ergänzungen erforderlich machte. Um die Maschinenhalle wieder im ursprünglichen technischen Funktionszusammenhang zu zeigen, errichtete das Industriemuseum 1987/88 erneut zwei Fördergerüste auf dem Zechengelände. Sie stammten von zwei stillgelegten Zechen aus Gelsenkirchen und Herne und ersetzten auf Zollern II/IV die 1940 bzw. 1969 verschrotteten Original-Gerüste (Abb. 9). Im Innenraum der Halle wurden auch wieder Förderseile um die Treibscheibe der berühmten Elektro-Fördermaschine von 1902 gelegt und außen zu den Seilscheiben des Fördergerüsts von Schacht II geführt. Nachdem sie – unterstützt durch ein Team von ehrenamtlich engagierten Spezialisten – fach-



9 Aufbau eines neuen Fördergerüsts für den Zollern-Schacht II. Foto 1988.

kundig repariert worden war, ging diese Fördermaschine am 13.2.2005 wieder in Betrieb und fasziniert seitdem das Besucherpublikum im Zuge einer Schauvorführung.

Eine umfassende Restaurierung der Maschinenhalle erfolgte zwischen 2007 und 2016 während der Amtszeit von Museumsdirektor Dirk Zache (2005–2021) (Abb. 10). Beraten von einem wissenschaftlichen Beirat, in dem auch das LWL-Denkmalamt vertreten war, entschied Zache sich für das Konzept einer „abstrahierenden Neufassung“ unter dem Leitgedanken „Reparieren geht vor Neubau“. Dabei galt es, nicht nur „möglichst viel an originaler Substanz“ zu erhalten, sondern auch „die Veränderungen des Baus als wesentlichen Teil seiner (Betriebs-)Geschichte anzuerkennen“. Die „Wiederherstellung eines (angenommenen) Vorzustands, z. B. bei Inbetriebnahme 1903“ wurde abgelehnt. Allerdings bestand die Absicht, im Innern der Halle „einen möglichst geschlossenen Raumeindruck [zu] erzielen, der sich der ursprünglichen Raumidee annähert: dunkle Sockelzone, helle Wandzone, dunkle Decke“<sup>19</sup>. Demzufolge erhielt die Holzdecke, die in den frühen 1950er-Jahren mit weißer Farbe übermalt worden war, wieder einen dunkelbraunen Farbanstrich.

Zur beispielhaften Erinnerung an die ursprüngliche Farbverglasung der Maschinenhalle bekam ein Giebelfenster im Langhaus altgoldene Randstreifen. Hingegen entschied sich Zache beim repräsentativen Querhaus gegen eine partielle Annäherung an den künstlerisch anspruchsvollen Ursprungszustand, für die während der Konzeptdiskussion im Museum ebenfalls plädiert worden war (Abb. 11).<sup>20</sup> Aus „Respekt vor dem Vorgefundenen“ verzichtete er bei den großen Rundbogenfenstern auf eine Rekonstruktion der mehrfarbigen Mosaikbänder, beim Jugendstil-

Portal auf eine Rekonstruktion des dominanten muschelförmigen Vordachs.<sup>21</sup>

## Fazit

Für die ehemalige Musterzeche Zollern II/IV bedeuten fünfzig Jahre Technische Denkmalpflege in Westfalen-Lippe eine eindrucksvolle Erfolgsgeschichte! Als LWL-Industriemuseum dokumentiert die Schachanlage den Ruhrbergbau des zwanzigsten Jahrhunderts und lockt – mit qualitativ hochwertigen Sonderausstellungen, innovativer Museumspädagogik und einer großen Vielfalt an kulturellen Veranstaltungen – alljährlich mehr als 100.000 Besucherinnen und Besucher an.

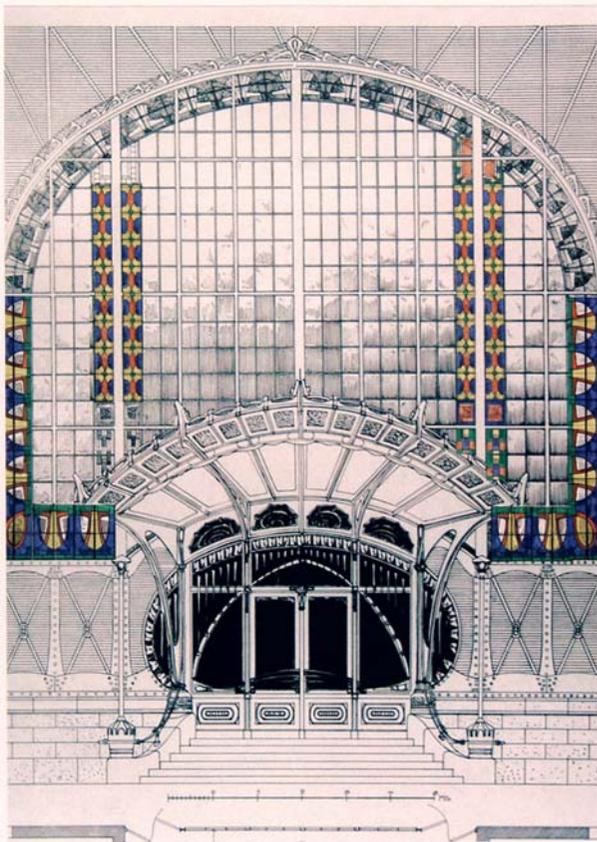
## Anmerkungen

1 Zum Folgenden siehe Thomas Parent, Rettung vor Abbruch und frühe Umnutzung. Zur Geschichte der Maschinenhalle der Zeche Zollern II/IV zwischen 1969 und 1979, in: ders. (Hg.), Von der Schönheit der Eisenkonstruktion. Studien zur „Musterzeche“ Zollern II/IV. Essen 2013, S. 241–278.

2 Bernhard Becher / Hilla Becher / Hans Günther Conrad / Eberhard G. Neumann, Zeche Zollern 2. Aufbruch zur modernen Industriearchitektur und Technik. München 1977; Michael Bogislav Peters, Bau und Inbetriebnahme einer Zeche: Zollern II. Magisterarbeit Ruhr-Universität Bochum, Bochum 1990; Dagmar Kift, „Musterzeche“ Zollern II/IV. Museumsführer, Museum für Sozial- und Kulturgeschichte des Ruhrbergbaus. Kleine Reihe / Westfälisches Industriemuseum Bd. 21. Essen 2000 (2. Aufl.); Katrin Holthaus, Architekturführer Zeche Zollern 2/4. Dortmund 2004; Thomas Parent (wie Anm. 1); Thomas Parent u. a. (Hg.), Die Maschinenhalle. Zur Geschichte der Zeche Zollern II/IV in Dortmund. Essen 2019.



10 Umfassende Restaurierung der Maschinenhalle. Foto 2011.



11 Rekonstruktionsvorschlag für die Querhausfassade, mit Vordach über dem Portal sowie mit Farbverglasung (Glasmalerei Peters, Paderborn).

- 3 O. Fiedler (Bearb.), Lüttich und die Weltausstellung von 1905. Griebens Reiseführer Bd. 99. Berlin 1905 (2. Aufl.), S. XV.
- 4 Werks-Nachrichten Dortmunder Bergbau-AG, Hansa Bergbau-AG und Erin Bergbau-AG 9/4, 1959, S. 6–7.
- 5 Axel Föhl, Bauten der Industrie und Technik. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Bd. 47. Bonn 1994 (2. Aufl.), S. 29–37; Eva Nüsser, Erfassen, Erhalten, Erinnern – Die Entwicklung der Industriedenkmalpflege in Westfalen, in: Jana Flieshart / Jana Golombek (Hg.), RevierGestalten. Von Orten und Menschen. Essen 2018, S. 20–31 (mit weiteren Literaturangaben).
- 6 Eberhard Gustav Neumann in einem Gespräch mit dem Verfasser, 1986.
- 7 Eberhard Gustav Neumann, Erfassung der technischen Kulturdenkmale in Westfalen-Lippe 1967–1973, in: ders., Gedanken zur Industriearchäologie. Vorträge, Schriften,

Kritiken. Hildesheim 1986, S. 126.

- 8 Andreas Rossmann / Marita Pfeiffer, Weil es zur Industrialisation dazugehört – und zur Kulturnation auch. Ein Gespräch mit Axel Föhl, dem ersten Industriedenkmalpfleger im Rheinland, aus Anlass seines 75. Geburtstags. Beilage zu Forum Geschichtskultur Ruhr 2022/2, S. 4.
- 9 Stadt Dortmund, Stadtplanungsamt, Abt. 61/5, Bebauungsplan LÜ 128.
- 10 LWL-Industriemuseen, Museum Zeche Zollern, Wissensarchiv, Aktenordner Schriftverkehr Zollern, Fotokopie.
- 11 Mitteilungen Gerhard Brunen an den Verfasser, 2020.
- 12 Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland (LAV NRW R), NW 434, 216.
- 13 Pressemitteilung aus dem NRW-Kultusministerium vom 29.12.1969.
- 14 Gerd-W. Bergmann, In memoriam Helmut Bönnighausen, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2022/2, S. 49–50. Für mündliche Auskünfte danke ich Hildegard Bönnighausen, Karl Ditt, Axel Föhl und Norbert Tempel.
- 15 Ruhr-Nachrichten vom 27.10.1969.
- 16 Hermann Busen an den Dortmunder Oberbürgermeister Heinrich Sondermann, 16.12.1969 (LWL-Industriemuseen, Museum Zeche Zollern, Wissensarchiv, Aktenordner Schriftverkehr Zollern, Fotokopie).
- 17 Rainer Slotta, Die Außenstellen des DBM, in: ders. (Hg.), 75 Jahre Deutsches Bergbau-Museum Bochum (1930 bis 2005) Bd. 2. Bochum 2005, S. 899.
- 18 Helmut Bönnighausen, Arbeits- und Produktionsstätten als Denkmäler im Spannungsfeld von Denkmalpflege und musealer Nutzung, in: Reinhard Grätz / Helmut Lange / Hermann Josef Beu (Hg.), Denkmalschutz und Denkmalpflege. 10 Jahre Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen. Köln 1991, S. 149–156.
- 19 Dirk Zache, Spuren erzählen. Die Sanierung der Maschinenhalle Zollern II/IV, in: Parent u. a. (wie Anm. 2), S. 130–141.
- 20 Eckhard Schinkel, Bruno Möhrings Architektur für die Maschinenhalle der Zeche Zollern II/IV, in: Industriekultur 2016/3, S. 9.
- 21 Zache (wie Anm. 19).

#### Bildnachweis

- 1, 4–5, 10 LWL-Museen für Industriekultur, Dortmund / Annette Hudemann. | 2 Ruhr-Nachrichten vom 27.10.1969. | 3 Eduard Erdmann. | 6, Umschlagklappe vorne: LWL-Museen für Industriekultur, Dortmund. | 7, 9, 11 LWL-Museen für Industriekultur, Dortmund / Martin Holtappels. | 8 Thomas Parent.



1 Hamm, Zeche Sachsen. Foto 1959.

Eberhard Grunsky

## Strukturpolitik und Industriedenkmalpflege – 1968 bis zur Jahrhundertwende

Die Bemühungen der nordrhein-westfälischen Landesregierungen von Heinz Kühn und Johannes Rau, den Strukturwandel als Folge des Schrumpfens der Montanindustrie zu steuern, waren eine wesentliche Voraussetzung der Industriedenkmalpflege hier zu Lande. Für ihre frühe Entwicklung waren die landespolitischen Programme wichtige Wegmarken und die Internationale Bauausstellung Emscher Park hat im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts den weiteren Fortgang maßgeblich geprägt.

### Erste landespolitische Programme zur Steuerung des Strukturwandels

Die bauliche Entwicklung in Regionen mit ausgeprägter Industrialisierung galt seit dem späten 19. Jahrhundert mindestens bis in die 1970er-Jahre im Allgemeinen als Inbegriff des Negativen. Im Ruhrgebiet ergab sich aus dem Niedergang der hier führenden Industriezweige Kohle und Stahl in den 1960er-Jahren die Frage, wie mit den Flächen aufgelassener Betriebe und mit leerstehenden, verfallenden Industriebauten umzugehen sei.<sup>1</sup> Im „Entwicklungsprogramm Ruhr 1968–1973“ der Landesregierung ist davon die Rede, „Produktions-

flächen schrumpfender und stillgelegter Industrien [...] rascher als bisher für die Ansiedlung anderer Betriebe zur Verfügung“ zu stellen.<sup>2</sup>

Diesem ersten Schritt, bei dem die historische Bedeutung alter Industrieanlagen noch keine Rolle spielt, folgte 1970 das „Nordrhein-Westfalen Programm 1975“, in dem auch das Thema Denkmalpflege erwähnt wird. Dort heißt es, die Landesregierung wolle sich neben der Erhaltung von Baudenkmalern im allgemeinen verstärkt auch um die Erhaltung „wertvoller Bauwerke, die für die technische und wirtschaftliche Entwicklung des Landes charakteristisch sind“ kümmern. „Dazu gehören unter anderem Fördertürme, Maschinenhallen,

Schleusen und Schachtgebäude. Diese Aufgabe muß wegen der schnellen industriellen Umstellung jetzt in Angriff genommen werden.“<sup>3</sup>

Im „Aktionsprogramm Ruhr“ von 1979 steht unter dem Punkt „Stadterneuerung, Verbesserung des Wohnumfeldes, Sportförderung“ an erster Stelle die Reaktivierung von aufgegebenen Zechen- und Industriearealen. Dafür wurde 1980 der Grundstücksfonds Ruhr gegründet und mit 500 Millionen DM dotiert, um Brachflächen zu erwerben und für neue, von den kommunalen Planungsträgern zu bestimmende Nutzungen aufzubereiten.<sup>4</sup> Mit der Durchführung dieser Aufgaben wurde die 1970 gegründete Landesentwicklungsgesellschaft Nordrhein-Westfalen (LEG) beauftragt.<sup>5</sup> 1984 richtete die Landesregierung neben dem Grundstücksfonds Ruhr noch einen Grundstücksfonds Nordrhein-Westfalen ein. Die Anwendung des neuen Instruments bei Standorten aufgegebener Industrieanlagen bestand anfänglich in der Regel darin, nach dem Erwerb des Geländes den oft jahrelang vernachlässigten Baubestand abzuräumen und die Flächen anschließend als Bauland zu vermarkten. Die Standorte sollten nach den Erwartungen von Investoren und Kommunen möglichst die gleichen Qualitäten wie neu erschlossenes Baugelände „auf der grünen Wiese“ haben.

Diese Verfahrensweise hat etwa zum fast vollständigen Verlust der baugeschichtlich bedeutenden Tagesbauten auf der 1976 geschlossenen Zeche Sachsen in Hamm-Heeßen geführt, die 1912 bis 1926 nach Plänen des Architekten Alfred Fischer ausgeführt worden sind (Abb. 1).<sup>6</sup>

Nach Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes 1980 fanden „Fragen des Denkmalschutzes“ in den „Richtlinien für Ankauf, Freilegung, Baureifmachung und Wiederveräußerung von Gewerbe-, Industrie- und Verkehrsbrachen“ im Rahmen der

Grundstücksfonds erstmals in der Fassung von 1987 Berücksichtigung.<sup>7</sup>

Mit den erwähnten Programmen zur Steuerung des Strukturwandels, mit dem Denkmalschutzgesetz und vor allem mit den Grundstücksfonds gab es jetzt also neue Handhaben, mit denen die scheinbar gegensätzlichen Aufgaben des grundlegenden Strukturwandels einer Industrieregion und die Erhaltung historisch bedeutender Industrieanlagen in Angriff genommen werden konnten. Die Abkehr vom Strukturwandel durch Abbruch kam schrittweise in Gang, nachdem Dr. Christoph Zöpel 1980 das neu gebildete Ministerium für Landes- und Stadtentwicklung übernommen und Prof. Dr. Karl Ganser zum Abteilungsleiter für den Städtebau berufen hatte.

### Die Internationale Bauausstellung Emscher Park

Der hier erfolgreiche „große Sprung nach vorn“ war schließlich die von Dr. Zöpel vorgeschlagene und von der Landesregierung 1988 beschlossene Internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA). Die Geschäftsführung übernahm Prof. Ganser. Der IBA war die Aufgabe gestellt, in einer Laufzeit von zehn Jahren die ökologische, ökonomische und kulturelle Erneuerung voranzubringen.

In einem „Memorandum zu Inhalt und Organisation“ heißt es unter der Überschrift „Industriedenkmäler als Kulturträger“, die Ausstellung solle „die Bedeutung der Industrie- und Technikdenkmäler für die historische und kulturelle Identität der Region mehr als bisher bewusst machen, eine organisatorische und finanzielle Trägerschaft entwickeln, die die bedeutenden Industriedenkmäler wenigstens für den Zeitraum mehrerer Jahre er-



2 Bochum, Jahrhunderthalle, Außenbau vor dem Umbau. Foto 1998.



3 Bochum, Jahrhunderthalle, Außenbau nach dem Umbau. Foto 2008.

hält, um in dieser Zeit überzeugende Nutzungsbzw. Erhaltungsmöglichkeiten zu entwickeln. Die Bauausstellung soll aber vor allem demonstrieren, welche vielfältigen Formen der Erhaltung möglich sind, welche technischen und finanziellen Realisierungsmöglichkeiten bestehen und wie durch das Zusammenwirken von Architektur, Kunst und Kultur neue Interpretationen von Bauformen und Technik der Vergangenheit stimuliert werden.“<sup>8</sup>

Auf dieser ersten Grundsatzerklärung baute das „Positionspapier Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur“ auf, das der Lenkungsausschuss der IBA im Herbst 1992 beschloss. Es ist aus Gesprächsrunden hervorgegangen, an denen insgesamt 33 Fachleute beteiligt waren, um die unterschiedlichen Positionen „der Industriedenkmalpflege, der Industriemuseen, der Industriegeschichte und der künstlerischen Auseinandersetzung mit der Industriegeschichte zusammenzuführen.“<sup>9</sup>

Generell habe die Forderung zu gelten, dass eine Entscheidung für Abbruch nie am Anfang, sondern allenfalls am Ende von Planungsprozessen stehen dürfe. In dem Positionspapier wird Wert darauf gelegt, alle wesentlichen Merkmale der Industrielandschaft in die Überlegungen einzubeziehen. Neben Gebäuden gehören dazu auch Anlagen wie Hochöfen und Koksboxen, und dazu gehören Rohrleitungen und Transportbänder, Eisenbahntassen (auch und vor allem Werksbahnen), Kanäle, Straßen und Brücken, Großbehälter wie z. B. Kohletürme und Gasometer und Großgeräte wie etwa Fördergerüste und Kühltürme.

In dem Positionspapier heißt es weiterhin, dass der traditionelle Umgang mit den Begriffen Geschichte und Denkmalpflege möglicherweise ein allzu sicheres Verstehen von „Erinnerung“ vortäusche, die durch Erhalten, Pflegen und Umnutzen gesichert werden könne. Um der Gefahr eines reduzierten und unkritischen Geschichtsverständnisses vorzubeugen, komme es aber gerade bei Industriedenkmalern immer wieder auf die Rückkoppelung zur lokalen Geschichtskultur des Alltags der arbeitenden Menschen an.

Die IBA hatte sich nicht vorgenommen, am jeweiligen Standort zu erhalten oder zu modernisieren, sondern sie sah ihre Aufgabenstellung in einer Modernisierung mit historischem Bewusstsein: Der Modernisierung als zentrale IBA-Aufgabe sollen Bauten, Anlagen und Strukturen der industriellen Vergangenheit Orientierung vermitteln und Einblick in die Geschichte der Region geben.

Es gehörte zu den Zielsetzungen der IBA, anschaulich zu machen, dass Zeugnisse der industriellen Vergangenheit des Ruhrgebiets ein kulturell ertragreiches Kapital für die nachindustrielle Zukunft der Region sein können (Abb. 2–4). Unter dem Leitprojekt „Arbeiten im Park“ haben zahlreiche Industriedenkmalern neue Gewerbenutzungen gefunden (Abb. 5–6).

Zur Modernisierungsaufgabe gehört aber auch die Einsicht, dass am Ende eines Planungsprozesses der Verlust von Denkmälern oder Teilen von Denkmälern stehen kann. Das gilt etwa für Industriedenkmalern, die sich für einen anderen Bedarf als den, für den sie gebaut wurden, gar nicht oder nur

mit weitgehendem Verlust der historischen Substanz umnutzen lassen (Abb. 7).

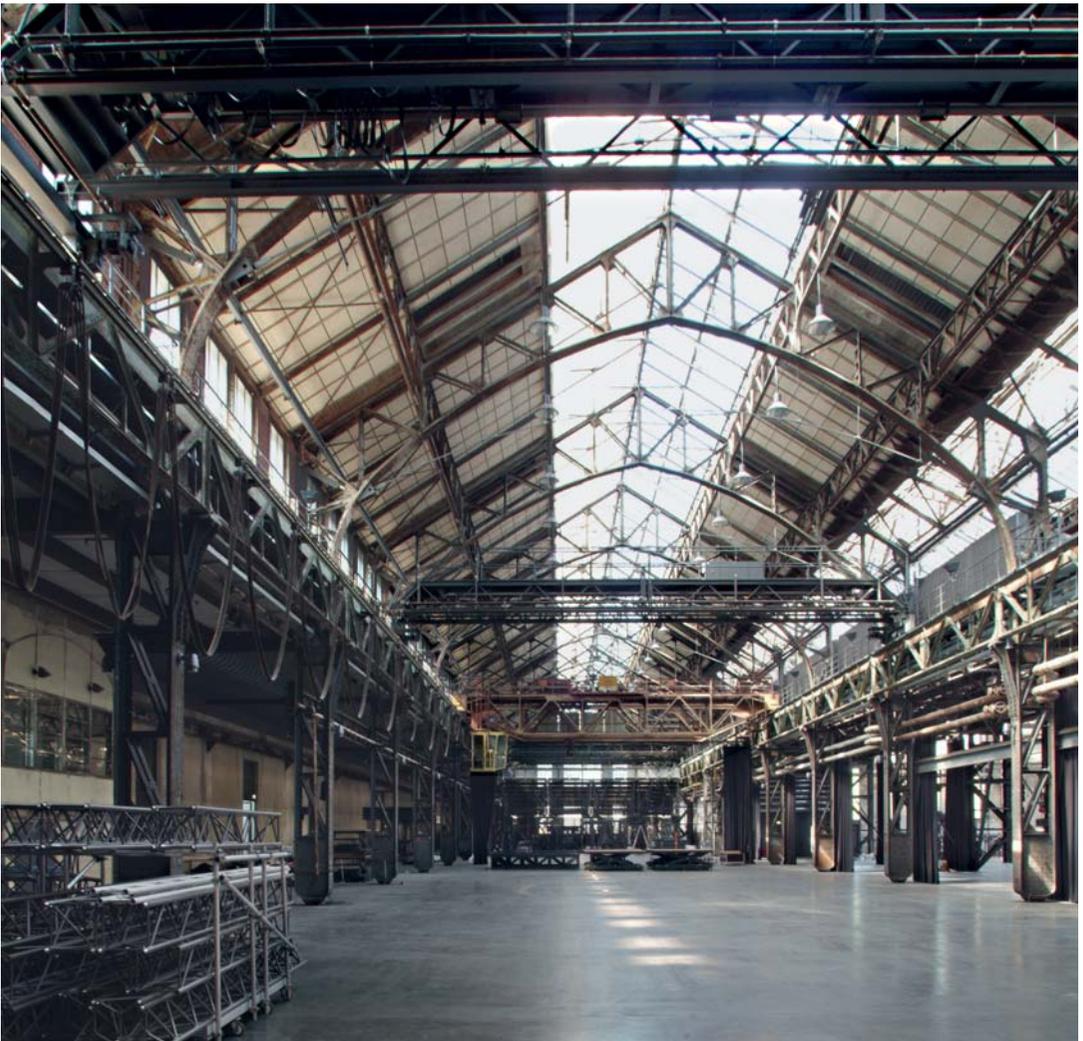
In dem Positionspapier wird in Frage gestellt, dass man nur zwischen den Alternativen Erhaltung oder Beseitigung wählen könne. Als dritte Möglichkeit müsse auch das Vergehenlassen in Betracht gezogen werden: „Erinnern kann aber auch heißen, Vergänglichkeit zuzulassen, nicht den Eindruck zu erwecken, alles sei handhabbar, alles sei zu bewältigen. [...] Erinnerungen lebendig werden zu lassen, bedarf weniger pädagogischer Anleitung, braucht vielmehr Anlässe. Wichtige Anlässe sind die Bauwerke selbst. Sie stehen als großartige oder auch stille Relikte da, als eine Art Kunstwerk auf Zeit zum Thema Zeit. Weshalb sollte man sie nicht einfach stehen lassen? Ein Votum für das ‚In-Ruhe-lassen‘, das Verfallenlassen, heißt in der Konsequenz: Nicht erhalten. Dies widerspricht der Aufgabe der Denkmalpflege, deren Pflicht es ist, jenseits der Ästhetik Urkunden zu bewahren, um diese als Dokumente befragen zu können. Es müsste aber gelingen, die Balance zu finden zwischen den Wegbestimmungen, die an Pflege und Verwertbarkeit einerseits und an

der Ästhetik des Vergehens und des Wandels andererseits orientiert sind.“<sup>10</sup>

Vor diesem Hintergrund kann man die Projekte der IBA durchaus als Experimente sehen, die zu Lösungen führen, aber auch scheitern können.<sup>11</sup>

In dem Positionspapier wird auch die Gründung einer Stiftung Industriedenkmalpflege gefordert. „Geschichtlich wertvolle Bauten und Anlagen der Industrie, die ihre früheren Eigentümer abwerfen, sollen in einer Stiftung aufgefangen werden, um sie zu sichern und über die Zeit auch zu bewahren, die zur Ausbildung eines sicheren Urteils benötigt wird. Indirekt hat diese Aufgabe in den letzten 10 Jahren der Grundstücksfonds des Landes Nordrhein-Westfalen übernommen. Ohne die Aufnahme abgestoßener Industriedenkmal in diesen Fonds zusammen mit den Grundstücken wären bedeutende Zeugnisse heute nicht mehr vorhanden.“<sup>12</sup>

Die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur wurde 1995 vom Land Nordrhein-Westfalen und von der Ruhrkohle AG gegründet und nahm 1997 ihre Arbeit auf.<sup>13</sup>



4 Bochum, Jahrhunderthalle, das Innere nach dem Umbau für die Ruhrtriennale. Foto 2008.

Das Positionspapier der IBA vertritt eine Haltung, die in den Denkmalpflegegedebatten seit dem 19. Jahrhundert eine zentrale Rolle gespielt hat. Unverkennbar ist der große Bogen von dem Positionspapier, das am Ende des Industriezeitalters steht, zu Äußerungen etwa von John Ruskin in der Frühphase der Industrialisierung: Er hat in seinen Schriften vor einer Zivilisation gewarnt, die eine Welt ohne Erinnerung hervorbringt, in der keine Altertümer geduldet werden.<sup>14</sup>

Obwohl in den Diskussionen, die der endgültigen Formulierung des Positionspapiers vorausgegangen sind, nach meiner Erinnerung niemand an kluge Köpfe unserer Disziplin im 19. und frühen 20. Jahrhundert erinnert hat, ist die Charakterisierung des Baudenkmals als „eine Art Kunstwerk auf Zeit zum Thema Zeit“ ohne die Grundhaltung etwa von John Ruskin, von dem englischen Sozialisten William Morris<sup>15</sup> oder ohne Alois Riegls Schrift „Der moderne Denkmalkultus“ von 1903<sup>16</sup> nicht vorstellbar.

Das gilt in gleicher Weise für den Appell, die Ästhetik des Vergehens und des Wandels in denkmalpflegerische Überlegungen mit einzubeziehen. Diese Haltung wurde aber in der Praxis seither allzu oft von einer restaurativen Konzeption verdrängt, die fordert, man müsse Denkmäler so wiederherstellen, dass sie in „originalgetreuer“ Gestalt und bei technischen Denkmälern am besten in betriebsbereiter Vollständigkeit die Zeit ihrer Entstehung wieder „erlebbar machen“, ohne Rücksicht auf die Biographie des Denkmals seither. Die erwähnten Instrumente zur Steuerung des Strukturwandels sind wahrlich nicht als Denkmalpflegeveranstaltungen erfunden worden. Sie haben aber, das gilt vor allem für die IBA, vielerorts

den Bemühungen um die Erhaltung meist unbequemer Denkmäler<sup>17</sup> auf die Sprünge geholfen. Weil die Ergebnisse der IBA-Projekte im Umgang mit Denkmälern eine ausgeprägte Pluralität aufweisen, muss kurz an die organisatorischen Rahmenbedingungen erinnert werden: Die IBA verstand sich als „ein Prozess mit vielen Akteuren“. Die 120 Projekte wurden nicht von der mit 25 Beschäftigten sehr kleinen IBA Emscher Park GmbH entwickelt, ausgearbeitet und in der Ausführung kontrolliert, sondern die einzelnen Vorhaben sind von den 17 Städten der Emscher-Region, vom Kommunalverband Ruhrgebiet (seit 2004 Regionalverband Ruhr), von örtlichen Initiativen und/oder von privatwirtschaftliche Unternehmen vorgeschlagen worden.

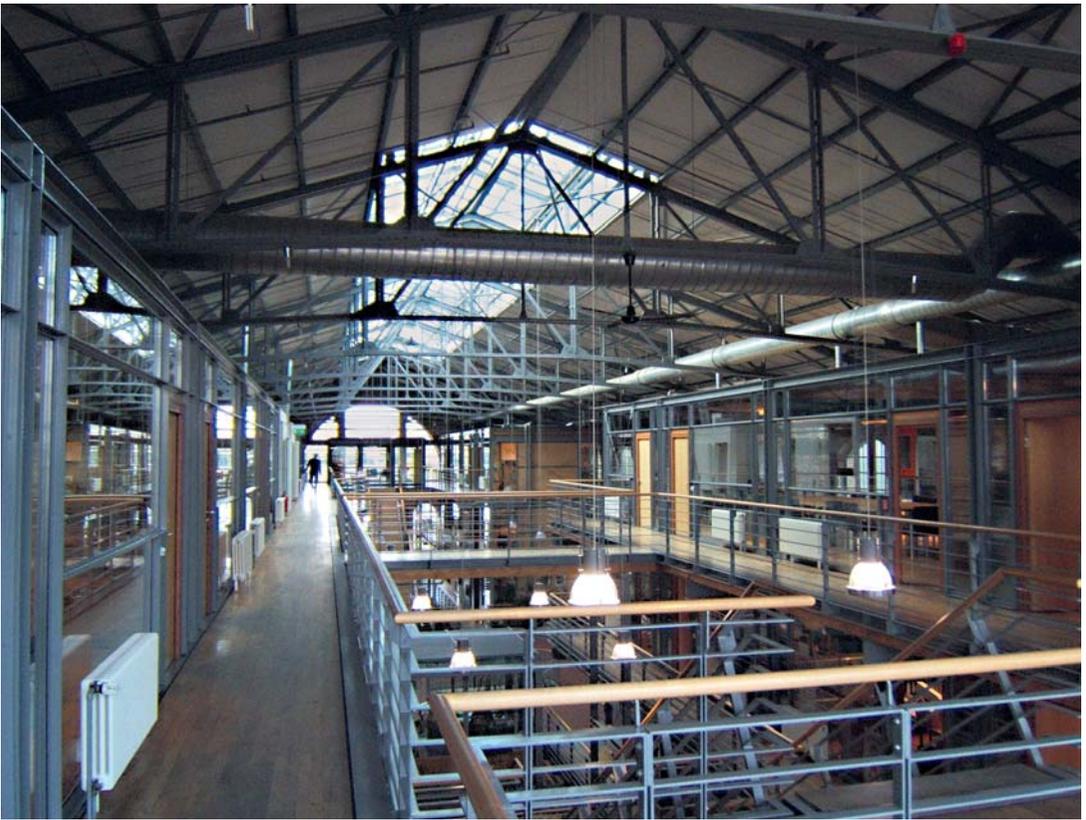
Die IBA GmbH verstand sich als Moderatorin, die an der Ideenfindung, am Aufbau der örtlichen Projektorganisation, an der Ausschreibung und Durchführung von Wettbewerben und an der Qualitätssicherung durch Beratung in Projektarbeitskreisen mitwirkt. Die Planung und die Umsetzung lagen in der Hand der Projektträger, die bei größeren Vorhaben meist als privatrechtliche Gesellschaften konstruiert waren. An ihnen waren etwa die betreffenden Städte, die LEG, Gesellschaften der Privatwirtschaft und gegebenenfalls einzelne Investoren beteiligt. Bei den Projektträgern lag auch die Verantwortung für das Management, für die Kosten und für die Finanzierung.

## Fazit

Wegen der Beschränkung des Beitrags auf das Ruhrgebiet muss wenigstens erwähnt werden,



5 Gewerbepark Zeche Walthrop, ehemalige Zentralmaschinenhalle. Foto 2007.



6 Gewerbepark Zeche Waltrop, ehemalige Zentralmaschinenhalle. Foto 2007.

dass es auch in den anderen Regionen von Westfalen-Lippe bemerkenswerte Beispiele für die Rettung von Industriedenkmalern gibt. Man kann wohl ganz schlicht sagen: Strukturwandel ist überall. Und er geht natürlich weiter und stellt deshalb neue Aufgaben.

Nahe liegend ist etwa die Frage, wie mit dem den baulichen Zeugnissen der überflüssig werdenden Kohlekraftwerke umzugehen ist.<sup>18</sup> Vor einigen Jahren wurden noch ganze Landstriche von den Großanlagen geprägt, speziell von den Kühltürmen mit ihren dünnwandigen Betonschalen in der Form von riesigen Hyperboloiden. Wird von diesen eindrucksvollen Leistungen des Ingenieurbaus in zwanzig Jahren noch etwas übrig sein?

Die beachtlichen Erfolge der Strukturpolitik des Landes seit den 1960er-Jahren, besonders das energische Eintreten der IBA für die Aufgaben der Industriedenkmalpflege und viele gute Beispiele überall im Land können nicht verbergen, dass im frühen 21. Jahrhunderts die Gebäude und technischen Anlagen der Großindustrie oft immer noch als „kulturlos“ gelten.

Eine unreflektierte Unterscheidung zwischen sogenannten reinen Zweckbauten und Werken der Baukunst lebt noch weiter. Das ist deshalb höchst erstaunlich, weil in der Architekturtheorie und der Geschichtsschreibung über das Bauen die Trennung zwischen Ingenieur- und Industriebau einerseits und Architektur andererseits seit mehr als einem Jahrhundert als obsolet gilt. Neben ihrer

Abwertung als „kulturlos“ werden Gebäude und technische Anlagen der Industrie weiterhin in vielen Fällen als Hindernisse für die notwendige Umstrukturierung betrachtet. Sie werden damit in die Rolle als Anschauungsmaterial für wirtschaftlichen Niedergang manövriert.

Die finanziellen Aufwendungen für die Erhaltung werden nur allzu oft von vorne herein und ohne nähere Prüfung der tatsächlichen Gegebenheiten als nicht realisierbar angesehen. Weil das so ist, muss es als vordringliche Aufgabe angesehen werden, die Maximen und Lehren des Strukturprogramms IBA Emscher Park weiterhin zur Geltung zu bringen und mit Erfindergeist (wie in den 1990er-Jahren Karl Ganser und andere) auf die jeweiligen neuen Gegebenheiten anzuwenden.

#### Anmerkungen

- 1 Ausführlich und gründlich zum Thema Landespolitik und Strukturwandel: Stefan Goch, Strukturwandel im Ruhrgebiet – Eine Erfolgsgeschichte?, in: Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der Europäischen Arbeiterbewegung 22, 1999, S. 159–190.
- 2 Entwicklungsprogramm Ruhr 1968–1973. Düsseldorf 1968, S. 13.
- 3 Nordrhein-Westfalen-Programm 1975. Düsseldorf 1970, S. 118, Ziff. 6.33: Kulturdenkmäler.
- 4 Politik für das Ruhrgebiet. Das Aktionsprogramm. Düsseldorf 1979, besonders S. 33–34.
- 5 Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und

Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, 25 Jahre Grundstücksfonds. Zwischenbilanz. Düsseldorf 2005 (mit Beiträgen von Rolf Tiggemann und Rolf Heyer zur Geschichte des Fonds).

6 Jörn-Hanno Hendrich, Alfred Fischer-Essen: 1881–1950. Ein Architekt für die Industrie. Diss. Aachen 2011. Jutta Thamer (Hg.), Kohle und Kunst. Der Architekt Alfred Fischer und die Zeche Sachsen. Hamm, 2010; darin besonders S. 62–71; Markus Wesselmann, Alfred Fischer Zeugen des schwarzen Goldes – Denkmäler einer lebendigen Ruhrkultur im postindustriellen Hamm.

7 Der Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes NRW, Rechenschaftsbericht zum Grundstücksfonds Ruhr und zum Grundstücksfonds NRW. Düsseldorf 1988, S. 55, Richtlinien Ziff. 3.3 und Erläuterung dazu S. 44–45. Ältere Richtlinien des Grundstücksfonds: Ministerialblatt NRW 1980, S. 534; 1984, S. 914; 1987, S. 1726.

8 Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes NRW, Internationale Bauausstellung Emscher-Park. Werkstatt für die Zukunft alter Industriegebiete. Memorandum zu Inhalt und Organisation. o. O. o. J. [Düsseldorf 1988], S. 44.

9 Gesellschaft Internationale Bauausstellung Emscher Park, Positionspapier Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. o. O. o. J. [Gelsenkirchen 1992], S. 3. Außerdem veröffentlicht in der Zeitschrift Industrie-Kultur 1, 1996, S. 36–37.

10 Positionspapier (wie Anm. 9) S. 12.

11 Roland Günter, Die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park, in: Kritische Berichte 3/1999, S. 56.

12 Positionspapier (wie Anm. 9) S. 13–14.

13 <https://www.industriedenkmal-stiftung.de/> (abgerufen: 13.11.2023).

14 John Ruskin, The opening of the Crystal Palace: considered in some of its relations to the prospects of art. London 1854; ders., Die sieben Leuchter der Baukunst. Dortmund 1994.

15 Manifest der Society for the Protection of Ancient Buildings, 1877. <https://www.spab.org.uk/about-us/spab-manifesto> (abgerufen: 10.11.2023).

16 Alois Riegl, Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung. Wien 1903.

17 Grundlegend zu diesem Begriff: Norbert Huse, Unbequeme Denkmale, in: Georg Mörsch / Richard Strobel (Hg.), Die Denkmalpflege als Plage und Frage. Festgabe für August Gebebler. Berlin 1989, S. 96–101.

18 Zu dieser Frage: Walter Buschmann (Hg.), KohleKraftwerke. Kraftakte für die Denkmalpflege!? Essen 1999.

#### Bildnachweis

1 LWL-Medienzentrum für Westfalen, Sammlung Josef und Werner Viegener. | 2 LWL-DLBW/Lubahn. | 3–4 LWL-DLBW/Nieland. | 5–7 LWL-DLBW.



7 Gelsenkirchen, Zeche Nordstern 1/2, Ansicht von Westen, nach dem Umbau durch die Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten, heute Vivawest. Foto 2011.



1 Kalletal, Kreis Lippe, Windmühle Brink (1889) im Ortsteil Bentorf. Foto 1973.

Christian Hoebel

## Renaissance der Windmüllerei im Ehrenamt

In ihrem einleitenden Beitrag führen Claudia Reck und Eva-E. Schulte (siehe S. 4–12) aus, dass in Anbetracht der sich stark verändernden Wirtschafts- und Arbeitswelt neue Themenfelder in den Blick geraten werden, sowohl wegen des Wandels in der Energiewirtschaft und im Verkehrssektor als auch wegen der Verlagerung Deutschlands von einem Produktions- hin zu einem Distributions- und Dienstleistungsstandort. Zu bewerten und neu einzuordnen wären dann etwa auch die modernen Windkraftanlagen. Diesen perspektivischen Blick auf die heutige Nutzung der Windkraft aufgreifend wird im Folgenden der Versuch unternommen, die Entwicklung der Instandsetzung der historischen Windkraftanlagen – im Folgenden als Windmühlen bezeichnet – und ihre ehrenamtliche Nutzung im Verbandsgebiet des LWL seit 1973 einzuordnen.<sup>1</sup>

## Die Nutzung der Windkraft durch Windmühlen in Westfalen-Lippe um 1973

Von den 1973 noch erhaltenen 200 Anlagen wurde damals tatsächlich nur noch eine einzige Mühle gewerblich zur Verarbeitung von Getreide zu Schrot oder Mehl mittels Windkraft genutzt, die Windmühle Brink in Kalletal-Bentorf (Abb. 1).

Alle anderen Standorte waren stillgelegt, mehr oder weniger verfallen, wurden gewerblich als Mühle mit Motormühlen respektive als Lager betrieben oder waren schlicht zu anderen Zwecken umgenutzt worden. Ein Grund für diesen Zustand ist in dem Mühlenstilllegungsgesetz der BRD vom Juli 1957 „Lex Werhan“ zu sehen, dessen Stilllegungsprämien es den Gewerbetreibenden erleichterte, ihre Betriebe zur Mehlproduktion zu Gunsten der großindustriellen Mühlen einzustellen.

Eine andere Form der Windkraftnutzung als die Verarbeitung von Getreide zu Schrot, Mehl oder Graupen, also zum Beispiel des Ölschlagens, des Bokens (Brechen von Flachs), des Sägens, des Lohemahlens (Mahlen von Rinde für den Gerbprozess) oder der Hebung von Wasser oder Sole, ist nicht erhalten geblieben. Entsprechende technische Ausstattungen, sowohl bei den Windmühlen als auch auf den Gradierwerken, sind weitestgehend untergegangen.

Windmühlen der Gegenwart werden von ihrer Ausstattung her also zur Herstellung von Getrei-

deprodukten genutzt. Lediglich für den Standort Petershagen-Messlingen im Kreis Minden-Lübbecke besteht der Ansatz, die um 1930 untergegangene Nutzung als Ölmühle wieder aufleben zu lassen. Hierzu wurde von dem Museum der Stadt Minden eine dort eingelagerte Ölmühle abgegeben und hier Ende der 1990er-Jahre eingebaut. Eine technische Inbetriebnahme ist aber bislang nicht erfolgt.

Für den Standort Isselburg-Anholt, Kreis Borken, gab es in den 1980er-Jahren Pläne, diese Windmühle zur Stromerzeugung mittels Flügelkreuz aufzurüsten. Dieses Vorhaben ist aber nicht weiter verfolgt worden.

## Die Erhaltung und Instandsetzung von Windmühlen seit 1973

Bereits vor 1973 wurden westfalenweit durchaus Instandsetzungen von Windmühlen durchgeführt, so z. B. in Isselburg-Werth oder Enger-Liesberg (Abb. 2). Vor allem aber bei markanten Standorten wie den sogenannten Königs- und Bockwindmühlen in den damaligen Altkreisen Minden und Lübbecke fanden Maßnahmen auch mit finanzieller Unterstützung des Landeskonservators statt.

Bei diesen Maßnahmen stand bei allen Beteiligten die Erhaltung und Wiederherstellung der Windmühlen entsprechend einem Idealbild als Teil einer Kulturlandschaft im Vordergrund. Auf die Erhal-



2 Enger, Kreis Herford, Windmühle auf dem Liesberg. Foto 2022.



3 Wilhelm Brepohl beim Richtfest der Bockwindmühle in Rahden-Wehe. Foto 1982.

zung der technischen Ausstattungen, geschweige denn auf eine Wiederinbetriebnahme, wurde lange Zeit wenig Wert gelegt. In Petershagen-Bierde wurde zum Beispiel die dortige Windmühle in den 1960er-Jahren mit Mitteln des Kreises Minden und des Denkmalfachamtes instandgesetzt, gleichzeitig aber der technikgeschichtlich bedeutende Schornstein der 1908 ergänzend errichteten Dampfmühle gesprengt sowie ein Verbindungsdach zwischen beiden Mühlen, weil als „störend“ empfunden, entfernt.

Eine langsame Änderung dieser Sichtweise war erst mit der Gründung des Referates für Technische Kulturdenkmäler (TKD) bei der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen im Jahr 1973 festzustellen. Mit der nun folgenden Inventarisierung und Betreuung aller Restaurierungen in Westfalen-Lippe aus „einer Hand“ rückte auch das Wissen um die und das Interesse an der regionalen Technikgeschichte in den Vordergrund. Aber jede Restaurierung wurde immer noch als Einzelmaßnahme betrachtet und, mehr oder weniger zufällig, auf Grund örtlicher Einzelinitiativen der Eigentümer, Heimatvereine oder Kommunen durchgeführt.

Für eine grundlegende Änderung sorgte hier der in der Kommunalreform 1973 neu entstandene Kreis Minden-Lübbecke mit seinen Protagonisten Wilhelm Brepohl, seinerzeit Kreisheimatpfleger (Abb. 3), und dem damaligen Oberkreisdirektor Dr. Rolf Momburg. Brepohl vertrat schon früh die Auffassung, dass die Erhaltung von Mühlen nicht nur aus Sicht des Heimat- und Denkmalpflegers, des Historikers und Volkskundlers eine verdienstvolle Aufgabe sei, sondern auch für den Fremdenverkehr im Kreis dienlich sein könne.<sup>2</sup> Rolf Momburg unterstützte diesen Ansatz in vollem Umfang. 1976 fasste der Kreistag von Minden-Lübbecke den Beschluss, ein „Mühlenerhaltungsprogramm“ aufzulegen und dieses in eine „Westfälische Mühlenstraße“ einzubinden. Ursprünglich wurden hierfür 20, 1978 dann 26 Windmühlen von den im Kreisgebiet 65 bekannten Standorten in den Blick genommen. Heute sind 43 Mühlen, davon 31 Windmühlen, Bestandteil dieses Erhaltungsprogrammes (Abb. 4). Dazu zählen nun auch Wassermühlen, Roßmühlen und die rekonstruierte Schiffmühle auf der Weser bei Minden.



4 Mühlenkarte des Mühlenvereins Minden-Lübbecke e. V.



5 LWL-Landesrat Friedhelm Nolte.

Von Anfang an hat sich das damalige Referat TKD der LWL-Denkmalpflege in dieses Erhaltungsprogramm eingebracht und es aus den seit 1978 zur Verfügung stehenden Mitteln der landschaftlichen Kulturpflege finanziell unterstützt.

Hatte anfangs ausschließlich die Verwaltung des Kreises Minden-Lübbecke dieses Mühlenerhaltungsprogramm betrieben, zeichnete sich 1977 unter deren Federführung eine Initiative zur Gründung eines Mühlenvereins ab. Hintergrund war die Erkenntnis, dass die bisherigen Restaurierungen der Einzelstandorte erkennbar ins Leere liefen, weil deren ständige Aufsicht, Wartung, Pflege und Inbetriebnahme vor Ort schlicht nicht gegeben war.

Dieser westfalenweit erste Kreismühlenverein wurde am 11. Dezember 1978 unter dem Vorsitz von Wilhelm Brepohl gegründet. Der Verein hatte sich laut seiner Satzung vor allem die Aufgabe gestellt, Wind-, Wasser- und Roßmühlen zu erhalten, instand zu setzen, über örtliche Mühlengruppen zu betreiben und für das Publikum zu öffnen. Der Fokus lag dabei auf der Etablierung von örtlichen Mühlengruppen, damit die Instandsetzung vor Ort bis hin zur Betriebsbereitschaft eben nicht ins „Leere“ lief.

Die administrativen Aufgaben zur Instandsetzung der in die „Westfälische Mühlenstraße“ aufgenommenen Mühlen gingen nach Vereinsgründung auf den Kreismühlenverein über. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das geschäftsführende Personal auch weiterhin seitens der Kreisverwaltung gestellt wurde.

Für seine Verdienste um die Mühlenlandschaft Minden-Lübbeckes wurde Wilhelm Brepohl auf Vorschlag des Oberkreisdirektors Rolf Momburg

1979 vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz mit dem erst seit 1977 gestifteten Deutschen Preis für Denkmalschutz, der silbernen Halbkugel, ausgezeichnet.

Die Funktion des 1. Vorsitzenden des Mühlenvereins im Kreis Minden-Lübbecke übte Brepohl bis 1987 aus. Danach übernahm Momburg bis zu seiner Pensionierung 1993 diese Funktion. Dieser hatte bereits seit Mitte der 1970er-Jahre einen engen Kontakt und Austausch zu anderen in der BRD bestehenden Landesmühlenvereinen, Initiativen und Einzelpersonen gepflegt und aus dieser Gruppierung heraus die Idee eines bundesweiten Mühlendachverbandes entwickelt.<sup>3</sup> Vor allem ehrenamtlich engagierte Einzelpersonen versprachen sich von diesem Dachverband eine Unterstützung ihrer Arbeit.

Als 1. Vorsitzender des Kreismühlenvereins griff Momburg die Idee eines Dachverbandes mit dem Titel „Deutsche Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung“ (DGM) auf, übernahm die Aufgabe der Gründungsvorbereitung dieser Organisation für die in der Mühlenerhaltung ehrenamtlich Tätigen und band in diese Vorbereitungen auch das Referat TKD ein. Die Gründung der DGM erfolgte am 24. Oktober 1987 im Kreishaus in Minden mit Momburg als 1. Vorsitzenden. Der damalige Kulturdezernent des LWL, Friedhelm Nolte (Abb. 5), hob in seiner Festansprache anlässlich dieses Termins auch hervor, dass jedwede Restaurierung einer Mühle ohne eine Gruppe – gemeint waren hier Ehrenamtliche – die sie betreut und betreibt, eine Fehlinvestition darstelle, da die Folgekosten nach einer Instandsetzung einen nicht unerheblichen Mittelaufwand bedürften. Insofern thematisierte Friedhelm Nolte hier die Erkenntnis aus rund 14 Jahren denkmalpflegerisch begleiteter Instandsetzungen.

Aus seiner Funktion als 1. Vorsitzender des Dachverbandes heraus regte Momburg gegenüber Nolte 1992 die Gründung eines westfälisch-lippischen Landesverbandes an. Damit folgte er der Logik, dass ein Dachverband auf den Säulen von Landesverbänden ruhen sollte. Nolte griff diese Anregung auf, führte persönlich mit Zuarbeit der LWL-Denkmalpflege die vorbereitenden Gespräche und lud am 14. April 1993 zur Gründungsversammlung des Westfälisch-Lippischen Mühlenvereins (WLMV) in das Kreishaus Steinfurt ein.

Im Raum Steinfurt lenkten bereits 1981 Heimatfreunde mit einer Fotoausstellung „Vom Korn zum Brot“ den Blick auf die Mühlenlandschaft im westlichen Münsterland. Ein Ergebnis dieser Wanderausstellung war die Zusage des damaligen Oberkreisdirektors des Kreises Steinfurt, Dr. Heinrich Hoffschulte, sich seitens des Kreises Steinfurt für die Instandsetzung der Windmühle Hollich in Steinfurt-Burgsteinfurt einzusetzen (Abb. 6). Die Besetzung seiner Oberen Denkmalbehörde 1986

mit drei Mitarbeitern, darunter einem Diplomarchitekten, begründete er 1988 anlässlich der Einweihung der fertig gestellten Hollicher Mühle wie folgt: „Neue Akzente und Aktivitäten müssen in der Denkmalpflege gesetzt werden. Der Kreis bemüht sich, dies zu tun und unterstützt die Gemeinden als örtliche Aufgabenträger im Rahmen seiner Möglichkeiten. Das ist auch der Grund für unser Engagement bei der Hollicher Mühle. Wir wollten einmal beispielhaft erproben, wie man ein solches Vorhaben am zweckmäßigsten bewerkstelligt. Unsere Erfahrungen sollen anschließend [...] für die Restaurierung anderer Baudenkmale als Orientierung dienen und eine Hilfe sein.“

Der Kreis Steinfurt hatte sich bis 1993 mit einer Vielzahl denkmalpflegerisch begleiteter Restaurierungen, vor allem von Wind- und Wassermühlen, positioniert. Von daher war es folgerichtig, dass Landesrat Nolte sich in Hinblick auf die Gründung der WLMV an Hoffschulte wandte, ihm diese Aufgabe antrug und zur Gründungsversammlung am 14. April 1993 in das Kreishaus Steinfurt einlud. Auf dieser Gründungsversammlung wurde Hoffschulte dann zum 1. Vorsitzenden der „Westfälisch-Lippischen Mühlenvereinigung“ gewählt. Landesrat Friedhelm Nolte wurde dessen Stellvertreter und übte dieses Amt bis 2013 aus.

Seit ihrer Gründung erfolgte die Begleitung der Westfälisch-Lippischen Mühlenvereinigung e. V. durch die LWL-Denkmalpflege. So werden die Mitglieder anlässlich ihrer Jahreshauptversamm-

lungen regelmäßig über die aktuellen Restaurierungen sowie Sonderthemen informiert, Exkursionen durchgeführt und die Jahreshauptveranstaltungen der DGM 1997 in Borken-Gemen und 2003 in Geseke-Eringerfeld gemeinsam organisiert.

Eine besondere Bedeutung kam in diesem Zusammenhang einer Ausstellung 1996 in der Windmühle Sanssouci in Potsdam zu. Hier hatte sich der Kreis Minden-Lübbecke und der Mühlenverein des Kreises personell und auch finanziell intensiv in die Rekonstruktion dieser Mühle eingebracht. Nach ihrer Eröffnung stand den Landesmühlenvereinen in Potsdam eine Fläche für Ausstellungen zur Verfügung, den diese im Jahresrhythmus gestalten konnten. Die erste Ausstellung wurde von der WLMV durchgeführt, das Referat TKD entwickelte und lieferte Ausstellungskonzept und -inhalt.

### Die Mühlenlandschaft in Westfalen-Lippe

Zu Beginn der 1990er-Jahre hatten sich also im Bereich der Instandsetzung von Windmühlen der Kreis Minden-Lübbecke mit seinem Kreismühlenverein sowie der Kreis Steinfurt hervorgetan. Blickte der Kreis Minden-Lübbecke dabei neben dem denkmalpflegerischen Aspekt vor allem auf die touristische Vermarktung seiner „Westfälischen Mühlenstraße“, so unterstützte der Kreis



6 Steinfurt-Hollich, Windmühle Hollich. Foto 2021.



7 Südlohn, Kreis Borken, Mühlenanlage Menke. Foto 2021.

Steinfurt mit seinen Aktivitäten als Obere Denkmalbehörde vor allem seine Unteren Denkmalbehörden und wollte mit der Begleitung beispielhafter Restaurierungen nicht nur von Windmühlen Orientierungshilfen für weitere denkmalpflegerische Maßnahmen ausarbeiten und kommunizieren.

Dies bedeutet aber nicht, dass andere Kreise nicht aktiv waren für den Erhalt der Windmühlen: vor allem der Kreis Herford hat mit einem umfassenden Mühleninventar in Zusammenarbeit mit seinem Kreisheimatbund und der LWL-Denkmalpflege 1995 seine Mühlenlandschaft aufgeschlüsselt.<sup>4</sup> Geografisch liegt der Schwerpunkt der historischen Windmühlen nördlich des Haarstrangs.<sup>5</sup> Im Bereich des Regierungsbezirks Arnsberg sind nach einer flächendeckenden Erhebung in 2023 noch 24 Windmühlenstandorte anzutreffen, von denen aber kein historischer Standort mehr mit Windkraft betrieben wird. 13 Standorte sind als Baudenkmäler eingetragen.

Im Regierungsbezirk Detmold wurden 2022 insgesamt 99 Windmühlenstandorte erhoben, von denen 27 historische Objekte mit Windkraft betrieben werden könnten. 44 Windmühlen stehen unter Denkmalschutz. Im Regierungsbezirk Münster konnten 2021 81 Standorte erfasst werden, von denen 8 historische Standorte mit Windkraft betrieben werden könnten. Dort sind 51 Windmühlen als Denkmäler eingetragen.

Bei dieser Zusammenstellung sind die nach Westfalen-Lippe translozierten Windmühlen außen vorgelassen worden, also die betriebsfähigen Museumsmühlen in Bielefeld, Detmold, Hagen

und Münster sowie die „eingewanderten“ Bockwindmühlen in „freier Landschaft“ in Borken-Weseke und Breckerfeld.

Bezogen auf den Beitragstitel „Renaissance der Windmüllerei im Ehrenamt“ kann festgestellt werden, dass von den westfalenweit insgesamt 204 ermittelten Windmühlenstandorten nur 35 windgängig von Vereinen betrieben werden, davon alleine im Kreis Minden-Lübbecke derzeit 23. Dass der Besucher der westfälischen Mühlenlandschaft aber durchaus eine größere Anzahl von Stümpfen mit Flügelkreuzen erleben kann, wird verständlich, wenn man berücksichtigt, dass sich hinter den Fassaden oft Wohnungen, klassische Museen oder Maschinenmühlen, letzteres z. B. in Südlohn, befinden (Abb. 7).

Die 35 von Vereinen betriebenen windgängigen Mühlen in Westfalen stellen mit ihren technischen Ausstattungen als Denkmäler im Slotta'schen Sinn hochbedeutende Informationsträger dar. Gerade bei diesen Objekten, deren Denkmalwert sich also nicht nur in der Gebäudesubstanz, sondern im Zusammenspiel von Gebäude, Ausstattung und Umfeld begründet, ist im Sinn der Erhaltung aus denkmalpflegerischer Sicht eine gewinnorientierte Umnutzung kritisch zu beurteilen, dagegen wäre deren Überführung in die Obhut eines bürgerschaftlichen bzw. ehrenamtlichen Engagements Gold wert.

Diese Feststellung birgt aber eine Gefahr in sich. Die angeführten 35 Mühlen haben lediglich die Funktion von Anschauungsobjekten. Zwar sind durchaus Beispiele vom Niederrhein oder auch vom Steinhuder Meer bekannt, wo Windmühlen

als Gewerbemühlen noch betrieben werden. Dies zeichnet sich für unsere Mühlenlandschaft derzeit aber nicht ab. Deshalb müssen neben der reinen Besichtigung weitere Strategien zur Erzielung von Einnahmen gefunden, entsprechend tragfähige, ausbaufähige und belastbare Szenarien der Bewirtschaftung entwickelt und denkmalpflegerisch mitgetragen werden.

Denn die Erfahrungen in Westfalen-Lippe der letzten vier Jahrzehnte zeigen, dass die reine Demonstration einer Mühle in Betrieb für eine gewisse Zeit ein Publikum findet – wohlgemerkt: ein zahlendes Publikum. Ziel ist es ja für den Betreiber, also den Verein, Geld einzunehmen, Rücklagen zu bilden. Nach einer ersten Euphorie wird aber das zahlende Interesse erlahmen, der Standort geht schleichend in die Ruhephase, einen Dämmerzustand über und setzt sich damit der Gefahr aus, im Sinn seiner dauerhaften Erhaltung finanziell zum berühmten „Fass ohne Boden“ zu werden.

Ein vergleichbares Szenario entsteht, wenn die örtlich Engagierten überaltert und kräftemäßig dem Betrieb einer Windmühle schlicht nicht mehr gewachsen sind.

Inwieweit hier eine parallele Nutzung, z. B. als Hochzeitsmühle, ermöglicht werden kann, hängt von vielen Randbedingungen ab, auch von dem dann erforderlichen Aufbau ergänzender Infrastruktur im Nahbereich zu dem Denkmal (Abb. 8).

## Fazit

Trotz manch herber Verluste kann zusammenfassend festgestellt werden, dass durch die vertrauensvolle Zusammenarbeit von Eigentümer:innen,

Vereinen, Kreisen, Kommunen, Stiftungen, dem Land NRW und dem LWL in den letzten 50 Jahren in Westfalen-Lippe eine lebendige und für die Zukunft gerüstete Mühlenlandschaft aufgebaut werden konnte, die überwiegend in Obhut von Vereinen steht oder von ihnen genutzt wird. Ja, eine Renaissance der historischen Windmüllerei hat stattgefunden, getragen vom Ehrenamt.

Abschließend sei allen Interessierten ein Besuch des Deutschen Windkraftmuseums empfohlen, einem seit 1998 ehrenamtlich geführten Technik- und Umweltmuseum in Stemwede-Oppendorf. Dort kann man sich ein Bild von der Entwicklung der modernen Nutzung der Windenergie einschließlich vieler Dokumente aus der sogenannten Graswurzelbewegung der 1970er-Jahre sowie der in den 1980er-Jahren beginnenden Industrialisierung der Windkraftnutzung machen (Abb. 9). Deren Zeugen sind in unserer Kulturlandschaft an den Originalstandorten nahezu vollständig untergegangen bzw. wurden zeitnah aus betriebswirtschaftlichen Gründen ersetzt.

## Anmerkungen

1 Dieser Beitrag basiert auf: Christian Hoebel, Westfälisch-Lippische Mühlenvereinigung e. V. 1993–2023. 30 Jahre im Dienst der Mühlen, Veröffentlichung geplant: Münster 2024 (hg. von der Westfälisch-Lippische Mühlenvereinigung e. V.); ders., Windkraftanlagen in Westfalen: Die Windmühle Brink in Kalletal-Bentorf. Ein Museumsführer. Kalletal 1993, sowie auf den Akten der TKD zur Gründung der Deutsche Gesellschaft für Mühlenkunde und Mülhenerhaltung und des Westfälisch-Lippischen Mühlenvereins.

2 Zur Geschichte des Mühlenvereins im Kreis Minden-Lübbecke e.V. und der Mühlenstandorte: Sebastian Schröder, Am Anfang war Meßlingen? Mülhenerhalt und



8 Hille-Eickhorst, Kreis Minden-Lübbecke, Bauten im Nahbereich zur Windmühle Eickhorst. Foto 2023.



9 Stemwede-Oppenwehe, Kreis Minden-Lübbecke, Deutsches Windkraftmuseum. Foto 2023.

Mühlenverein im Kreis Minden-Lübbecke. Zum 40-jährigen Bestehen des Vereins (1978–2018). Espelkamp 2018.

3 Zur Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung e. V. und der Westfälisch-Lippischen Mühlenvereinigung e. V.: Hermann Ketteler; Hollicher Mühle. Technisches Denkmal im Kreis Steinfurt. Bilder und Texte aus der Zeit der Restaurierung 1985–1989. Steinfurt 1989.

4 Christoph Mörstedt, Mühlen im Kreis Herford. Historisches Kataster. Herforder Forschungen Bd. 13. Bielefeld 1995.

5 Zur Übersicht der erhaltenen Windmühlenstandorte: Christian Hoebel, Topographie der historischen Windkraft-

anlagen. Zusammenstellung der erhaltenen Standorte in Westfalen-Lippe Teil 1: Bereich Regierungsbezirk Münster. Münster. 2021; Teil 2: Bereich Regierungsbezirk Detmold. Münster 2022; Teil 3: Bereich Regierungsbezirk Arnsberg. Münster 2023.

#### Bildnachweis

1 Besitz: Familie Brink. | 2, 6 Christian Hoebel. | 3 LWL-DLBW/Hoebel. | 4 Mühlenverein Minden-Lübbecke e. V. | 5 LWL-Medienzentrum für Westfalen / Stephan Sagurna. | 7 Maria Menke. | 8–9 Ansgar Rahmacher.



1 Bottrop, Zeche Franz Haniel, Schacht 2, Schachthalle und nördliches Fördermaschinenhaus. Foto 2022.

Claudia Reck und Eva-E. Schulte

## Westfälische Steinkohlezechen der 1950er- bis 1990er-Jahre

### Ein aktuelles Arbeitsfeld der Technischen Kulturdenkmalpflege in Westfalen

Mit der Einstellung des industriellen Steinkohlebergbaus in Deutschland Ende 2018 ergab sich für die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen (LWL-DLBW) die Aufgabe, dessen in ihrem Zuständigkeitsbereich bisher nicht inventarisierte Zeugnisse auf einen Denkmalwert hin zu prüfen. Nicht nur die als symbolhafte Landmarken wirkenden Fördergerüste aus der Zeit nach 1960, die bereits frühzeitig im Fokus der Denkmalpflege standen, weisen eine besondere architektonische Qualität auf. Vielmehr ist auch die zeittypische Architektur der Tagesbauten häufig denkmalwürdig.<sup>1</sup>

#### Konstruktion und Gestaltungstendenzen in der Bergwerksarchitektur

Die Konzeption und Gestaltung komplexer Zechenanlagen in der Nachkriegszeit folgte im Wesentlichen der Entwicklungsgeschichte der allgemeinen Industriearchitektur. Anfang des 20. Jahrhunderts vollzog sich vor dem Hintergrund der damaligen Reformbestrebungen, die auf die Schaffung einer sachlichen, zweckbezogenen Gestaltung ausgerichtet waren, eine Abwendung von den bestehenden, überkommenen Gestaltungstechniken.

Zugleich bedingte der steigende Selbstdarstellungsdrang der Unternehmer ein zunehmendes Engagement namhafter Architekten, deren Entwürfe zunächst neoklassizistisch und expressionistisch geprägte, schnell aber immer sachlichere Bauten hervorbrachten. Der Fokus lag dabei auf einer harmonischen Gesamtordnung und der Herstellung von Bezügen zwischen den einzelnen Funktionsbereichen der Zechen.

Um zugleich die Forderungen nach Flexibilität und leichter Erweiterbarkeit verwirklichen zu können, setzte sich Ende der 1920er-Jahre die Stahlfachwerkbauweise durch. In den 1930er-Jahren kamen

im Industriebau sowohl traditionelle Gestaltungsformen zum Tragen, beispielsweise inspiriert durch den Heimatschutzstil, als auch weiterhin eine relativ klare Formensprache, vor allem für den betriebstechnischen Teil der Anlagen sowie expressionistische Gestaltungselemente.

Diese baulichen Gestaltungsprinzipien wurden im Bergbau der Nachkriegszeit teils weitergeführt, wobei insbesondere Stahlkonstruktionen mit Stahlfachwerkfassaden üblich blieben. Als Tragwerk für die mehrschaligen Fassadenkonstruktionen, bei denen die Außenhülle als Witterungsabschluss getrennt von der statischen Konstruktion vorgesetzt bzw. vorgehängt wurde, kamen auch Stahlbetonkonstruktionen zum Einsatz.

Bei der Wahl der vorgesetzten Fassadenelemente orientierte man sich einerseits an allgemeinen zeittypischen Gestaltungstendenzen, andererseits übernahm man Materialien und Bauweisen aus dem Industriebau. Als gewicht- und zeitsparende Alternativen zu Ziegelverkleidungen kamen immer häufiger Bleche zum Einsatz, zumal sich Anfang der 1960er-Jahre in der Industriearchitektur insgesamt großformatige Tafeln als gewellte oder trapezförmig gesickte Aluminium- oder Stahlbleche durchsetzten,<sup>2</sup> die auch als wärmegeämmte Sandwich-Elemente ausgeführt sein konnten, sowie sonstige Verbundkonstruktionen, Betonfertigteile wie Waschbetonplatten oder Zieglmontagewände.

Schon seit den 1970er-/1980er-Jahren spielte bei der Gestaltung der Tagesbauten neben der sozialen Verantwortung auch die landschaftliche Einbindung der Anlagen in das vorgefundene Umgebungsgefüge eine immer wichtigere Rolle. Die be-

ständig weiter nach Norden wandernden Schachtanlagen stießen im südlichen Münsterland auf eine ländlich geprägte Landschaft, sodass mit Widerständen aus der Bevölkerung zu rechnen war, die negative Auswirkungen auf ihre Lebensqualität befürchtete, nicht zuletzt vor dem Hintergrund eines aufkommenden Umweltschutzgedankens.

Daher entstanden nicht nur reine Zweckbauten, vielmehr folgten die bergbaulichen, teils sehr spezifischen Tagesanlagen oft auch einem gestalterischen Ziel, was im Folgenden anhand von drei Beispielen konkreter veranschaulicht werden soll.

### Zeche Franz Haniel, Schachtanlage 1/2, Bottrop (1950er-Jahre)

Von den ursprünglichen Gestaltungsentwürfen der Zeche Franz Haniel in Bottrop, die der Architektengemeinschaft Schupp/Kremmer zugeschrieben werden, kam vor Kriegsende 1944 nur das Doppelfördergerüst zur Ausführung. Die sonstigen Tagesbauten entstanden – abgesehen vom südlichen Fördermaschinenhaus, einem Stahlskelettbau – erst Jahre später. Dazu zählten neben der Schachthalle von 1954/55, ebenfalls eine Stahlskelettkonstruktion, das nördliche Maschinenhaus so wie die sogenannte ZEB-Halle von 1957/60,<sup>3</sup> die als Stahlbetonskelettbauten ausgeführt wurden (Abb. 1–2).

Trotz verschiedenster Bau- und Erweiterungsphasen erreichte der damit betraute Architekt Walter Schlempp durch bergbauspezifische baukonstruktive Elemente, wie spezielle Zerrplatten



2 Bottrop, Zeche Franz Haniel, Schacht 2, ZEB-Halle. Foto 2022.



3 Hamm, Bergwerk Ost, Gesamtansicht von Schacht Lerche. Foto 2021.

als Sicherung gegen Abbaueinflüsse vor dem Hintergrund potentieller Bergschäden, und das wiederkehrende Materialkonzept eine harmonische Gestaltung. Die sachlich-schlichte Architektur, die sich auch durch eine gewisse Symmetrie und Axialität auszeichnet, orientiert sich damit in erster Linie an funktionalen Aspekten.

Von besonderer architektonischer Qualität sind neben der markanten Höhenhängebank der Schachthalle die auskragenden Sichtbetonrippen des nördlichen Fördermaschinenhauses und der ZEB-Halle. Die starke Betonung des Tragwerks spiegelt dabei die Architekturströmung der späten 1950er-Jahre wider, und auch insgesamt lassen die beiden genannten Bauten gestalterische Nachkriegseinflüsse erkennen, geprägt durch Vorhangfassaden sowie das Vorherrschen von Stahl, Beton und Glas.

Ähnliche Betonrahmen sind für diese Zeitschicht vor allem bei Schwimmbädern oder großen Messehallen zum Einsatz gelangt, für den Bergbau hingegen stellen sie eine Besonderheit dar. Die beschriebenen Tagesbauten der Schachanlage Franz Haniel 2 wurden als Ergebnis einer Begutachtung durch die LWL-DLBW Anfang 2022 in die Denkmalliste der Stadt Bottrop eingetragen. Aktuell sind diverse Nachnutzungen im Gespräch, beispielsweise durch eine ortsansässige Brauerei.

### Schacht Lerche, Bergwerk Ost, Hamm (1998)

Der 1971 abgeteuft Schacht Lerche in Hamm-Pelkum gehörte ursprünglich als Schacht 7 zur Zeche

Königsborn (Abb. 3). Die Umwidmung zu einem Material-, Wetter- und Seilfahrtschacht erfolgte 1998 im Zusammenhang mit der Vereinigung der Bergwerke Heinrich Robert, Monopol und Haus Aden zum Bergwerk Ost und war verbunden mit der Translozierung des bereits weiter oben beschriebenen Fördergerüsts des stillgelegten Schachtes Romberg der Zeche Haus Aden.<sup>4</sup> Ebenso wie der weit außerhalb der Stadt Hamm gelegene Schacht Lerche war auch der Schacht Romberg, über dem das Gerüst seinen ersten Standort gehabt hatte, isoliert gelegen. Daher hatte zur Bauzeit in den 1980er-Jahren ein besonderes Augenmerk auf der Gestaltung der Schachanlage gelegen, verbunden mit einem naturnahen Material- und Farbkonzept.

So erhielten die als Stahlkonstruktionen errichteten Tagesbauten einen hohen Sockel aus Ziegeln in einem warmen Farbton und darüber eine Verkleidung aus Trapezblechen in Tannengrün. Die gleiche Farbgebung erhielt das Fördergerüst, wobei die Seilscheiben in der Kontrastfarbe rot farblich abgesetzt wurden (Abb. 4). Diese Gestaltung galt als beispielhaft und sollte für weitere neu errichtete Schachanlagen am Nordrand des Ruhrgebietes als Vorbild dienen. Daher wurde mit der Translozierung des Fördergerüsts zum Schacht Lerche auch das Gestaltungsprinzip beim Neubau der dortigen Tagesbauten im Grundsatz übernommen, wobei die Gebäude hier einen hellen Sockel aus Betonfertigteilen erhielten.

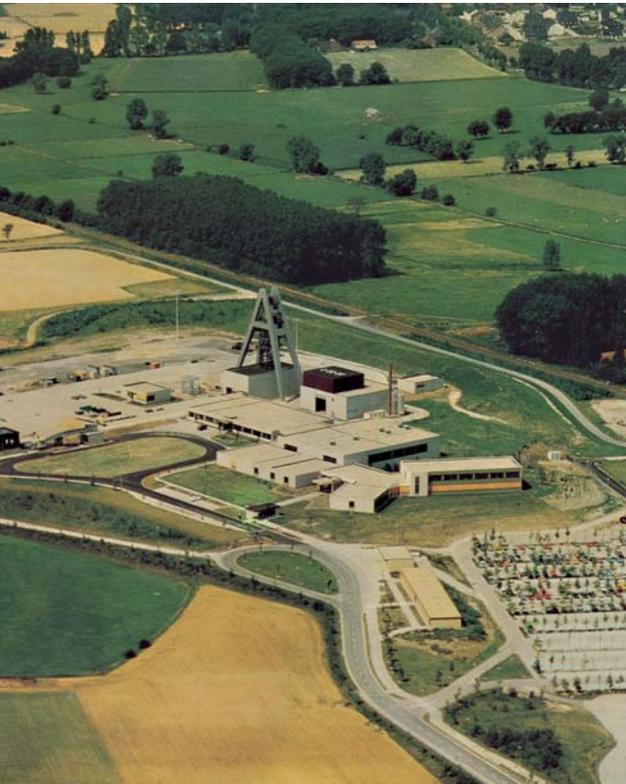
Das Fördergerüst war von Architekten als Einzelstück entworfen worden und stellte eine aus gestalterischer Sicht höchst anspruchsvolle Lösung

dar, die Konstruktionstechnik und Ästhetik kongenial miteinander verband. Im Volksmund als „Golfschläger“ bezeichnet, wirkt das Fördergerüst weit in die Landschaft hinein. Es kann nur vermutet werden, dass die wohl erheblichen Mehrkosten für das außergewöhnliche Fördergerüst, das vom Kommunalverband Ruhr 1988 im Rahmen des Wettbewerbs „Vorbildliche Gestaltung von Bergwerks-Außenanlagen“ mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde, als Investition in die öffentliche Akzeptanz betrachtet wurden.

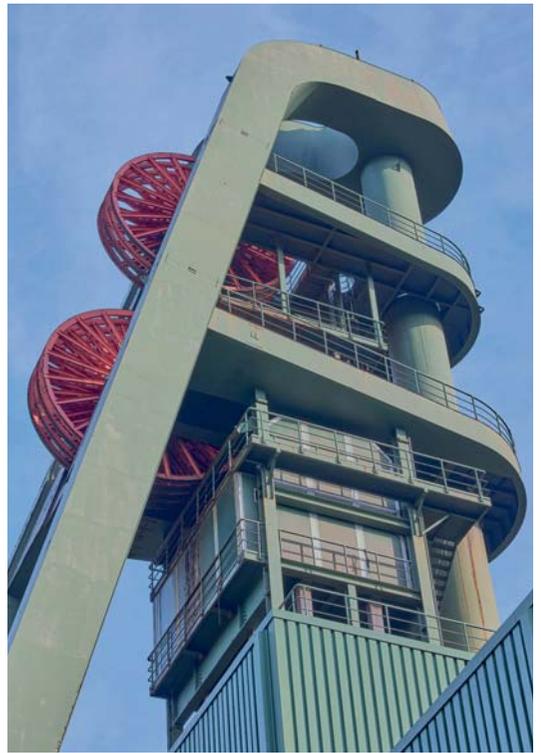
Der Denkmalwert des Fördergerüsts mitsamt Schachthalle wurde 2015 von der LWL-DLBW festgestellt, eine Eintragung in die Denkmalliste der Stadt Hamm jedoch auch nach zahlreichen Gesprächen mit der Ruhrkohle AG als Eigentümerin, der Kommune und den zuständigen Behörden aus politischen Gründen nicht durchgeführt. Stattdessen wurde dem Antrag auf Abbruch des Fördergerüsts vonseiten der Stadt Hamm stattgegeben.

#### Zeche Auguste Victoria, Schacht 8, Haltern (1981)

Ausgehend von Marl, dem Gründungsort der Zeche Auguste Victoria, weitete sich deren Abbaubereich im Verlauf der Jahrzehnte und im Zuge der Nordwanderung des Bergbaus auf das Halterner Stadtgebiet aus (Abb. 5). Dort wurde 1978/79 der



5 Haltern am See, Luftbild der Schachtanlage Auguste Victoria 8, eingebettet in die umgebende Landschaft. Foto aus den 1980er-Jahren.



4 Hamm, Schacht Lerche, Bergwerk Ost, Fördergerüstkopf.

bereits 1963 abgeteufte Wetterschacht 8 zur Außenanlage für Seilfahrt und Materialtransport erweitert. Wie schon beim Schacht Lerche war mit einer Erschließung neuer Abbaubereiche im Norden auch hier eine Verlagerung der Bergbautätigkeit von eher gewerblich-industriell gearteten in vorwiegend landwirtschaftlich geprägte Räume verbunden. Die Stahlgerüst-Schachthalle unter dem bereits erwähnten charakteristischen Fördergerüst in A-Form und das östlich davon positionierte Fördermaschinenhaus erhielten eine Verkleidung aus vorgehängten Waschbeton-Fassadenplatten (Abb. 6).

Optisch angestrebt wurden im Zusammenhang mit der kubischen Rasterbauweise seinerzeit Materialkontraste und unterschiedliche Oberflächenwerte, hier sichtbar im Gegensatz von Stahl bei Elementen wie dem Fördergerüst und rauem Beton bei den Tagesbauten, die zwar unterschiedliche Tragssysteme aufweisen, von außen durch die vorgehängten Platten aber einheitlich erscheinen. Diese Gestaltung spiegelt nicht nur die damalige Begeisterung für rationales Bauen mit Fertigteilen wider, vielmehr entspricht sie konstruktiv auch den besonderen Anforderungen des Industriebaus, in dem es Form und Funktion nach wie vor aufeinander abzustimmen galt.

Wenngleich die Bauweise vor allem in den 1960er- und 1970er-Jahren typisch für nahezu alle Bereiche (Außenanlagen, Fassaden im Fertigteilibau) war, gelangten für Sichtstrukturen von Zechenbauten traditionell eher Klinker oder Bleche zum Einsatz.

Letztere finden sich auch hier in Form des zurück-springenden rechteckigen Aufbaus aus rotbraunem Trapezblech auf dem Dach des Maschinenhauses. Dabei deuten auch die wenigen verbliebenen Tagesbauten mit ihren rotbraunen und grüngelben Elementen noch das farblich Natur-nähe suchende Konzept der Schachtanlage an, mit dem die unternehmenseigenen Architekten und Landschaftsplaner versuchten, die neue Schachtanlage „auf der grünen Wiese“ möglichst harmonisch in die Lippe-Landschaft einzupassen.

Im April 2021 wurde vonseiten der LWL-DLBW für das Fördergerüst, die Schachthalle und das Maschinenhaus ein Denkmalwert begründet, allerdings steht eine bestandskräftige Eintragung in die Denkmalliste der Stadt Haltern am See noch aus.

### Konstruktion und Gestaltung der Fördergerüste

Mit Blick auf die Entwicklungsgeschichte der Seilstützkonstruktionen führten die Jahre nach 1960 zu einer regelrechten Renaissance des Fördergerüstbaus, nachdem in den 1950er-Jahren schwerpunktmäßig Fördertürme gebaut worden waren. Technische Entwicklungen wie die Mehrseilförderung machten den Bau von Fördergerüsten zur kostengünstigeren Alternative, die sowohl technisch als auch architektonisch zu hervorragenden Lösungen führte. Konstruktionen aus Stahl blieben dabei vorherrschend, während Exemplare aus Stahlbeton in Westfalen die Ausnahme bildeten (Abb. 7).

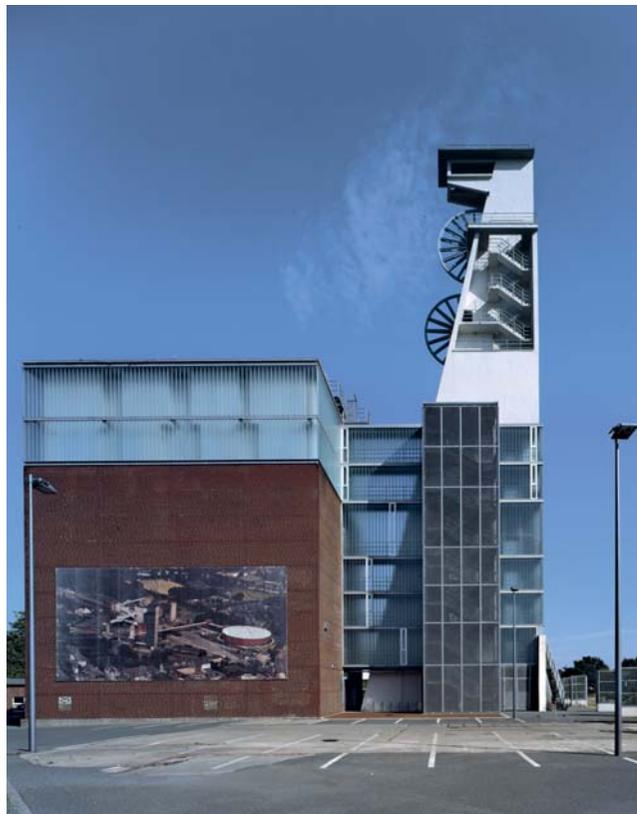
Bereits Ende der 1950er-Jahre hatte es erste Versuche gegeben, anstelle von Vollwandprofilen materialsparende und noch preisgünstigere Kastenprofile einzusetzen. Es gelang jedoch mit den traditionellen Nietverbindungen nicht, die Entstehung von Korrosion innerhalb des Hohlraums zu verhindern. Erst moderne Schweißmethoden ermöglichten einen vollständigen Sauerstoffabschluss in der Konstruktion.

Die damit verbundene Weiterentwicklung im Fördergerüstbau brachte konstruktionsbedingt neue gestalterische Möglichkeiten mit sich. Es entstand ein Fördergerüsttyp ohne Seilscheibenbühne, den sich die Gutehoffnungshütte (GHH) 1959 patentieren ließ. Das Strebenpaar wird dabei über das Führungsgerüst hinausgeführt, während die Achsen der Seilscheiben in dieser oberen Partie direkt in die Streben eingelassen sind. Das Fördergerüst erlangt auf diese Weise eine besondere Dynamik und Eleganz und genügt, wenngleich aus einer technisch-konstruktiven Notwendigkeit heraus entwickelt, hohen ästhetischen Ansprüchen.

Aus den 1980er-Jahren stammt das Fördergerüst dieses Konstruktionstyps über dem Schacht 4 der Zeche Schlägel und Eisen in Herten, das 2010 in die



6 Haltern am See, Zeche Auguste Victoria (1982), Fördergerüst von Schacht 8. Foto 2020.



7 Stahlbetonkonstruktion in den Umrissen eines Fördergerüsts (1958): Gelsenkirchen, Zeche Consolidation, Schacht 4 (Denkmal seit 2001). Foto 2008.



8 Herten, Zeche Schlägel und Eisen, Fördergerüst (1984/85) von Schacht 4. Foto 2021.

Denkmalliste eingetragen und in der Folge durch die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur übernommen wurde (Abb. 8). Als vergleichsweise frühes Beispiel ist außerdem das Fördergerüst über dem Schacht Konrad Ende der Zeche Recklinghausen II von 1963 erhalten, das als Einzelstück eine Variante des Konstruktionstyps der GHH darstellt, bei dem die Seilscheiben nebeneinander anstatt übereinander angeordnet sind (Abb. 9). Es wurde bereits 1989 in die Denkmalliste der Stadt Recklinghausen eingetragen und wird seither vom Förderverein für Bergbau und Industriegeschichte Recklinghausen e. V. betreut. Vor Ort haben sich nach der Sanierung im dazugehörigen Fördermaschinenhaus ein Stadtteilzentrum und ein kleines Bergbaumuseum angesiedelt.

Die GHH-Bauart war sehr erfolgreich und dominierte den Fördergerüstbau ab 1960. In Anpassung an die jeweiligen örtlichen Verhältnisse ergaben sich verschiedene Varianten, etwa durch Einfügen von Neben- oder Hilfsstreben. Beispielhaft hierfür ist das Fördergerüst der Zeche Hugo in Gelsenkirchen von 1974 (Abb. 10). Ein drohender Abbruch konnte gerade noch abgewendet und das Fördergerüst 2006 an den Trägerverein Hugo Schacht 2 e. V. zur Betreuung übergeben werden. Eine Eintragung in die Denkmalliste steht jedoch bis heute aus.

Eine interessante Alternative zum Fördergerüst der GHH entwickelten 1960 die Bergbauarchitekten Fritz Schupp und Günter Patschul für die Zeche Victoria in Lünen. Statt des Strebenpaares verfügte



9 Recklinghausen, Zeche Recklinghausen II (1963), Fördergerüst von Schacht 4. Foto 2016.



10 Gelsenkirchen, Zeche Hugo (1974), Fördergerüst von Schacht 2. Foto 2017.

es lediglich über eine besonders kräftig ausgebildete Einzelstrebe, an der die Seilscheibenbühnen montiert waren. Die bemerkenswerte Konstruktion wurde im Jahr 2000 abgebrochen. Einziges damit vergleichbares Beispiel, wenn auch mit weniger eleganter Linienführung, ist das Fördergerüst von Schacht Grillo der Zeche Monopol in Kamen von 1966/67, das eine Strebe und zwei lastabtragende Ständer mit angehängtem Führungsgerüst aufweist (Abb. 11). Nachdem sich der Verein Monopol 2000 mit Nachdruck für den Erhalt eingesetzt hat, erfolgte 2002 die Eintragung in die Denkmalliste der Stadt.

Das Patent der GHH wurde auch für eine Ausführung als Doppelstrebengerüst fortentwickelt, allerdings gelangte diese Bauart nur selten zur Umsetzung. Stattdessen wurde 1979 ebenfalls durch die GHH eine Variante für eine Doppelförderung vorgelegt, bei der die vier erforderlichen Seilscheiben übereinander angeordnet waren. In Deutschland wurde nur ein Exemplar dieser Bauart ausgeführt: 1980 über dem Schacht Grimberg 2 der Zeche Monopol in Bergkamen erbaut, ist es seit 2011 als Denkmal eingetragen (Abb. 12).

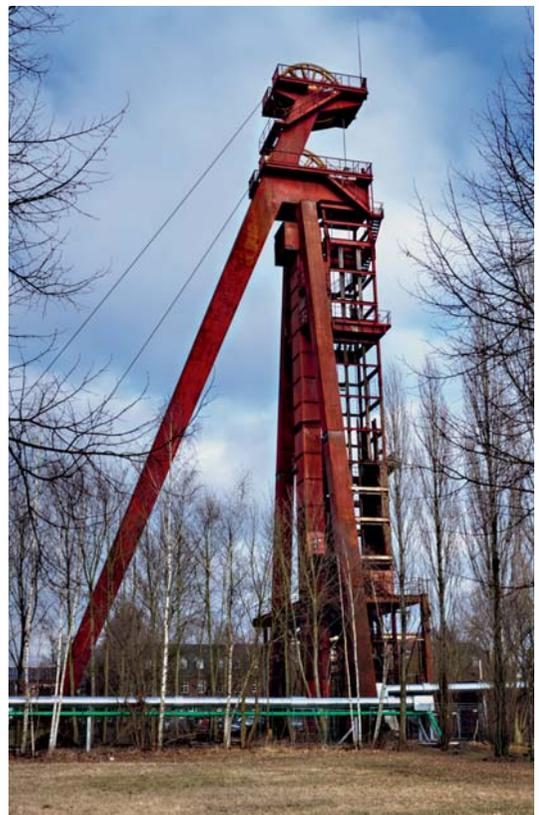
In den letzten Ausbaujahren des Bergbaus entstanden zudem bemerkenswerte Fördergerüste als Einzelentwürfe mit hohem architektonischen Anspruch. Hierzu gehört die Konstruktion von Schacht 7 (Romberg) der Zeche Haus Aden in Bergkamen, die 1980 nach einem Entwurf von Fritz Winkhaus und Günter Patschul errichtet und 2002

zum Schacht Lerche des Bergwerks Ost in Hamm versetzt wurde. Die Streben führen über die Seilscheibenbühnen hinweg, krümmen sich über dem Führungsgerüst und liegen dort auf einem starken Ständer auf, in dem sich der Aufzug zur Erschließung der Bühnen befindet. Die Silhouette des Fördergerüsts konnte einfach und klar gehalten werden, weil keine Kohleförderung integriert werden musste.

Eine charakteristische Gestaltung zeigt auch das Fördergerüst der Zeche Auguste Victoria in Haltern am See, das 1982 über dem Schacht 8 errichtet wurde (siehe Abb. 6). Die sechs Seilscheiben befinden sich in zwei übereinanderliegenden Ebenen zwischen den östlichen Strebenbeinen. Die prägnante A-Form bezieht sich wohl auf den Namen der Zeche. Nachrichtlich war für einen weiteren Schacht ein zusätzliches Fördergerüst in V-Form geplant.

### Erhaltung von denkmalwerten Zechen der Nachkriegszeit

Die Erhaltung und Nutzung von großdimensionierten Zechenarealen stellt Kommunen, Denkmalbehörden, Investoren und Eigentümer immer vor besondere Herausforderungen. Mit der Zeche Westfalen in Ahlen, der Zeche Fürst Leopold in Dorsten auch der Zeche Heinrich Robert in Hamm



11 Kamen Zeche Monopol (1966/67), Fördergerüst von Schacht Grillo. Foto 2017.



12 Bergkamen, Zeche Neu-Monopol (1980), Schacht Grimberg, Fördergerüst. Foto 2008.

ist es in Westfalen jedoch bereits geglückt, ältere Zechenkomplexe, die aufgrund ihrer Vollständigkeit sämtliche betriebliche Abläufe anschaulich dokumentieren, erfolgreich in die Zukunft zu bringen.

Wenngleich auch diese positiven, beispielhaften Entwicklungen sehr viel Zeit und Engagement erfordert haben oder noch erfordern, stellt sich die Erhaltungsfrage im Falle denkmalwerter Bergwerke aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ungleich anspruchsvoller dar. Abgesehen von den Fördergerüsten, die aufgrund ihres Wahrzeichencharakters oft stark im Bewusstsein der Bevölkerung verankert sind, stehen die zugehörigen Tagesanlagen nicht im Fokus der Öffentlichkeit – ganz im Gegenteil: Schon ihre Erbauung war wegen der befürchteten Umweltproblematik und Landschaftszerstörung von Widerstand in der Bevölkerung begleitet.

Im Gegensatz zu älteren Bergwerken, deren Tagesbauten aufgrund ihrer traditionellen Bauformen und Materialien eine höhere Zustimmung erfahren, werden die bergbaulichen Anlagen der Nachkriegszeit aufgrund ihrer mitunter sperrigen Optik und der als unästhetisch empfundenen Materialität wie beispielsweise Beton und Trapezblech von der Öffentlichkeit häufig noch heute abgelehnt, ganz besonders, wenn nach Betriebsaufgabe Verwahrlosung und Vandalismus den Standorten zugesetzt haben.

Die mangelnde Akzeptanz innerhalb großer Teile von Bevölkerung, Presse und Politik stellt eine der größten Hürden dar, den denkmalwürdigen Anlagen den gesetzlichen Schutz zukommen zu lassen, den sie benötigen. Hier gilt es, mit Blick auf die Bedeutung und Wertigkeit der Gesamtanlagen noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten, damit eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Potentialen der Standorte erfolgt und innovative Nutzungskonzepte entwickelt werden können.

#### Anmerkungen

- 1 Dieser Beitrag beruht auf Denkmalwertgutachten und Objektakten der LWL-DLBW sowie auf: Hugo Prüß, Neuzeitliche Fördergerüste, in: *Der Stahlbau* 25/4, 1956, S. 90–97; Wilhelm Busch, F. Schupp, M. Kremmer – Bergbauarchitektur 1919–1974. Diss. Technische Hochschule Aachen 1980. Arbeitshefte / Landeskonservator Rheinland Nr. 13. Bonn, Köln 1980; Johannes Biecker / Walter Buschmann, Bergbauarchitektur. Bochum 1986, S. 64–66. 116; Axel Wittich, Die architektonische und bautechnische Entwicklung der Übertageanlagen im Steinkohlenbergbau in Deutschland 1850–1950: Das Beispiel Hibernia, Herne. Staatsexamensarb. Univ. Bochum. Bochum 1988; Wilhelm Hermann / Gertrude Hermann, Die alten Zechen an der Ruhr. Königstein im Taunus 1990 (3. neu bearb. und erw. Aufl.); Walter Buschmann, Zechen und Kokereien im rheinischen Steinkohlenbergbau. Aachener Revier und westliches Ruhrgebiet. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Nordrhein-Westfalen Bd. 1. Berlin 1998, S. 137–155; Axel Föhl, Architekturführer / Architectural Guide Ruhrgebiet. Berlin 2010.
- 2 Eine Sicke ist eine rinnenförmige Vertiefung, die der Versteifung von dünnwandigen Bauteilen wie Blechen gegenüber Verformung oder Schwingung dient.
- 3 Darin wurden die Module für den sogenannten Energiezug montiert, eine spezielle Einschienenhängebahn, die unter Tage alle betriebsnotwendigen Anlagen wie Schaltanlagen, Hydraulikpumpen und Kommunikationseinrichtungen aufnahm und fortlaufend dem Gewinnungsbetrieb folgte.
- 4 Sogenannte Wetter sind im Bergbau alle im untertägigen Grubengebäude befindlichen Gase. Sie bestehen in erster Linie aus Luft, ergänzt durch Beimengungen, die der Grube aus dem umgebenden Gebirge zuströmen.

#### Bildnachweis

- 1–2 Andreas Lechtape. | 3–4 RAG / Benno Behrendt, IBH Hachmann und Partner, Recklinghausen. | 5 RAG; Repro aus: Kurt Steenbuck, *Der Schacht AV 8. Seine Aufgaben in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*. Marl 1982, S. 3. | 6 LWL-DLBW/Schulte. | 7 LWL-Medienzentrum für Westfalen / Hanna Neander. | 8 Bande für Gestaltung und Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. | 9 LWL-DLBW/Wittkamp. | 10 LWL-Medienzentrum für Westfalen / Siegbert Kozlowski. | 11 Klaus-Peter Schneider und Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. | 12 LWL-Medienzentrum für Westfalen / Olaf Mahlstedt.

Sebastian Heimann

## Die „Arbeits- und Produktionsverhältnisse“ im Nordrhein-Westfälischen Denkmalschutz- gesetz – eine Betrachtung

Nachfolgende Überlegung zum Merkmal der „Arbeits- und Produktionsverhältnisse“ als denkmalwertbegründendes Tatbestandsmerkmal ist dazu gedacht, einen bislang in der Literatur wenig beleuchteten Aspekt unseres Denkmalschutzgesetzes eingehenderer Betrachtung zu unterziehen und, über die bloße Auflistung von Judikatur zum Thema hinaus, den Blick auch über seine kulturphilosophische Bedeutung streifen zu lassen.

*„Dem wirtschaftlichen Zwecke [...] sind zu dienen bestimmt: [...] insbesondere bei einer Mühle, einer Schmiede, einem Brauhaus, einer Fabrik, die zu dem Betrieb bestimmten Maschinen und sonstigen Gerätschaften.“<sup>1</sup>*

Verzichtet das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) mit seiner in der Begriffsjurisprudenz verwurzelten Neigung zu fortlaufender Abstrahierung meist auf Beispielnennungen, lässt es mit dieser seltenen Ausnahme doch ein bildreiches Gefühl über dasjenige entstehen, was stoffliche Grundlage ökonomischer Wertschöpfung in der Phase der Industrialisierung Deutschlands gewesen ist.

Gegenüber Schlagworten wie Industrie 4.0, Internet der Dinge oder selbstlernender Künstlicher Intelligenz wie ChatGPT erscheint diese Aufzählung so sehr aus einer „vergangenen Zeit“ zu stammen,<sup>2</sup> so sehr Narrativ des Ancient Régime und seiner industriell-romantischen *ordre public*<sup>3</sup> zu sein, dass sich die Worte Andreas Gryphius' aufdrängen mögen: „Wie ist die zeit verthan!“<sup>4</sup>

Also alles tempi passati?! Immerhin wird durch den Hinweis auf jene „vergangene Zeit“ abseits von NRW vielfach die gesetzliche Voraussetzung für die Befassung des staatlichen Denkmalschutzes mit der gebauten Umwelt geschaffen.<sup>5</sup> Eine „abgeschlossene“ Epoche verlangt sogar der Saarländische Gesetzgeber<sup>6</sup> und beredet damit nicht weniger, als den allfälligen Bedarf ihrer akademischen, wie gleichsam nicht minder der Öffentlichkeit vermittlungsfähigen Wiedererschließung.<sup>7</sup>

Mit der Aufnahme des gesetzlichen Bedeutungsgrundes der „Arbeits- und Produktionsverhältnisse“ in § 2 Abs. 1 S. 2 in sein Denkmalschutzgesetz zeigt der historische Gesetzgeber in Anerkennung der Rolle der heutigen Landesteile NRW für die Industrialisierung ab spätestens der Mitte des 19. Jahrhundert seinen Willen, diese Wiedererschließung auch vor industriellen Großanlagen nicht enden lassen zu wollen. Es sollte nach der politischen Absichtserklärung im Gesetzesentwurf von 1979 „in vermehrtem Maße zur Sicherung der

einzigartigen Kulturlandschaft Nordrhein-Westfalens beitragen, die insbesondere die menschliche Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert widerspiegelt [...]“<sup>8</sup>

Kein anderes, zeitgenössisches Denkmalschutzgesetz benannte diesen Umstand ausdrücklich. Gerade mit Blick auf das ebenfalls stark industrialisierte Südwestdeutschland mag dies verwundern. Dies gilt auch für Oberschlesien, das in seiner industriellen Bedeutsamkeit für Preußen und das Deutsche Reich eine mit dem Ruhrgebiet rechtsvergleichende Ausgangslage hat. Dem Denkmalschutzgesetz der Republik Polen ist der Begriff unbekannt.<sup>9</sup>

Innerdeutsch verstand sich dieses Alleinstellungsmerkmal gleichwohl nur in Bezug auf die „alte BRD“. Schon seiner ideologischen Ausrichtung<sup>10</sup> nach vermag es nicht zu überraschen, wenn § 3 Abs. 1 Denkmalpflegegesetz DDR „gegenständliche Zeugnisse [auch] der ökonomischen Entwicklung, im Interesse der sozialistischen Gesellschaft [...] zum Denkmal erklärt [...]“<sup>11</sup>

Heute weisen vor allem die ostdeutschen Länder auf ihren Anteil am industriellen Erbe Mitteldeutschlands hin. So kennt Sachsen-Anhalt die „technisch-wirtschaftliche“ Bedeutung,<sup>12</sup> Thüringen wiederum den „technischen“ Grund der Erhaltung,<sup>13</sup> der sich gerade in „historischen Produktionsstätten und -anlagen“ manifestieren kann. Sachsen kennt kein diesbezügliches, allgemeines Tatbestandsmerkmal, macht aber Objekte der „Produktions- und Verkehrsgeschichte“ zum vertypen Regelfall dessen, was Denkmal sein soll.<sup>14</sup> Die im ursprünglichen Gesetzesentwurf für NRW<sup>15</sup> noch vorhandene Verklammerung der Bedeutungsgründe – und damit auch der Arbeits- und Produktionsverhältnisse – mit einem angedachten *technologischen* Erhaltungs- und Nutzungsgrund entfiel allerdings in der vom Landtag beschlossenen Fassung,<sup>16</sup> wohl aus Sorge vor begrifflicher Redundanz, weil Technisches bereits unter dem im Entwurf angedachten Erhaltungsgrund „wissenschaftlich“ subsumierbar sei.<sup>17</sup>

Die hiervon in der Praxis regelmäßig anzutreffende und oft vermittlungsbedürftige, sachgedankliche Überschneidung von Erhaltungs- und Bedeutungsgründen wurde dabei in Kauf genommen und auch vom Reformgesetzgeber in 2022 nicht aufgegriffen. Schon die Literaturmeinung der 1980er-Jahren billigte dies, denn der Tatbestand des § 2 Abs. 1 sei „so inhaltsreich, und die Wirklichkeit so komplex, daß verschiedene Merkmale häufig gleichzeitig erfüllt sein werden, daß verschiedene Begriffe sich überschneiden [...]“<sup>18</sup> Rechtsstaatlich unzweifelhaft ist dies nicht. Die Normsystematik kennt mit ihrer Differenzierung zwischen Bedeutungs- und Erhaltungsgründen bewusst zwei für die Denkmaleigenschaft notwendig getrennt voneinander zu erfüllende Kriterien. Ist es aber obergerichtliche Vorgabe, dass ein Denkmal im Rechtssinne jeweils ein Merkmal beider Kategorien erfüllen muss,<sup>19</sup> erscheint für die redundante Bezugnahme aufeinander kein Raum.

Anders wäre dem Erfordernis einer „hinreichende[n] Konkretisierung“ der Denkmalbegründung, um im Streitfall nach § 9 DSchG NRW „eine[r] beliebige[n] nachträglichen Konkretisierung“ und damit einer „unzulässigen Auswechslung der Unterschützungsgründe“<sup>20</sup> vorzubeugen, der Boden entzogen. Wie aber schon das Oberverwaltungsgericht für das Land Nordrhein-Westfalen (OVG NRW) bei der Differenzierung denkmalwerter zu nicht denkmalwerter Innenausstattung die Grenze jener nachträglichen Konkretisierungsfähigkeit zugunsten der Denkmalbehörden im Tatsächlichen sehr weit zieht,<sup>21</sup> findet diese Wertungsproblematik auch in der Rechtsprechung keine nähergehende Be(tr)achtung.

So setzte sich das OVG NRW mehrfach ausführlich mit den Erhaltungsgründen von Objekten auseinander, um sodann pauschal schlussfolgernd festzustellen, dass aus „denselben Gründen“ auch deren Bedeutung für Arbeits- und Produktionsverhältnisse vorliege.<sup>22</sup> Jedenfalls im Licht der anthropozentrischen Ausrichtung<sup>23</sup> des Denkmalschutzgesetzes (DSchG) NRW kann in diesem Zusammenhang der Bedeutungsgrund „Geschichte des Menschen“ als beunruhigend hypertropher Aufgangtatbestand bezeichnet werden.

Demgegenüber wollte sich die Rechtsprechung aber nicht dazu durchringen, der stadtbildprägenden Spitzkegelhalde einer ehemaligen Hüttenanlage im Siegerland Belegkraft für Produktionsverhältnisse zuzusprechen. Sie sei, so das Gericht, kein vom Menschen geschaffener Landschaftsbestandteil, kein intentionell erschaffener Raum, der der Nutzung *durch* den Menschen *für* den Menschen erschlossen würde. Die Halde schaffe keinen neuen Lebensraum.<sup>24</sup>

Dieser argumentativen „Seitwärtsbewegung“ entgeht dabei aber das Eigentliche.<sup>25</sup> Denn der These, menschengemachte Landschaftsbestandteile müssten zuvor inexistente Nutzungsräume in einem

genuinen Schöpfungsakt erstmalig erschaffen, um denkmalwert zu sein, wohnt keine Zwangsläufigkeit inne. Im klassischen Dilemma in dem hier ontologische Erfahrung und epistemologische Kategorisierung konkurrieren,<sup>26</sup> wird in der Bevorzugung letzterer übersehen, was der Fall ist – dass Menschen zwar „ihre eigene Geschichte [machen], aber [...] nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Die Tradition aller toten Geschlechter lastet [...] auf dem Gehirne der Lebenden.“<sup>27</sup>

Oder anders gewendet: dem Begriff der Arbeits- und Produktionsverhältnisse zugänglich ist damit nicht die Schöpfung, sondern die anthropogene Überprägung des vorgefundenen Raums. Der Mensch erschließt sich die Welt, er formt Landschaft um, er stellt die Dinge um und zu sich hin, wo es ihm nützlich erscheint, macht sie passend, wo sie ihn stören.<sup>28</sup>

Die hieraus resultierende Allokationsordnung sieht sich dabei fortlaufend funktionaler Imperative<sup>29</sup> ausgesetzt. Daraus entstehender Veränderungsdruck führt zu ihrer steten Wandlung bis hin zu gleichsam „überschreibender“ Verwandlung, ja Unkenntlichmachung. Gerade Industrieanlagen stehen dabei unter stark erhöhtem Veränderungsdruck.<sup>30</sup>

Jede Annihilation, jeder Verlust des Überkommenen aber birgt immer auch die Gefahr des Vergessens. Als Antitätigkeit zur tätigen Selbstvergegenwärtigung des zoon politikons<sup>31</sup> trägt es den Keim des absoluten Nichts in sich.<sup>32</sup> Denn ist gebaute Substanz als Trägerin ideeller Erinnerungswerte erst einmal unkenntlich gemacht, ist sie aus dem Gedächtnis getilgt, verbleibt nur die Flucht in Archivalien als last resort vor dem freien Fall in den Abgrund von Autopoiesis und dem Mahlstrom ontogenetischer Drift.<sup>33</sup>

Nur noch ein Paragraph gibt Auskunft,<sup>34</sup> wenn mit ihm nicht mehr als ein kodifiziertes Artefakt über das *inter homines esse* jener „vergangener Zeit“ zu berichten weiß und so das Seil über dem Abgrunde<sup>35</sup> des unwiederbringlich Vergessenen zum seidenen Faden zu werden droht.<sup>36</sup> Die Vorschrift des § 98 BGB erscheint in diesem Lichte wie die Worte auf dem Sockel jener „trunkless legs of stone“, über die Shelleys Wanderer der Wüste dem Erzähler seines Ozymandias schon nur noch vom Hörensagen berichten kann.<sup>37</sup>

Der historische Gesetzgeber in NRW wollte sich daher in Ansehung des Risikos eines ungewissen Abwehrerfolgs wider das Vergessen nicht auf das Wagnis bloß archivalischer Mittel verweisen lassen.<sup>38</sup> Weit vor den mahnenden Worten über das Urbane als Stein und Fleisch<sup>39</sup> sollte das DSchG die „Identifikation mit der gebauten Umwelt“ erhalten, das „Orientierungswissen der Menschen verbreitern“ und die „überkommenen Lebens- und Sozialgemeinschaften“ gleichsam „schonen“ wie

auch „Ausgliederung“ und „Vereinzelung“ von Individuen und sozialer Gruppen entgegenwirken.<sup>40</sup> Zechentürme,<sup>41</sup> Kokereien, Hüttenwerke, Gasometer, Werkhallen,<sup>42</sup> Binnenhäfen und ihre Speicher, Silos und Krananlagen<sup>43</sup> usw. sind nicht nur bloßes, überkommenes gewerbliches Inventar<sup>44</sup> urbanen Umweltraumes oder Zubehör<sup>45</sup> ihrer Zeit, funktionslos geworden nur deshalb, weil gesellschaftliche Verhältnisse, auf die sie sich bezogen, für immer(?) weggefallen sind.<sup>46</sup>

Kulturelle Bedeutung entfalten Industrieanlagen im von ihnen geprägten öffentlichen Wirkungsraum.<sup>47</sup> Sie erfahren schon ob ihrer schierigen Größe als Landmarken Vergegenwärtigung im Bewusstsein der Menschen. Durch ihre Raumwirksamkeit und im Phänotyp sich vom sonstigen umbauten Raum oftmals abhebende, technische Anmutung greifen sie aufdringlicher als andere Denkmalgattungen aus ihrer Zeit in die Gegenwart über. Sie zeigen Präsenz und werden Symbol.

Die dem Symbol eigene komplexitätsreduzierende Selbstverständlichkeit begünstigt den Prozess seiner mentalen Zueignung. Industriebauten erlangen ein funktional nicht näher hinterfragbares Zuhandensein.<sup>48</sup> Ihnen wächst Alltäglichkeit zu. Durch diese werden sie dauerhaft auf der „mental map“, jener intrinsischen psychogeographischen Landkarte der „Gehirne der Lebenden“, verankert und durchlaufen dabei eine Transformation hin zum ideell haltgebenden (Rück-)Bezugspunkt, zum sinnstiftenden, verinnerlichten, sichtbaren Identitätszeichen.<sup>49</sup>

Sie verknüpfen prototypisch äußeren Ort mit innerem Gefühl. Nicht von ungefähr verbindet Brüning die Begriffe Erinnern, Zerstören, Gestalten zu einem begrifflichen Dreisprung und hält resümierend fest: „allesamt Tätigkeiten, die emotionsgeladen sind.“<sup>50</sup>

Gebaute Orte können „unsere Gefühle und Gefühle unsere Entscheidungen beeinflussen, [...] auf unser Tun und Sein einwirken und es verändern“. Sie legen als substantielle Epiphänomene des Gewesenen, Gewachsenen und Geschehenen als *authority of the eternal yesterday*<sup>52</sup> geschichtlicher Wahrheit Zeugnis ab und bilden dabei materiellen Bezugspunkt für denjenigen Vorgang selbstvergegenwärtigender Rückbezüglichkeit, der als Teil der *vita activa* Vorbedingung unserer republikanische Verfasstheit ist.<sup>53</sup>

Wird das Handeln der Lebenden nämlich regelmäßig nicht ausschließlich durch rationale und universelle Algorithmen prozessual erzeugt,<sup>54</sup> sondern auch durch Halbbewusstes<sup>55</sup> determiniert und ist das Überkommene seine heimliche Herrin, schließt die abgeschlossene Epoche wieder auf – in das sachgedankliche Mitbewusstsein<sup>56</sup> breiter Bevölkerungsschichten.

Wie aber am Beispiel sozialer Medien „Emotionen durch Emojis digitalisiert werden, verändert sich, was durch Emotionen überhaupt Ausdruck finden

kann. So wie soziale Medien eine immer größer werdende Prägekraft darauf bekommen, wie wir kommunizieren, wie wir fühlen [...]“<sup>57</sup>, verändert sich auch, was wir unter Arbeits- und Produktionsverhältnissen überhaupt fassen können, wenn ihre gebauten Zeugnisse verloren gehen.

Mit jedem nächsten Rückbau, jedem Abbruch und jeder Beseitigung geht nicht nur ein bloß beliebiges Zeugnis unter vielen verloren. Das begrifflich Erfassbare und gleichsam gefühlsmäßig Erfahrbare wird vielmehr um dasjenige reduziert, was somit aus seinem Begriffskreise endgültig entfällt und so nie wieder adressiert werden kann. Das sich dahinter verbergende Vergessen als Antitätigkeit zum Versuch identitätsstiftender Erinnerungstätigkeit ist dabei keine Erkenntnis der Moderne. Erstmal beschreibt es schon Augustinus von Hippo: „Wie nun, wenn ich die Vergessenheit meine, erkenne ich ebenso, was ich nenne? Woher sollte ich es erkennen, wenn ich mich nicht daran erinnerte? [...] Daher, wenn ich mich an das Gedächtnis erinnere, so steht es selbst vor sich selbst: erinnere ich mich an die Vergessenheit, so ist das Gedächtnis und die Vergessenheit dabei; [...]. Aber was ist die Vergessenheit, wenn nicht ein Ermangeln des Gedächtnisses? Wie also ist diese Vergessenheit nun gegenwärtig, daß ich mich ihrer erinnern kann, da mir doch, wenn sie gegenwärtig, das Erinnern schwindet?“<sup>58</sup>

Die Aufnahme der Arbeits- und Produktionsverhältnisse in das DSchG durch den historischen Gesetzgeber des Jahres 1980 wirkt dem von Augustinus beschriebenen Vergessen rechtsmechanisch entgegen; es entfaltet als einfach-gesetzliche Vorbedingung für jede prozedurale Vergegenwärtigungstätigkeit den Raum für eben diese und schafft folglich Vergegenwärtigungsfähigkeit, auch und gerade hinsichtlich des an der „Sprache“ von Tatbestand und Rechtsfolge ausgerichteten, praktischen Verwaltungshandelns.

#### Anmerkungen

1 § 98 Ziff. 1 BGB.

2 Helmut Köhler, Einführung, in: Bürgerliches Gesetzbuch. München 2011 (67. Aufl.), S. XIV.

3 Begriff nach Art. 6 EGBGB.

4 Andreas Gryphius, Abend, erstes Quartett, vierte Zeile, zweiter Halbvers, zitiert nach: Marian Szyrocki / Hugh Powell (Hg.), Andreas Gryphius: Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke. Lyrik/Sonette. Tübingen 1963, S. 66.

5 Zwar nicht in NRW, aber bspw. in § 2 Abs. 2 S. 1 DSchG SH, Art. 1 Abs. 1 BayDSchG, § 3 Abs. 1 DSchG RP, § 2 Abs. 1 S. 1 DSchG ST.

6 § 2 Abs. 1 S. 1 DSchG SL.

7 Zu diesem fortwährenden Spannungsverhältnis: Christoph Brüning / Asad Yasin, „Problemdenkmäler“ auf Friedhöfen, in: Zeitschrift für Wirtschaftsverwaltungsrecht 2023/8, S. 8–14, bes. S. 11.

- 8 LT Drs. 8/4492, A. Problem, S. 2, zweiter Abs., zweiter Spiegelstrich.
- 9 Gesetz vom 12.6.03 über Schutz und Pflege von Denkmälern, Art. 3 Abs. 1, wonach: „Ein Denkmal [...] jede bewegliche oder unbewegliche Sache, ein Teil einer Sache oder eine Mehrheit von Sachen [ist], die von Menschen angefertigt wurden oder in Verbindung mit der menschlichen Tätigkeit stehen, ein Zeuge einer vergangenen Epoche oder Tätigkeit ist und an dessen Erhaltung aus historischen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Gründen ein Interesse der Allgemeinheit besteht.“, zitiert nach: Ewa Matyjewicz, Gutsparks in Polens Westgebieten. Fragen zu ihrer Inventur und partizipative Methoden ihrer Erneuerung. Diss. Techn. Univers. Berlin 2009, S. 45, Fn. 202–203.
- 10 Vgl. Art. 18 Abs. 1 S. 1 u. S. 4 VerfDDR vom 9.4.1968 in der Fassung vom 7.10.1974: „Die sozialistische Nationalkultur gehört zu den Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft. [...] Die sozialistische Gesellschaft [...] pflegt alle humanistischen Werte des nationalen Kulturerbes [...].“
- 11 DDR DenkmalpflegeG vom 19.6.1975.
- 12 § 2 Abs. 1 S. 2 DSchG ST.
- 13 § 2 Abs. 1 und Abs. 2 S. 1 Ziff. 5 ThürDSchG.
- 14 § 2 Abs. 5 d) SächsDSchG.
- 15 Vgl. Anm. 8.
- 16 Dimitrij Davydov, „Zuletzt nur ein Mittel zum Zweck“. Die Entwicklung des Denkmalrechts in Nordrhein-Westfalen, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2017/2, S. 69.
- 17 Stellungnahme der Landesregierung zum Gesetzesentwurf der Fraktionen SPD und FDP vom 4.5.1979 – Drucksache 8/4492 –, LT Drs. 8/2031, Begründung zu § 2, Abs. 1, letzter Unterabsatz.
- 18 Paul Artur Memmesheimer / Dieter Upmeier / Horst Dieter Schönstein, Denkmalrecht Nordrhein-Westfalen. Köln 1989 (2. neubearb. und erw. Aufl.), § 2 Rn. 39.
- 19 St. Rspr., aktuell wieder OVG NRW, Beschl. v. 3.2.2023 – 10 B 1313/22.
- 20 VG Düsseldorf, Ur. v. 16.3.2023 – 28 K 6678/19.
- 21 OVG NRW, Beschl. v. 3.3.2021 – 10 A 2137/20.
- 22 OVG NRW, Ur. v. 26.5.1988 – 11 A 645/87, sowie Ur. v. 12.3.1998 – 10 A 5113/96.
- 23 Davydov (wie Anm. 16).
- 24 VG Arnsberg, Ur. v. 7.4.2014 – 8 K 3545/12 = EzD, 2.2.1, Nr. 28, S. 5.
- 25 Urteilsanmerkung durch Kapteina, in: EzD, Fn. 25, S. 5 und 6.
- 26 Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft Teil 1. Riga 1781/1787, § 14 Übergang zur transzendentalen Deduktion der Kategorien.
- 27 Karl Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: Karl Marx / Friedrich Engels, Werke Bd. 8. Berlin 1972 (2. Aufl.), S. 115.
- 28 Marin Heidegger, Wozu Dichter?, in: ders., Gesamtausgabe Bd. 5, Abt. 1: Veröffentlichte Schriften 1914–1970 – Holzwege. Frankfurt a. M. 1977, S. 288 Rn. 265.
- 29 Zu diesem diskurstheoretischen Begriff: Jürgen Habermas, Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Frankfurt a. M. 1992.
- 30 Memmesheimer / Upmeier / Schönstein (wie Anm. 18) Rn. 37.
- 31 Hannah Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben. Stuttgart 1960.
- 32 Literarisch bearbeitet durch: Steven King, Langoliers, in: ders., Vier nach Mitternacht. München 1990.
- 33 Humberto Maturana, Biologie der Realität. Frankfurt a. M. 1998, S. 106 Fn. 2; S. 174.
- 34 Frei formuliert nach: Erich Kästner, Ein Mann gibt Auskunft. Stuttgart 1930.
- 35 Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra – ein Buch für alle und keinen Teil 1. Chemnitz 1892, S. 16.
- 36 Literarisch aufgegriffen aus: Herbert Georg Wells, The Time Machine: an Invention. London 1895.
- 37 Percy Bysshe Shelley, Ozymandias, in: The Examiner. Iss. 11th January 1818.
- 38 Variiert nach: BGH NSTZ 2002, 141.
- 39 Richard Sennett, Stein und Fleisch – der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation. Berlin 1994.
- 40 LT Drs. 8/4492, S. 2.
- 41 OVG NRW, Ur. v. 14.8.1991 – 7 A 1048/89.
- 42 OVG NRW, Ur. v. 21.3.1994 – 7 A 1422/87.
- 43 VG Minden, Ur. v. 6.12.2011 – 1 K 2281/09.
- 44 Vgl. amtl. Überschrift zu § 98 BGB.
- 45 Amtl. Überschrift des, sich auf § 98 BGB beziehenden, § 97.
- 46 Zur Funktionslosigkeit von Rechtssätzen: Wolfgang Schröter, Baugesetzbuch. Baden-Baden 2019 (9. Aufl.), § 10 Rn. 7.
- 47 Christoph Brüning, Teilhaberechte an der Gestaltung des öffentlichen Raumes durch Denkmäler, in: JuristenZeitung 2022/5, S. 215.
- 48 Martin Heidegger, Sein und Zeit. Tübingen 2006 (19. Aufl.), S. 81.
- 49 OVG NRW, Ur. vom 26.8.2009 – 10 A 3250/07.
- 50 Brüning (wie Anm. 47).
- 51 Colin Ellord, Psychogeografie. Wie die Umgebung unser Verhalten und unsere Entscheidungen beeinflusst. München 2018, S. 22.
- 52 Max Weber, Politics as a Vocation, in: ders., Essays in Sociology. London 1970; zitiert nach: Martin Krygier, The Traditionality of Statutes, in: Ratio Juris Vol. 1/1, 1988, S. 24.
- 53 Vgl. Arendt (wie Anm. 31).
- 54 Tristan Barczak, Algorithmus als Arkanum – Zu Staatsgeheimnissen im Digitalzeitalter und normativen Fundamenten einer Digitalordnung, in: Die Öffentliche Verwaltung – Zeitschrift für öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaft 2020/1, S. 997.
- 55 Jan Fleischhauer, Empörung ist eine Ersatzhandlung, in: Der Spiegel 2019/2, S. 46–47, dort unter Bezug auf Max Weber.
- 56 Begriff entstammt der Dogmatik zu § 263 StGB.
- 57 Stefanie Langner, Digitale Emotionen, in: Der Tagesspiegel vom 14.10.2017, S. B 3.
- 58 Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus. Übersetzung von Otto F. Lachmann. 10. Buch, 16. Abschnitt. Leipzig 1888. Die Differenz liegt also in der bloßen temporären Abwesenheit der Erinnerung zu ihrer völligen Inexistenz durch die unerkannte(!) Unfähigkeit zu ihrer Wiederbewusstmachung.

# Berichte

## Tag des offenen Denkmals Bundesweite Eröffnung in Münster

Die bundesweite Eröffnung zum Tag des offenen Denkmals fand am 10. September 2023 in Münster und damit erstmals in Westfalen statt. Hintergrund für diese Ortswahl war der 375. Jahrestag des Westfälischen Friedens. Gleichzeitig feierte der Tag des offenen Denkmals, organisiert durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, seinen 30. Geburtstag. Damit boten sich gleich mehrere Anlässe zum Feiern – auch für die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, die ein umfangreiches Programm auf die Beine gestellt hatte. Als Kooperationspartner beteiligte sich das LWL-Fachamt an der Eröffnungsfeier, zu der die Stadt Münster und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz auf den Lambertikirchplatz eingeladen hatten. Landeskonservator Dr. Holger Mertens und Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger eröffneten das Bühnenprogramm, das mit Motto-runden, Denkmalquiz, Musik und Lokalprominenz abwechslungsreich gestaltet war. Landesdirektor Dr. Georg Lunemann begrüßte beim Empfang der Deutschen Stiftung Denkmalschutz im Rathausfestsaal die Gäste.

Auf dem Prinzipalmarkt luden zahlreiche Infostände dazu ein, die Aktiven in der Denkmalpflege kennenzulernen. Neben der Altertumskommission und LWL-Archäologie präsentierte sich auch die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur

in Westfalen mit einem durchgehend gut besuchten Stand. Blickfang war hier ein überdimensionales, eigens hierfür angefertigtes Denkmalmemory. Die Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger beantworteten Fragen und informierten über ihre Arbeit. Auf großes Interesse stießen auch die ausliegenden Publikationen.

Für die Stifterinnen und Stifter der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, die aus ganz Deutschland zum Tag des offenen Denkmals angereist waren, gestalteten die Referentinnen und Referenten des LWL-Fachamts ein besonderes Programm: So fand bereits am Samstag eine Exkursion zum Schloss Senden statt. Am Aktionstag selbst standen Führungen zu Bauten Johann Conrad Schlauns, durch das Theater Münster, zum Münster-Modell und zur Ausstellung „JVA Münster – Denkmal mit Potential“ in der Stadthausgalerie auf dem Programm. Von 10 bis 16 Uhr öffnete das Landeshaus am Freiherr-vom-Stein-Platz in Münster seine Türen. Hier wurden spannende Einblicke in die Arbeit des Denkmalfachamts geboten. Wie hochauflösende Digitaltechnik, 3D-Scanner und eine professionelle Drohne eingesetzt werden, um historische Bausubstanz zu erfassen, zeigten Christoffer Diedrich und Carsten Haubrock in ihrer Einführung in die digitale Dokumentation. Einen exklusiven Einblick in den Wissensschatz des Denkmalfachamts bot eine



1 Großer Andrang am Infostand der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen auf dem Prinzipalmarkt.



2 Blick vom Glockenturm des LWL-Landeshauses.

Führung hinter die Kulissen des Bild- und Planarchivs mit Michael Peren und Gina Hanigk: Die rund 20 Teilnehmenden konnten Zeichnungen, Pläne und Fotografien aus 150 Jahren Denkmalpflege bestaunen, darunter Glasplattenegative aus den Anfängen der Fotografie und wertvolle Handzeichnungen.

Insgesamt wurden im Landeshaus rund 450 Besucherinnen und Besucher gezählt. Eines der Highlights war – wie schon in den letzten Jahren – die Möglichkeit zur Besteigung des Glockenturms. Bei klarer Sicht präsentierte sich hier auf knapp 40 Metern Höhe ein einzigartiges Stadtpanorama. Auf großes Interesse stieß auch der Büchertisch im Lichthof des Landeshauses. Hier präsentierte die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen auch aktuelle Videoeinblicke und eine kleine Ausstellung zu den Themen Restaurierung und Denkmal-Dokumentation.

An Denkmal-Interessierte, Studierende und Forschende richtete sich eine Führung durch die wissenschaftliche Spezialbibliothek des Denkmalfachamts mit Carla Werner und Patrick Tarner. Rund 76.000 Bände aus den Bereichen Denkmalpflege, Architektur, Kunstgeschichte und Städtebau bis Landschaftspflege stehen hier Interessierten zur

Verfügung. Großen Andrang gab es auf zwei Führungen hinter die Kulissen der Restaurierungswerkstatt im Erbdrostenhof. Helena Dick und Leonhard Lamprecht vermittelten hier einen Einblick in ihre Arbeit an Ausstattungen und historischen Architekturoberflächen von Denkmälern.

Aktuelle Forschungsergebnisse präsentierten die LWL-Denkmalfachleute auch vor Ort in Münster. So stellte Dr. Michael Huyer in der Apostelkirche erstmals die Ergebnisse der bauhistorischen Untersuchung im mittelalterlichen Dachwerk vor. Dr. Bruno Denis Kretschmar und Franziska Tretow führten gemeinsam mit der Architektin und einem freien Restaurator über die Denkmalbaustelle Bogenstraße 2. Hier befindet sich eines der wenigen Bürgerhäuser Münsters, die im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört wurden. Da die Gruppengröße begrenzt werden musste, hatte das LWL-Fachamt zusätzlich einen Videoeinblick in das über 200 Jahre alte Haus produziert, der am Tag des offenen Denkmals erschien. Durch ein Nachkriegsdenkmal führte Dr. Anke Kuhmann: Am Roggenmarkt 15 wurde zu Beginn der 1960er-Jahre eine kriegsbedingte Baulücke geschlossen. Dabei interpretierte Architekt Harald Deilmann die Stufengiebel am Roggenmarkt in einer modernen Architektursprache neu.

Reger Besucherandrang herrschte in der Stadthausgalerie, wo rund um das Münster-Modell die Ausstellung „JVA Münster – Denkmal mit Potential“ gezeigt wurde. Das Denkmalfachamt war einer der Kooperationspartner der Ausstellung des BDA Münster-Münsterland. Neben historischen Aspekten und Einblicken in den Noch-Alltag in der Justizvollzugsanstalt wurden vor allem Zukunftsfragen gestellt: Welche Formen von Wohnen, Arbeit, Bildung und Kultur werden hier künftig möglich sein? Entwürfe von Studierenden der TH Ostwestfalen-Lippe zeichneter ein erstes Bild der JVA im Jahr 2030.

Das Fazit zu diesem besonderen Tag des offenen Denkmals fällt rundum positiv aus: Bei strahlendem Sonnenschein hatten sich nicht nur Münsteranerinnen und Münsteraner sich auf den Weg gemacht. Prinzipalmarkt und Rathaus verwandelten sich für einen Tag zu einem Forum, wo Bürgerinnen und Bürger, haupt- und ehrenamtlich Engagierte aufeinandertrafen. Gerade nach den Corona-Jahren war das für Münster und Westfalen-Lippe eine einzigartige Gelegenheit für Austausch und Vernetzung.

Katharina Stockmann

Bildnachweis

1 LWL-DLBW/Stockmann. | 2 LWL-DLBW/Bodi.

## DENKMALPFLEGE: WESTFÄLISCH – PRAKTISCH

### Mehr als nur Fassade – Architekturoberflächen im Detail

„Mehr als nur Fassade“ versprach die diesjährige Fortbildungsveranstaltung „Denkmalpflege: Westfälisch – Praktisch“ am 21. September 2023 und nahm zu diesem Zweck Architekturoberflächen in den Fokus. Eingeladen hatte die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen (DLBW) gemeinsam mit dem LWL-Freilichtmuseum Detmold, das traditionell als Veranstaltungsort dient. Durch den Tag führten Kathrin Baumann und Marcus Brokmann aus dem Referat Praktische Denkmalpflege der LWL-DLBW.

Nach der Begrüßung durch Dr. Hubertus Michels, Leiter der Bauabteilung des Freilichtmuseums, sowie Dr. Holger Mertens, Landeskonservator für Westfalen-Lippe, gaben Dr. David Gropp und Dr. Knut Stegmann aus dem Referat Inventarisierung der LWL-DLBW einen Überblick über die Bandbreite der Architekturoberflächen vom Historismus bis in die Nachkriegsmoderne. Anhand diverser Beispiele zeigten die Referenten, inwieweit die Gestaltung der Außenhülle von Gebäuden dem jeweiligen Zeitgeschmack unterliegt – und neben funktionellen sowie materiellen Erwägungen auch dem immer bestehenden Wunsch, Häuser durch ihre Oberflächen zu individualisieren: vom ornamentalen Einsatz von Klinker und

Backstein in den 1920er-Jahren über die zeitgleich entstehenden glatten Putzflächen des Neuen Bauens bis hin zu den oftmals aufgelösten Wandflächen der Nachkriegszeit.

Ein Anliegen waren den Referenten auch die Bauten des Brutalismus mit ihrer oft „sorgfältig durchkomponierten Rohheit“ und dem Einsatz von Sichtbeton in all seinen Spielarten, der auch heute noch oft nicht wertgeschätzt. Im Hinblick auf die Pflege und Restaurierung der vielfältigen Architekturoberflächen endete der Vortrag mit dem Appell, sich dabei nicht von kurzfristigen Moden leiten zu lassen.

Ein Anliegen, an das Dr. Oliver Karnau, Praktischer Denkmalpfleger bei der LWL-DLBW, mit seinem Vortrag anknüpfte, in dem er die Frage stellte: „In welchem Glanz soll das Baudenkmal erstrahlen?“ und ein Plädoyer für den Erhalt und die Wertschätzung von Altersspuren und Patina hielt. Mittels ungewöhnlicher Beispiele und unterhaltsamer Exkurse in die Kunst- und Architekturgeschichte sowie die Historie der Denkmalpflege zeigte Karnau die sich wandelnde Wahrnehmung auf. Dabei bewegte er sich im Spannungsfeld der Pole „Patina als Dreck, den es zu entfernen gilt“ und „Patina als wertvolle Altersspuren, die zu erhalten



Beim Nachmittagsprogramm lernten die Teilnehmenden verschiedene Putzarten und Ausbesserungsmethoden kennen.

sind“. Auch hier wurde deutlich, dass gerade für die jüngeren Baudenkmäler noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten ist: So haben laut Karnau die Altersspuren von Bauten der Nachkriegsmoderne mit ihren Beton-, Glas- und Plastikoberflächen gleichwertige Zeugnisstärke wie Bauten früherer Epochen.

Die folgenden Vorträge nahmen verstärkt die Praxis von Erhaltungs- und Restaurierungsmaßnahmen in den Blick. So gab Hans-Georg Gathmann, Restaurator im Stukkateurhandwerk, nach einem Überblick über die Geschichte von Putz und Stuck Einblicke in traditionelle Handwerkstechniken. Die ZuhörerInnen lernten nicht nur alle erdenklichen Putzarten kennen, sie bekamen auch Rezepturen und Herstellungsregeln für Mörtel an die Hand, verbunden mit einem eindringlichen Plädoyer gegen industriell hergestellte Produkte und für selbst gemischten Mörtel aus regionalen Bestandteilen. Bezüglich der Restaurierung von Stuck und Putz betonte Gathmann das stets übergeordnete Ziel des größtmöglichen Substanzerhalts.

Ein Anspruch, den auch Restauratorin Franziska Tretow von der LWL-DLBW in ihrem Vortrag „Wunsch und Wirklichkeit“ betonte. Anhand verschiedener Negativbeispiele demonstrierte die Referentin die im Vortragstitel angedeutete Diskrepanz. Nicht nur fehlende Fachkenntnisse auf Seiten der ausführenden Handwerksunternehmen, auch mangelndes Bewusstsein für den Wert der Oberflächen spielen eine Rolle, wenn Edelputze und Sichtbetonflächen überstrichen, von außen gedämmt oder durch ungeeignete Reinigungsmaßnahmen irreversibel zerstört werden. Aber auch einen positiv verlaufenen Fall zeigte die Referentin, wobei ausschlaggebend war, dass die Denkmalpflege rechtzeitig einbezogen wurde.

Prof. Dr.-Ing. Rolf P. Gieler sprach in seinem Vortrag über die „denkmalgerechte und regelkonforme Instandsetzung von Stahlbetonwerken“ – eine Herausforderung für alle Beteiligten, da sie sich im Spannungsfeld zwischen bauaufsichtlich eingeführten Regelwerken und denkmalpflegerischen Anforderungen bewegen. Gieler stellte dar, wie komplex die öffentlich-rechtlichen Vorgaben hinsichtlich der Instandsetzung von Beton in den vergangenen Jahrzehnten geworden sind, und dass kein Regelwerk explizit Aspekte des Denkmalschutzes berücksichtigt. Dennoch konnte der Referent zeigen, dass eine denkmalgerechte Instandsetzung von Stahlbetonwerken durchaus möglich ist – sofern die Denkmalpflege frühzeitig eingebunden wird und die interdisziplinäre Ko-

operation von Denkmalpflege, Wissenschaft und Technik funktioniert.

Constance Schröder, ausgebildete Kirchenmalerin und Restauratorin im Handwerk sowie Mitarbeiterin der Stadt Bad Salzungen, gab in ihrem Vortrag wiederum sehr praxisbezogene Einblicke in ihre Arbeit mit den für die Denkmalpflege wichtigsten Anstrichsystemen wie Kalk- und Leimfarben. Schröders dringlichster Appell lautete, die Farben im denkmalpflegerischen Kontext auch in handwerklich traditioneller Weise zu verarbeiten – sprich: mit der Bürste, nicht mit modernen Applikationssystemen. Auch Schröder betonte die Wichtigkeit einer sorgfältigen Bestandsaufnahme und im Fall von Schäden die Suche nach den Ursachen. Allen Referierenden war gemein, dass sie ihre Begeisterung für ihr Arbeitsfeld zu vermitteln wussten, oft verbunden mit eindringlichen Plädoyers: für den Substanzerhalt des Denkmals als stets übergeordnetes Ziel, für traditionelle Handwerkstechniken und Verarbeitungsweisen, für eine sorgfältige Voruntersuchung und Bestandsanalyse im Vorfeld von Restaurierungsmaßnahmen, für die Zusammenarbeit mit denkmalerfahrenen Fachbetrieben. Als thematischer roter Faden zogen sich durch die Vorträge die Herausforderungen im Umgang mit jüngeren Baudenkmälern und die daraus resultierende Aufgabe für die Denkmalpflege, in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein für deren Wert zu schaffen.

Am Nachmittag hatten die Teilnehmenden beim Rundgang durch das Freilichtmuseum Gelegenheit, Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen direkt am Objekt zu besichtigen und zu diskutieren. Thema waren unter anderem verschiedene Anstriche und ihre Funktionen in puncto Wetterschutz. Stukkateur Eric Bäßler präsentierte an seiner Station verschiedene Putzarten sowie Ausbesserungsmethoden und zeigte, wie Kratzputz durch den Einsatz eines Nagelbretts sein charakteristisches Erscheinungsbild erhält.

Der Tag endete mit der Abschlussdiskussion, die die Moderierenden nutzten, um die Tagungsinhalte zusammenzufassen und allen Referierenden und Teilnehmenden für die gelungene Veranstaltung zu danken.

Maïke Anneken

Bildnachweis  
LWL-DLBW/Anneken.

## Neuer Katalog der Bibliothek Teilnahme der LWL-Bibliotheken am Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV)

Seit 2023 sind die Bestände der wissenschaftlichen Spezialbibliothek der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen (DLBW) im neuen DLBW-Katalog recherchierbar. Hier werden mehrere Dienstleistungen zusammengeführt: Neben der Katalogisierung der neuen Medien werden auch die aktuellen Bestellungen und monatlich die neu im Bestand (Neue Titel) aufgenommenen Medien angezeigt.

Eine neue Benutzeroberfläche und vielfältige Suchmöglichkeiten vereinfachen die Literaturrecherche. Zum Beispiel ist die Suche nach Aufsätzen aus Zeitschriften oder Sammelwerken verbessert worden und auch die Inhaltsverzeichnisse der Publikationen können leichter durchgesehen werden.

Darüber hinaus sind nun auch die Bestände der weiteren 13 Bibliotheken der LWL-Kulturpflege und der beiden Bibliotheken der LWL-Hauptverwaltung weltweit sichtbar. Jetzt können sich Nutzer:innen bei ihrer Suche schnell und problemlos einen Überblick über die 500.000 Medien der verschiedenen LWL-Bibliotheken verschaffen. Die Recherche kann entweder im Gesamtkatalog des LWL-Bibliotheksverbundes oder im K10plus-Verbundkatalog durchgeführt werden.

Während der Corona-Pandemie wurde deutlich, wie wichtig die zeitgemäße Weiterentwicklung der digitalen Infrastruktur für den Bibliotheks-

bereich ist. Zur Erweiterung der Reichweite und zur Verbesserung der digitalen Sichtbarkeit entschloss sich der LWL, mit seinem bisher nur internen Bibliotheksverbund an dem cloudbasierten Bibliotheksmanagementsystem „K10plus“, einer gemeinsamen Datenbank des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV) und des Bibliothekservice-Zentrums Baden-Württemberg mit einer gemeinsamen Verbundzentrale teilzunehmen. Das System enthält über 235 Millionen Bestandsnachweise der über 590 teilnehmenden Bibliotheken, u. a. Staats-, Landes-, Hochschul- und Fachhochbibliotheken, die Bibliotheken der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Forschungseinrichtungen wie Leibniz-Institute, Helmholtz-Zentren, Max-Planck-Institute etc. und die zentralen Fachbibliotheken TIB Hannover und ZBW Kiel, Spezialbibliotheken sowie zahlreiche öffentliche Bibliotheken.

Darüber hinaus sind die Bestände im Karlsruher Virtuellen Katalog, einer Meta-Suchmaschine zum Nachweis von mehreren hundert Millionen Büchern, Zeitschriften und anderen Medien in Bibliotheks- und Buchhandelskatalogen weltweit, recherchierbar.

An den bereits seit 2021 laufenden Vorbereitungen für die Implementierungsphase war in enger Zusammenarbeit ein Projektteam aus den LWL-Bibliotheken der Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, der Archäologie für

Suchen | Suchergebnis | Erweiterte Suche | Zwischenablage | Bibliothekskonto | Hilfe

LWL  
Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe

suchen [und] [ALL] Alle Wörter sortiert nach Erscheinungsjahr unscharfe Suche

Online-Katalog der Bibliothek der  
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Die heutige wissenschaftliche Spezialbibliothek der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen ging aus der Büchersammlung der 1892 gegründeten "Provinzialkommission zum Schutze und zur Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Westfalen" des damaligen Provinzialverbandes hervor.

Die Bestände, durch große Kriegsverluste dezimiert, wurden seit 1947 systematisch wiederaufgebaut.

Unsere Fachbibliothek dient der Literatur- und Informationsversorgung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Derzeit besitzt die Bibliothek über 76.000 Medieneinheiten und 300 laufend gehaltene Zeitschriften und Jahrbücher zu folgenden Sammlungsschwerpunkten:

- Theorie und Praxis der Denkmalpflege
- Architektur- und Baugeschichte
- Kunstgeschichte
- Restaurierung
- Bautechnik
- Technikgeschichte
- Städtebau
- Gartenkunst und Gärten Denkmalpflege
- Landschaftspflege, Landschaftsökologie und Kulturlandschaftspflege
- Westfalica (Veröffentlichungen zur Geschichte und Gegenwart Westfalen-Lippes)

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen  
Bibliothek  
Fürstenbergstr. 13 · 48147 Münster  
E-Mail · Internet  
Telefon: + 49 (0) 251 591 4040

The screenshot shows the LWL library search interface. At the top, there are navigation tabs: Suchen, Suchergebnis, Erweiterte Suche, Zwischenablage, Bibliothekskonto, and Hilfe. Below the search bar, the search term 'Integrität' is entered. The search results are displayed in a table format. The first result is a dissertation by Sophie Stackmann, titled 'Integrität und kulturelles Erbe: das Bedürfnis nach Unversehrtheit und Eindeutigkeit in den Denkmalwissenschaften'. The record includes detailed information such as the author, title, language, publication details, and availability.

Speichern	Suchgeschichte	Kurzliste	Titeldaten
Trefferanalyse	Ihre Aktion suchen [und] (ALL) Alle Wörter Integrität		
Neue Titel	<b>Titel:</b> <a href="#">Integrität und kulturelles Erbe: das Bedürfnis nach Unversehrtheit und Eindeutigkeit in den Denkmalwissenschaften / Sophie Stackmann</a> <b>Person/en:</b> <a href="#">Stackmann, Sophie *1990-</a> (VerfasserIn) <b>Sprache/n:</b> Deutsch <b>Veröffentlichungsangabe:</b> Bielefeld : transcript, 2023 <b>Ort/ig:</b> Bamberg <b>Umfang:</b> 234 Seiten : 23 cm x 15 cm, 453 g <b>Art des Inhalts:</b> <a href="#">Hochschulschrift</a> <b>Schriftenreihe:</b> <a href="#">Cultural heritage studies - Bielefeld : transcript, 2023- : ZDB-ID: 3136315-5 : Band 3</a> <b>Anmerkung:</b> Archivierung/Langzeitarchivierung gewährleistet (Rechtsgrundlage FID). UB Heidelberg <b>Bibliogr. Zusammenhang:</b> Erscheint auch als: <a href="#">Online-Ausgabe: Stackmann, Sophie *1990-: Integrität und kulturelles Erbe - Bielefeld : transcript Verlag, 2023 - 1 Online-Ressource (234 Seiten)</a> <b>Hochschulschrift:</b> Dissertation, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 2022 <b>ISBN:</b> 978-3-8376-6493-5 : (Broschur : circa EUR 45.00 (DE), circa CHF 54.90 (freier Preis)) <b>Global Trade Item Number:</b> 9783837664935 <b>Schlagwörter:</b> <a href="#">*Denkmalpflege / Weltkulturerbe / Integrität / Diskurs / Ambivalenz</a> <b>Sachgebiete:</b> <a href="#">20.15 Restaurierung Konservierung Fälschung Kunstwissenschaften</a> <b>Mehr zum Thema:</b> <a href="#">Dewey Dezimal-Klassifikation: 363.6901</a> <b>Mehr zum Titel:</b> <a href="#">Inhaltsverzeichnis</a> Lizenzpflichtig		
LWL-Verbundkatalog	<b>Standort:</b> LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen <b>Signatur:</b> D II 420 <b>Status:</b> Präsenzbestand, nur LWL-interne Ausleihe möglich <b>Aktuelle Verfügbarkeit:</b> Bitte selbst am Standort entnehmen		
	2 von 2 <a href="#">zugehörige Publikationen</a>		

2 Beispiel für ein Suchergebnis mit den zugehörigen Titelinformationen.

Westfalen, des Museums für Kunst und Kultur, der LWL-Bibliothek der Hauptverwaltung, der LWL.IT und der LWL-Kulturabteilung beteiligt.

Das gesamte Projekt wurde während des laufenden Bibliotheksbetriebs realisiert, was insbesondere für die Bibliothekar:innen der Arbeitsgruppe eine große Herausforderung an den Arbeitsalltag darstellte. Auch darüber hinaus werden die Nacharbeiten am Katalog, wie beispielsweise die Anpassung an die neue und komplexere Datenbankstruktur, in den Bibliotheken in starkem Maße personelle Ressourcen binden.

Obwohl die Bibliothek nicht an der Fernleihe teilnimmt, erhält sie seit der Freischaltung der Kataloge regelmäßig Ersuchen von externen Bibliotheken für eine Ausleihe. Darüber hinaus sind die Anfragen von Nutzenden gestiegen, die – sei es für wissenschaftliche Projekte, Dissertationen, die Vorbereitung von Seminaren oder zur Heimatforschung in Westfalen-Lippe – die vielfältigen und teilweise im Alleinbesitz des LWL vorhandenen Medien nutzen möchten. Von ihnen kann die Bibliothek als Präsenzbibliothek besucht werden. Arbeitsplätze für die Nutzenden stehen im Lesesaal zur Verfügung. Dies bedeutet wiederum eine höhere Besucher:innenfrequenz in der Bibliothek.

Die über 76.000 Medien aus dem Bestand der Bibliothek des Fachamtes zur Denkmalpflege, Architektur- und Baugeschichte, Kunstgeschichte, Technikgeschichte, Restaurierung, Orts- und Landesgeschichte Westfalen-Lippes – um nur einige Sammlungsschwerpunkte zu nennen – sind durch den Umstieg auf ein neues Katalogsystem mit neuen, zusätzlichen Recherchemöglichkeiten auf einer komfortableren Suchoberfläche effektiver und leichter zu finden.

So ist im Jubiläumsjahr seines 70-jährigen Bestehens der LWL seinem Ziel, auch im Bibliotheksbereich digital sichtbar zu werden, ein großes Stück nähergekommen, ganz in der Tradition des früheren Provinzialverbands, das Bibliothekswesen in besonderer Art zu fördern.

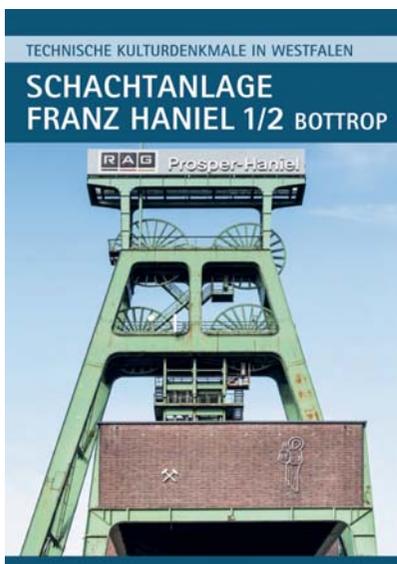
Ebenfalls dem Gemeinsamen Bibliotheksverbund angeschlossen hat sich der Schwesterverband im Rheinland (Landschaftsverband Rheinland). Damit fördern die beiden Landschaftsverbände die vielfältige kulturelle Infrastruktur in Nordrhein-Westfalen und die Bibliotheksbestände sind nunmehr in einem gemeinsamen Katalog zu finden.

Sabine Becker

# Reihe „Technische Kulturdenkmale in Westfalen“

## Eva-Elisabeth Schulte, Die Schachtanlage Franz Haniel 1/2 in Bottrop

Technische Kulturdenkmale in Westfalen  
Heft 18. Hg. Westfälischer Heimatbund in  
Kooperation mit der LWL-Denkmalpflege,  
Landschafts- und Baukultur in Westfalen  
Münster 2022. 50 Seiten  
ISSN 0930-3944. 5,00 Euro (Bezug über  
den Westfälischen Heimatbund)



Die Bergbautätigkeit in Bottrop blickt, beginnend mit dem ersten Spatenstich für die Zeche Prosper I im Jahr 1856, auf eine bewegte Geschichte zurück. Als eines ihrer jüngsten Zeugnisse wurde im Jahr 2022 die Schachtanlage Franz Haniel 1/2 als Technisches Kulturdenkmal in die Denkmalliste der Stadt eingetragen. Im Zuge der Erstellung des Denkmalwertgutachtens durch die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen konnten neue Erkenntnisse über die Entwicklung und den Baubestand der Zeche gewonnen werden. Am 21. Dezember 2018 wurde der offizielle Festakt zur Beendigung des mehr als 150-jährigen industriellen Steinkohlenbergbaus in der Bundesrepublik Deutschland in der Schachtanlage Franz Haniel begangen. An diesem Tag wurde über den Schacht 2 symbolisch das letzte Stück Kohle zu Tage gefördert und an Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier übergeben. In der Gegenwart gilt es nun, ebenso wie bereits für andere ehemalige Bergbauflächen geschehen, das Areal der

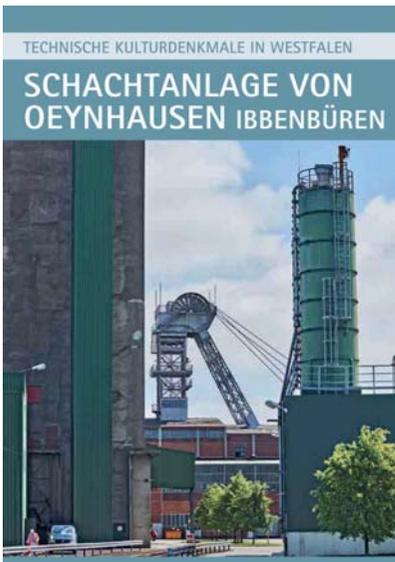
Zeche Franz Haniel zu entwickeln und einer neuen zukunftsfähigen Nutzung zuzuführen. Zuletzt hat eine Brauerei Interesse signalisiert, am Standort unter der Marke *Bottroper Bier* Hopfengetränke zu brauen.

Die Publikation zur Schachtanlage Franz Haniel 1/2 beginnt die Autorin Eva-Elisabeth Schulte mit einem einleitenden Blick auf die Geschichte der landwirtschaftlich geprägten Gemeinde Bottrop und ihre Entwicklung hin zu einer Industrie- und Bergbaustadt und damit auf die Anfänge der dortigen Steinkohlenzechen anhand der bis in die Gegenwart überlieferten, denkmalgeschützten Zeugnisse. Anschließend rückt die Schachtanlage Franz Haniel 1/2 in den Fokus, dokumentiert durch Aufnahmen des Fotograf Andreas Lechtape, die durch Einblicke in das Innere der Gebäude und historische Abbildungen ergänzt werden. Die historische Entwicklung der Schachtanlage seit 1921 beziehungsweise 1939 wird kurz zusammengefasst, um darauf aufbauend die abbaubedingte, spezifische Konstruktionsweise und bauliche Genese der denkmalwerten Tagesbauten sowie deren Ausstattung und Funktionszusammenhänge näher zu beschreiben. Zum Denkmalumfang gehören das weithin sichtbare, markante Doppelstrebengerüst, die Schachthalle, eine Halle für den zentralen Energiezug-Bau sowie das südliche und nördliche Fördermaschinengebäude. Technikgeschichtlich sind neben dem Wagenlauf, der in Westfalen an keinem anderen Standort mehr zu finden ist, die beiden Fördermaschinen besonders aussagekräftig. Darüber hinaus sind mehrere Krananlagen für Montagearbeiten an der maschinellen Ausstattung erhalten.

Den letzten Abschnitt der Publikation bildet eine umfassende Beschäftigung mit der Bedeutung der Schachtanlage Franz Haniel 1/2 für die Geschichte des Menschen und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse, von den 1940er-Jahren bis in die letzte Phase des Steinkohlenbergbaus im Ruhrgebiet. Denn die imposanten Tagesanlagen an der Fernewaldstraße unweit der Autobahn A2 dokumentieren neben dem Ende des Abbaus von Steinkohle im rheinisch-westfälischen Steinkohlenrevier naturgemäß auch einen wichtigen Teil der lokalen Wirtschafts-, Sozial- und Stadtbaugeschichte. Darüber hinaus sind sie ein Zeugnis moderner Bergbauarchitektur. Für die Erhaltung und Nutzung der Denkmale liegen künstlerische sowie wissenschaftliche, in erster Linie technikkundliche und architekturgeschichtliche, aber auch wirtschafts- und sozialgeschichtliche Gründe vor.

## Claudia Reck, Schachtanlage von Oeynhausen in Ibbenbüren

Technische Kulturdenkmale in Westfalen  
Heft 17. Hg. Westfälischer Heimatbund in  
Kooperation mit der LWL-Denkmalpflege,  
Landschafts- und Baukultur in Westfalen  
Münster 2018. 38 Seiten.  
ISSN 0930-3944. 5,00 Euro (Bezug über den  
Westfälischen Heimatbund)



Der Anschluss der Stadt Ibbenbüren an die Bahn Mitte des 19. Jahrhunderts stellte die Initialzündung für einen Kohleabbau im dortigen Revier dar, im Zuge dessen auch die Schachtanlage von Oeynhausen entstand. Für Kohleförderung und Wasserhaltung wurden auf dem Gelände 1860 und 1872 die ersten Schächte abgeteuft. Zur Anpassung an damalige technische Entwicklungen unterzog die Preußische Bergwerks- und Hütten-AG die Schachtanlage in den 1920er-Jahren einer grundlegenden Modernisierung. Die aus dieser Zeit stammenden Tagebauten in neoklassizistischem Stil – etwa das Kesselhaus oder das Kompressorengebäude – prägen heute das Bergwerksgelände. Mit dem Kauengebäude sowie dem Ballaststoffkraftwerk wurden in der Nachkriegszeit gut gestaltete Gebäude aus dem Büro des Bergbauarchitekten Fritz Schupp ergänzt.

Anhand der historischen Bauten ist der Weg des Bergmanns von der Waschkau bis zum Schacht heute noch gut erkennbar. Von der erhaltenen historischen Technik ist die Dampffördermaschine mit Trommelförderung von 1913 bemerkenswert, die

bis zuletzt im Einsatz war. Die Dampfhaspel, im 19. Jahrhundert im Schachtturm für die Positionierung der Wasserhaltungspumpen verantwortlich, ist heute funktionsfähig im Werksmuseum der RAG ausgestellt. Auch die als „Ibbenbürener Krokodile“ bezeichneten Elektroloks haben sich erhalten, die ab 1961 als Einzelanfertigungen der Firma Krupp im Einsatz waren.

2018 ging die Schachtanlage von Oeynhausen zusammen mit der Zeche Prosper Haniel in Bottrop als letzte deutsche Steinkohlezechen außer Betrieb. Für die Region endete damit eine Ära, denn die Zeche dominierte als wichtigster Arbeitgeber das dortige Wirtschafts- und Sozialleben.

Die Publikation beschreibt die Entwicklungsgeschichte der Schachtanlage innerhalb des Ibbenbürener Kohlereviers. Neben der geschichtlichen Bedeutung werden insbesondere die baulich-architektonische Entwicklung sowie die relevanten technischen Fortschritte der Anlage dargestellt. Den Schwerpunkt des Heftes bilden die ausführlichen Beschreibungen des historisch wertvollen Gebäude- und Maschinenbestandes. Bergbautechnische Fachbegriffe werden zusätzlich in kurzen Kapiteln allgemeinverständlich erläutert. Der Text wird ergänzt durch aktuelle Aufnahmen von Hartwig Dülberg, Fotograf des Denkmalfachamtes, sowie durch historische Abbildungen aus der Sammlung von Hans Röhrs.

Seit 2018 liegt der Stadt Ibbenbüren ein Gutachten der LWL-Denkmalpflege zum Denkmalwert der Schachtanlage vor. Wasserturm, Wasserhochbehälter, Schachtturm sowie Fördergerüst mit Maschinenhaus von Schacht 1 ebenso wie das Kesselhaus, die Dampfhaspel und die Elektroloks wurden bereits in die Denkmalliste eingetragen. Für alle weiteren Gebäude und Anlagenteile ist die Eintragung in Kürze geplant. Das Zechenareal soll zukünftig als Gewerbestandort mit den denkmalwerten Tagebauten als dessen Mittelpunkt genutzt werden. Dennoch ist die Zukunft der Anlage ungewiss, denn Nutzungsperspektiven haben sich für die Objekte bisher nicht ergeben. Lediglich das ehemalige Kesselhaus wird nach seinem Umbau von der RAG als Bürogebäude genutzt.

Es wäre wünschenswert, wenn sich auch für weitere Bauten engagierte Interessenten fänden, da nur durch deren Nutzung ein dauerhafter Erhalt sichergestellt werden kann. Die museale Präsentation der historischen Maschinen und Fahrzeuge, z. B. im Rahmen des Werksmuseum der RAG, würde für Stadt und Region einen Mehrwert von großer Anziehungskraft bieten. Tragfähige Ideen haben sich hierfür jedoch bisher nicht ergeben.

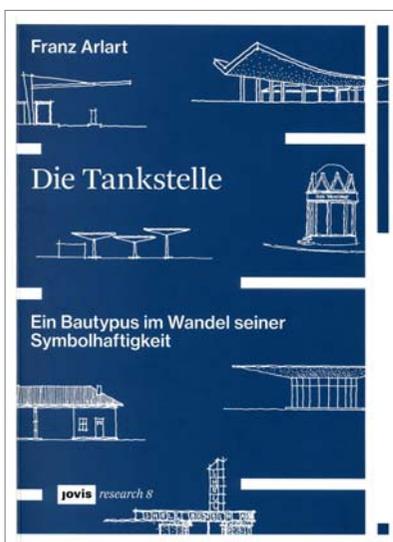
# Neuerwerbungen der Bibliothek in Auswahl

Lutz Budrass / Simon Große-Wilde / Torsten Meyer (Hg.), **Historische Produktionslogiken technischen Wissens. Helmut Maier zum 65. Geburtstag**  
Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt Bd. 43  
Münster 2023. ISBN 978-3-8309-4539-0



Die Beiträge sind Helmut Maier, dem langjährigen Professor für Technik- und Umweltgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum, zum 65. Geburtstag gewidmet und greifen aktuelle, interdisziplinäre Themen der Technik-, Umwelt- und Wissenschaftsgeschichte auf. Mit dem Titel gehen die Autorinnen und Autoren auf die zentralen Forschungsinteressen des Jubilars ein. Ein Themenschwerpunkt beschäftigt sich mit den „Technikwissenschaften im Nationalsozialismus“. Die Beiträge der Schwerpunkte „Institute und Institutionen des Wissens“ und „Wissen und Information“ leiten über zum abschließenden Themenblock „Transformationen des Bergbaus“. Hier werden am Beispiel des Ruhrgebiets ganz unterschiedliche Entwicklungsperspektiven einer montanindustriellen Region aufgezeigt: Vom Problem der Bergehalden im Kontext mit Gebietsentwicklungsplänen in der Regionalplanung, über die Bautechnikgeschichte am Beispiel der Stahlverbundfertighäuser der Firma Krupp – die sogenannte „Professoren-Siedlung“ in Bochum.

Franz Arlart, **Die Tankstelle. Ein Bautypus im Wandel seiner Symbolhaftigkeit**  
Jovis research Bd. 8  
Berlin 2023. ISBN 978-3-86859-777-6



Seit den 1920er-Jahren prägen Tankstellen immer stärker unsere Umgebung. Diese neue Bauaufgabe stellte vor allem funktionale Anforderungen an ihre Architektur. Als Verkehrsbauten vereinen Tankstellen sowohl die technikgeschichtliche Ebene als auch die architektonisch-konstruktive Entwicklung.

Schon früh positionierten sich die Mineralölgesellschaften durch Architektur, Firmenlogos und Farbgebung ihrer Tankstellen als Marke auf dem Markt. Insbesondere die Tankstellendächer wurden als ästhetisches Element erkannt und von Architekten als Herausforderung gesehen. Die Untersuchung berücksichtigt technische, funktionale und symbolische Merkmale für den Zeitraum von 1920 bis 2020, um die typologische Ausdifferenzierung von Technik und Bau von Tankstellen aufzuzeigen.

**Günther Bayerl, Deutschlands industrielles Erbe. Von Gründern, Fabriken und Maschinen**

München 2022. ISBN 978-3-95416-329-3



**Carola Jüllig / Stefanie Regina Dietzel (Hg.), Fortschritt als Versprechen. Industriefotografie im geteilten Deutschland. Ausstellung Berlin 2023**  
Berlin 2023. ISBN 978-3-7757-5426-2



Umfassende Informationen über unsere Neuerwerbungen erhalten Sie durch unsere aktuelle Neuerwerbungsliste, die wir monatlich per E-Mail verschicken. Sie können die Liste unter folgender Adresse abonnieren: [sabine.becker@lwl.org](mailto:sabine.becker@lwl.org)

Die industrielle Revolution in Deutschland begann um 1871 im Vergleich zu anderen europäischen Ländern erst verhältnismäßig spät. Doch schon um 1900 war Deutschland nach den USA zur zweitstärksten Wirtschaftsmacht der Welt aufgestiegen. Im Zuge von Globalisierung und Internationalisierung wurde die industrielle Massenproduktion in andere Weltregionen verlagert. Durch diese Entwicklung wurden viele Produktionsstätten überflüssig – sie verfielen, wurden abgerissen oder demontiert, um an den neuen Produktionsorten wieder aufgebaut zu werden. Viele Industriebauten blieben durch Umnutzung oder Unterschutzstellung als Denkmal erhalten. Die Zeche Zollern II/IV in Dortmund-Bövinghausen wurde als erstes technisches Kulturdenkmal der Bundesrepublik schon 1969 unter Schutz gestellt. Dieser Bildband stellt weitere 38 repräsentative Industriedenkmäler aus verschiedensten Bereichen und allen Regionen Deutschlands mit großformatigen Fotos und erläuternden Texten vor. Exemplarisch seien genannt: Landschaftspark Duisburg Nord, Völklinger Hütte, Muffatwerk München, Kölnisch Wasser Köln, Wäschefabrik Bielefeld, Müngstener Brücke Solingen. Darüber hinaus zeigt eine Übersichtskarte die Standorte der Objekte auf.

Der Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, welche vom 1. Januar bis 25. Mai 2023 in Berlin stattfand, ist wie eine Zeitreise in die Industriegeschichte zwischen 1950 und 1989 in der Bundesrepublik und der DDR. Die über 500 Fotos sind Auftragsarbeiten der Unternehmen, um das eigene Selbstverständnis repräsentativ darzustellen. Gezeigt werden die spezifischen Arbeitsbedingungen der Beschäftigten sowie Werkansichten der Gebäude und Maschinen. Beginnend mit dem Kohlebergbau als Grundlage für alle Industriezweige liegt der Fokus auf der Stahl-, Chemie-, Textil- und Autoindustrie. Diese idealisierten Darstellungen wurden medial ganz unterschiedlich verwendet: Im Westen illustrierten sie Werbebroschüren und Geschäftsberichte der Firmen, im Osten sollten die Arbeiterinnen und Arbeiter eine Vorbildfunktion für andere Arbeitswelten haben. Aus heutiger Sicht sind diese Aufnahmen für den Sachbereich „Technische Kulturdenkmäler“ sehr hilfreich um die Denkmalwürdigkeit der Objekte zu ermitteln, zeigen sie doch die Entwicklung der Industriebauten und ihren Einfluss auf die Geschichte von Stadt und Region.

Öffnungszeiten der Bibliothek:  
Montag – Freitag 8.30 – 12.30 Uhr und  
Montag – Donnerstag 14.00 – 15.30 Uhr

Anmeldung erbeten.

# Personalia

## Dirk Strohmann geht nach 38 Jahren im Denkmalamt in den Ruhestand

### Bibliographie Teil 2

(Teil 1 der Bibliographie von Dirk Strohmann ist erschienen in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2023/2, S. 57–60)

### Aufsätze

Großer Bahnhof. Das Fürstenzimmer im Bahnhof Detmold, in: Denkmal-Zeitung. Zum Tag des offenen Denkmals am 14. September 2008, S. 2.

Detmold, Bahnhof, Fürstenzimmer. Denkmal des Monats Februar 2008.

Welver-Schwefe, ev. Kirche, Altarretabel. Denkmal des Monats September 2008.

Aus der praktischen Denkmalpflege: Gelsenkirchen/Lippstadt – Spoliendenkmalpflege, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2009/1, S. 29–30.

Aus der praktischen Denkmalpflege: Lippetal-Schöneberg – Kapelle St. Johannes Baptist, in: ebd. S. 31.

Denkmalpflege und Forschung im Team: Das Beispiel Neustädter Pfarrkirche in Warburg, in: erkennen – erforschen – erhalten: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe. 3. Westfälischer Tag für Denkmalpflege in Warburg 2008. 6. Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Münster 2009, S. 8–25.

Fragment eines nachreformatorischen Bilderzyklus? Neufund des Wandgemäldes „Christus am Ölberg“ in der ev. Nikolaikirche in Lemgo, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2010/1, S. 4–12.

(mit Barbara Seifen) Architektur und Innenraumfassung der Lutherkirche in Altena. Bemerkungen zur Sanierung 1992 bis 2007, in: Der Märker 59, 2010, S. 15–27.

Ölgemälde zur Tilgung einer Kneipenschuld, in: Denkmal-Zeitung. Zum Tag des offenen Denkmals am 12. September 2010, S. 4.

Teilfreilegung eines Wandgemäldes aus dem Zyklus „Heilkräfte der Natur“ im ehemaligen

Standortlazarett in Münster, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2010/2, S. 78–80.

Erwitte-Horn, Friedhof, Kreuzweg. Denkmal des Monats März 2010.

Sassenberg: Bildstockkopie, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2011/1, S. 19–22.

Lügde, St. Kilian: Pilotobjekt zur Erfassung und Erforschung romanischer Wandmalerei, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2011/2, S. 87–88.

Ölgemälde zur Tilgung einer Kneipenschuld. Werke des Kunstmalers Otto Albert Koch (1866–1921) im „Neuen Krug“ in Detmold, in: Lippische Mitteilungen 80, 2011, S. 149–170.

Das „Goldene Wunder“ in der Petrikerche in Dortmund, in: Fremde Impulse – Baudenkmale im Ruhrgebiet. 4. Westfälischer Tag für Denkmalpflege auf Schloss Cappenberg 2010. 10. Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Bönen 2011, S. 52–54.

Exkursion 1: Schloss Cappenberg, in: ebd. S. 73.

Plastische „Führich-Kreuzwege“ aus Terrakotta in Westfalen, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2012/1, S. 25–33.

Der Speise- oder Ahnensaal im Berleburger Schloss, in: ebd. S. 4–11.

Bad Driburg-Neuenheerse (Kreis Höxter), Kath. Pfarrkirche St. Saturnina. Untersuchung, Konservierung und Umsetzung des mittelalterlichen Eisengittertors, in: Westfalen 88, 2010 (2012), S. 253–256.

Castrop-Rauxel (Kreis Recklinghausen), Dortmunder Straße 55, Haus Goldschmieding – Restaurierung der Haupteingangstür, in: ebd. S. 314–316.

Drensteinfurt (Kreis Warendorf), Katholische Pfarrkirche St. Regina. Untersuchung und Konservierung der Kassettendecke, Restaurierung des Innenraums, in: ebd. S. 341–344.

Lippstadt (Kreis Soest), Fleischhauerstraße 2–6, Kapelle der ehemaligen Marienschule – Teilfreilegung und Restaurierung von historischer Raumfassung, in: ebd. S. 442–446.

Lippetal-Hovestadt (Kreis Soest), Schloss Hovestadt. Restaurierung des Kapellenraums, in: ebd. S. 437–441.

(mit Roswitha Kaiser und Beat Sigrist) Medebach

(Hochsauerlandkreis), Glindfeld 15. Kloster Glindfeld, in: ebd. S. 469–487.

Münster, St. Mauritz Freiheit, Katholische Pfarrkirche St. Mauritz – Konservierung der 12 figürlichen Reliefs in den Außenfassaden der Osttürme, in: ebd. S. 513–517.

Neues zur Baugeschichte der Kreuzkapelle in Büren, in: Die Warte 73, Nr. 153, 2012, S. 2–5.

Lippetal-Hovestadt (Krs. Soest), Schloss Hovestadt: Restaurierung zweier Salons, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2013/1, S. 34–36.

Fürstenzimmer in Bahnhofsgebäuden. Bad Berleburg und weitere Beispiele, in: Natur Macht Technik. 5. Westfälischer Tag für Denkmalpflege auf Schloss Berleburg 31. Mai / 1. Juni 2012. 13. Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Steinfurt 2013, S. 49–53.

Altarbild mit Darstellung des Todes des heiligen Ludger (Billerbeck, St. Ludgerus), in: Christoph Stiegemann / Martin Kroker / Wolfgang Walter (Hg.), CREDO – Christianisierung Europas im Mittelalter Bd. 2: Katalog. Petersberg 2013, S. 725–726 Kat.-Nr. 658.

Bottrop-Feldhausen: Katholische Kirche St. Mariä Himmelfahrt, Konservierung der spätmittelalterlichen Glasmalereien, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2013/2, S. 83–86.

Forschungsprojekt zur romanischen Wandmalerei, in: Die Denkmalpflege 71/2, 2013, S. 178–179.

Glasfenster der katholischen Kirche St. Mariä Himmelfahrt in Bottrop. Denkmal des Monats März 2013. <https://www.lwl.org/dlbw/service/denkmal-des-monats/archiv-2013/maerz-2013>.

Soest: Eine Flammenschutzbehandlung und ihre Folgen – Holzkorrosion im Dachstuhl der Wiesenkirche, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2014/1, S. 15–18.

Schutzverglasung und Konservierung von Glasmalereien der Soester Wiesenkirche, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2014/2, S. 64–73.

Forschungsprojekt Bildwelten – Weltbilder. Figürliche Wandmalerei der Romanik in Westfalen, in: Alte und neue Kunst 48, 2014, S. 50–53.

Das Altarbild „Tod des hl. Ludger“ im Billerbecker Dom von Heinrich Cronenburg (tätig in Münster 1659–1683) – Neues zum Werk des Malers, in: Westfalen 92, 2014, S. 165–179.

Steinfurt: Lückenschluss in der Konzertgalerie im Bagno, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2015/1, S. 47–48.

(mit Leonhard Lamprecht) Zur Restaurierung des Kirchenraums von St. Cyriakus in Schmallenberg-Berghausen, in: Alte und neue Kunst 49, 2016, S. 37–44.

Zur Restaurierung spätmittelalterlicher Farbverglasungen der evangelischen Kirche St. Viktor in Schwerte, in: Westfalen 94, 2016, S. 107–126.

Berichte aus der Denkmalpflege: Büren (Krs. Paderborn). Neues zur Baugeschichte der Kreuzkapelle, in: ebd. S. 364–371.

Das Wurzel-Jesse-Fenster in Legden. Denkmal des Monats März 2016. <https://www.lwl.org/dlbw/service/denkmal-des-monats/archiv-2016/marz-2016>.

Einleitung, in: Anna Skriver / Katharina Heiling, Bildwelten – Weltbilder. Romanische Wandmalerei in Westfalen. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen Bd. 53. Darmstadt 2017, S. VIII–XV.

Vom „geborgten Glanz“ zur „echten Malerei in geschundenem Gewand“. Restaurierungsgeschichte mittelalterlicher Wandmalerei in Westfalen, in: ebd. S. 39–70.

Das heutige Sachgebiet Restaurierung im Referat Restaurierung und Dokumentation (1957–)1992–2017, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2017/2, S. 54–62.

(mit Anna Skriver) Ergebnisse des Forschungsprojektes „Bildwelten – Weltbilder. Romanische Wandmalerei in Westfalen“, in: das münster 70/2, 2017, S. 107–111.

Forschungsprojekt: Romanische Wandmalereien in Westfalen. Ein Werkstattbericht, in: Joachim Göbel (Hg.), „Genius loci“. Dombaumeistertagung Paderborn 2018. Paderborn 2019, S. 98–103.

Bildwelten – Weltbilder. Die Vermittlungsformate des Forschungsprojektes zur romanischen Wandmalerei in Westfalen, in: Denkmalpflege und Kommunikation. 8. Westfälischer Tag für Denkmalpflege am 3. und 4. Mai 2018 in Witten. 19. Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Steinfurt 2019, S. 43–47.

(mit David Gropp, Oliver Karnau, Franziska Tretow) Die katholische Pfarrkirche St. Josef in Bünde. Ein Gesamtkunstwerk der Moderne und seine Res-

taurierung, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2019/2, S. 17–28.

(mit Wolfram Essling-Wintzer) Die Grafengruft im Kapitelsaal von Kloster Wedinghausen in Arnberg, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2018 (2019), S. 118–123.

Romanische Wandmalerei im Internet, in: Die Denkmalpflege 77/2, 2019, S. 196–197.

Dorfgemeinschaft ermöglicht vorbildliche Restaurierung: Die Kreuzwegkapelle in Bestwig-Velmede (Hochsauerlandkreis). Denkmal des Monats März 2019. <https://www.lwl.org/dlbw/service/denkmal-des-monats/archiv-2019/maerz-2019>.

Nazarenische Bilderbibel auf Glas, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2020/1, S. 4–13.

Vielfalt in Material und Gestaltung – Fassadenfassungen in Westfalen anhand ausgewählter Beispiele, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2020/2, S. 12–20.

Malerei des 17. Jahrhunderts in Westfalen und die Rezeption des flämischen Barock (mit einem Exkurs zur Bildhauerkunst), in: Christoph Stiegemann (Hg.), Peter Paul Rubens und der Barock im Norden. Ausstellungskatalog Erzbischöfliches Diözesanmuseum Paderborn 2020. Petersberg 2020, S. 186–197.

Katalogtexte: Zwei Altarsäulenschäfte und zwei Kapitelle aus der Paderborner Jesuitenkirche (Nr. 119), Anbetung der Hirten (Nr. 120), Auffindung des hl. Alexius (Nr. 121), Hl. Familie und Mutter Anna (Nr. 122a), Christus und Maria erscheinen dem hl. Franziskus (Nr. 122b), in: ebd. S. 489–497.

Zwei spätromanische Löwenkulpturen aus Riesenbeck (Wiederabdruck), in: Reinhildis, Miterbin Christi. Der Grabstein und seine Geschichte in der St. Kalixtus Kirche Riesenbeck. Riesenbeck 2020, S. 122–131.

Die künstlerische Ausgestaltung der Kapelle des St. Josefshauses in Wetringen durch Josef Strater (1899–1956), in: Westfalen 98, 2020, S. 251–267.

Bildwelten – Weltbilder. Das Projekt zur romanischen Wandmalerei in Westfalen, in: Westfalen 99, 2021, S. 134–140.

Arnberg (Hochsauerlandkreis), Klosterstraße 1, kath. Propsteikirche St. Laurentius: Konservierung des spätromanischen Chorfensters (o I) und Exkurs zur Geschichte der Chorfensterverglasungen nach den Archivquellen, in: ebd. S. 190–194.

Greven (Kreis Steinfurt), Schultenhof einer Grevener Bauerschaft: Konservierung und Schutzverglasung von Fensterbierscheiben, in: ebd. S. 313–317.

Legden (Kreis Borken), Kirchplatz 1, kath. Pfarrkirche St. Brigida: Konservierung des Wurzel Jesse-Fensters, in: ebd. S. 388–392.

Soest (Kreis Soest), Wiesenstraße 28, Wiesenkirche: Bestandssicherung der mittelalterlichen Bleiverglasungen der Wiesenkirche, in: ebd. S. 501–505.

Konservierung und Schutzverglasung der Ornamentfenster im Langhaus der Herforder Johanniskirche, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2022/1, S. 10–15.

Von Wagner bis Lüpertz – Zu den Kunstverglasungen der Marienkirche in Lippstadt 1872–2017. Onlinepublikation 2021, <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2021/7379> (zur erneuten Veröffentlichung im Druck vorgesehen für 2024 in: Lippstädter Spuren. Schriftenreihe des Heimatbundes Lippstadt)

Die Bemalung der Gruft im Kapitelsaal von Kloster Wedinghausen, in: Herkunft mit Zukunft. Einblicke in die historische Klosterlandschaft Arnberg Bd. 2. Arnberg 2021, S. 86–95.

(mit Eva Möllenkamp): „geschmackvoll und schön zu mahlen...“ Die Wanddekorationen von Philipp Ferdinand Ludwig Bartscher aus Rietberg, in: Birgit Gropp (Hg.), Haus Harkotten auf dem Weg in die Moderne. Adel und Alltag um 1800. Petersberg 2022, S. 220–245.

Die Versuchung des hl. Antonius: Das Altargemälde der Schlosskapelle, in: ebd. S. 352–353.

Frühe Zeugnisse historistischer Glasmalerei – Die Kapellenfenster von Schloss Darfeld, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2022/2, S. 4–10.

Ein Stifterfenster von 1864 aus dem alten Chor der Urbanuskirche in Rhade nach Restaurierung neu präsentiert, in: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und der Stadt Dorsten 82, 2023 (2022), S. 78–82.

Stiftskirche in Selm-Cappenberg fit für das Jubiläumsjahr. Denkmal des Monats März 2022. <https://www.lwl.org/dlbw/service/denkmal-des-monats/archiv-2022/maerz-2022>.

Die jüngsten Instandsetzungs-, Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten (ohne die hölzerne Ausstattung und Gemälde), in: Die ehemalige

Stiftskirche in Selm-Cappenberg. Befunde, Erkenntnisse, Maßnahmen bei der Restaurierung 2020–2022. In Vorbereitung (Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen).

Restaurierungsgeschichte seit der Säkularisation 1803, in: ebd.

## Monographien

Johann Georg Rudolphi 1633–1693. Das druckgraphische Werk. Aus der praktischen Denkmalpflege Bd. 3. Paderborn u. a. 1981.

Historische Werte für die Zukunft erhalten. Firmenbroschüre der Fa. Ochsenfarth Restaurierungen. Paderborn 1986.

Johann Georg Rudolphi 1633–1693: Ein Beitrag zur Malerei des 17. Jahrhunderts in Westfalen. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen Bd. 10. Bonn 1986.

Der Konzertsaal im Bagno-Park Burgsteinfurt – Wege zur Wiederherstellung eines Baudenkmals. Ausstellungsführer. Münster 1987.

Johann Georg Rudolphi. Ausstellung zum 300. Todestag. Ausstellungsführer. Brakel 1993.

Die Konzertgalerie im Steinfurter Bagno. Westfälische Kunststätten Heft 82. Münster 1997.

Anton Joseph Stratmann 1734–1807. Leben und Werk des Malers aus dem Paderborner Hochstift. Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte Bd. 33. Paderborn 1997.

St. Vitus in Willebadessen. Westfälische Kunststätten Heft 86. Münster 1999.

Das Empfangsgebäude des Detmolder Bahnhofs und sein Fürstenzimmer. Mit einer Dokumentation der Fürstenzimmer in Westfalen-Lippe und einer Liste der Fürstenzimmer und Fürstenbahnhöfe in Deutschland. 7. Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Münster 2009.

## Rezensionen/Buchvorstellungen/ Tagungsberichte

Buchvorstellung: Norbert Assmuth u. a., Die ehemalige Jesuitenkirche Maria Immaculata in Büren. Bonn 1994, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 1996/2, S. 88.

Buchvorstellung: Die katholische Pfarrkirche St. Johannes Baptist in Warburg – Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte und Ausstattung. Münster 2006, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2007/1, S. 47–48.

Rezension: Roland Pieper, Carl Ferdinand Fabritius. Veduten und Altargemälde für den Paderborner Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg 1664–1667. Mit Beiträgen von Christoph Fiebiger und Günter Deppe. Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte Bd. 55. Paderborn 2006, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2007/2, S. 91–92.

Tagungsbericht: Stuck des 17. und 18. Jahrhunderts – Geschichte, Technik, Erhaltung, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2009/1, S. 27.

Buchvorstellung: Anna Skriver / Katharina Heiling, Bildwelten – Weltbilder. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen Bd. 53. Darmstadt 2017. Vorstellung von Buchpublikation und Ausstellungsbroschüre, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2017/2, S. 77–78.

(mit Kolleginnen und Kollegen der LWL-DLBW) Tagungsbericht: Welt – Stadt – Land – Erbe: Denkmalpflege zwischen höchsten Ansprüchen und Pragmatismus. Digitale Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in Schwerin vom 31. Mai bis 1. Juni 2021, in: Die Denkmalpflege 79/2, 2021, S. 163–170.

## Würdigungen

John Richard Farnsworth im Ruhestand, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2012/1, S. 49.

Beat Sigrist im Ruhestand, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2013/1, S. 45.

Brigitte Vöhringer im Ruhestand, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2013/2, S. 99–100.

In memoriam Kurt Schmidt-Thomsen, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2014/2, S. 90–92.

In memoriam Wolfgang Brücker, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2018/1, S. 45–46.

(mit Gisela Woltermann) In memoriam Uwe Lobbedey, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2021/1, S. 54.



### Neuer Referent im Referat Städtebau und Landschaftskultur

Seit dem 15. Juni 2023 arbeitet Olaf Gisbertz im Bereich der Kulturlandschaftsentwicklung im Referat Städtebau und Landschaftskultur. Hier betreut er die Begleitforschung in einem Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben (E+E-Vorhaben) „Grüne Infrastruktur in ländlichen Räumen“ im Kreis Lippe, finanziert durch Mittel des Bundesamtes für Naturschutz. Dabei geht es vor allem um einen integralen Planungsansatz, um den Bedürfnissen von Biodiversität, Tourismus und Sicherung des kulturellen Erbes in den Lipper Kulturlandschaften gleichermaßen zu entsprechen.

Der gebürtige Münsteraner Olaf Gisbertz studierte in Marburg, Bonn und Berlin Kunstgeschichte, Volkskunde und Städtebau. Nach seiner Masterarbeit zur Fassadenmalerei in Deutschland vom 16. bis zum 18. Jahrhundert widmet er sich seit seiner Dissertation zu Architektur und Städtebau in der Weimarer Republik vor allem Themen zur Ressource Denkmalpflege. Dabei spielen nicht nur bauforscherische Fragen an den Objekten selbst eine große Rolle, sondern vor allen auch der größere Maßstab von Architektur, Freiraum, Garten und Landschaft.

Nach dem Studium war Olaf Gisbertz zunächst für einige Jahre als PR-Consultant in verschiedenen Berliner Werbeagenturen tätig, bevor er an der Neuauflage des DEHIO-Rheinland in Köln mitarbeitete. 2005 führte ihn dann sein Weg zurück an die Universität: er wurde wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Bau- und Städtebaugeschichte der TU Braunschweig. Hier zeichnete er zunächst für das Projektmanagement der Ausstellung „Gesetz und Freiheit. Der Architekt Friederich Wilhelm Kramer (1907–1990)“ verantwortlich. Hinzu kamen zahlreiche neue Formate der Denkmalvermittlung für das junge Erbe. Ein Schwerpunkt war die Reihe „Achtung modern! Architektur und Städtebau 1960–1880“ mit Stadterkundungen zu denkmalwürdigen Bauten und Anlagen im Braunschweiger Land sowie die Organisation von international besetzten Tagungen, darunter „Nachkriegsmoderne kontrovers“ (2010/11), „Bauen für die Massenkultur: Stadt- und Kongresshallen“ (2013) und „Monuments for Future in Practice“ (2022).

Mit neuen Lehrformaten versucht Olaf Gisbertz als Privatdozent und Lehrbeauftragter für Baugeschichte und Denkmalpflege regelmäßig Studierende der Kunst- und Kulturwissenschaften, der Architektur und des Bauingenieurwesens für die Denkmalpflege zu begeistern. Hinzu kommen gutachterliche Tätigkeiten im In- und Ausland für die iTUBS mbH. In Vertretung der Professur „Baugeschichte und Architekturtheorie“ an der FH Dortmund (2017–2022) wurde Olaf Gisbertz zum Sprecher des DFG-Netzwerks „Bauforschung für jüngere Baubestände 1945+“ berufen. Weiter ist er aktiv u. a. im Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege, der Koldewey-Gesellschaft, bei ICOMOS und im Bund Deutscher Architektinnen und Architekten.

Olaf Gisbertz freut sich mit dem Forschungsprojekt zur Kulturlandschaftsentwicklung im Lipper Land auf viele Neuentdeckungen in seiner alten (neuen) Heimat und auf einen regen Ideenaustausch mit den Kolleginnen und Kollegen in der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Bildnachweis  
Thorsten Arendt.



		<b>Amtsleitung</b> Landeskonservator Dr. Holger Mertens Sekretariat: Bettina Evels		-4035 -4036	
<b>Sachbereich: Vermittlung und Baukultur</b> Leitung: Dipl.-Ing. Stefan Rethfeld -3574					<b>Stab Rechtsangelegenheiten</b> Dr. Sebastian Heimann <sup>3</sup> -4050
<b>Presse- und Öffentlichkeitsarbeit</b>		<b>Redaktion Publikationen</b>		<b>Verwaltung</b>	
Ricarda Bodi M. A.	-4020			Martina Feldkamp	-6886
Maike Anneken M. A.	-4567	Dr. Gisela Woltermann	-4091	Birgit Stetzkamp	-3881
Katharina Stockmann	-4540			Angelika Westphal	-4046
Assistenz: Eva Pohlmann	-3572			Martina Berghane	
				<b>Baukultur</b>	
				Dipl.-Ing. Christine Bonatz	-3877
				Dipl.-Ing. Darius Djahanschah	-4002
				Dipl.-Ing. Martin Schmidt	-3879
				Volontär:innen	
				Dr. des. Raphaela Wegers -7556	
				Dr. des. Eva Zepp -8557	
<b>Referat 11</b> <b>Inventarisierung und Bauforschung</b> Leitung: Dr. Michael Huyer -4084		<b>Referat 12</b> <b>Praktische Denkmalpflege</b> Leitung: Dr. Simone Meyder -4047		<b>Referat 13</b> <b>Restaurierung und Informationsdienste</b> Leitung: Dr. Birte Graue -3571	
<b>Gebietszuordnung</b>		<b>Inventarisierung</b>		<b>Sachbereich: Restaurierung</b>	
<b>Bielefeld</b>	Dr. Knut Stegmann -4683	Dr. Oliver Karnau -4081		<b>Gefasste Holzobjekte, Gemälde</b>	
<b>Bochum</b>	Dr. Eva Dietrich -4093	Dipl.-Ing. Saskia Schöfer -6421		Dipl.-Rest. Helena Dick -6793	
<b>Bottrop</b>	Dr. Moritz Wild -5395	Dipl.-Ing. Birgit Breloh -4043		Dipl.-Rest. Anke Dreyer -4048	
<b>Dortmund</b>	Dr. Eva Dietrich -4093	Dr. Christoph Heuter -5516		Stephanie Keiner M. A. -4027	
<b>Gelsenkirchen</b>	N. N. -4011	Dr. Oliver Karnau -4081		<b>Stein, Architekturoberflächen, Wandmalerei</b>	
<b>Hagen</b>	Dr. Heinrich Otten -3873	Dipl.-Ing. Danae Votteler -4058		Luisa Bulian M. A. -4177	
<b>Hamm</b>	Dr. Heinrich Otten -3873	Dipl.-Ing. Philipp Strugalla -4080		Dipl.-Rest. Leonhard Lamprecht M. A. -4097	
<b>Herne</b>	Dr. Moritz Wild -5395	Dipl.-Ing. Philipp Strugalla -4080		Dipl.-Rest. Franziska Tretow M. A. -4063	
<b>Münster</b>	Dr. Anke Kuhrmann -4075	Dr. Bruno Denis Kretzschmar -4013		<b>Kunstwissenschaftliche Forschung, Glasmalerei</b>	
<b>Kreis Borken</b>	Dr. Heinrich Otten -3873	Dipl.-Ing. Birgit Breloh -4043		N. N. -4061	
<b>Kreis Coesfeld</b>	Dr. Anke Kuhrmann -4075	Kathrin Baumann M. A. -4070		<b>Naturwissenschaftliche Forschung</b>	
<b>Ennepe-Ruhr-Kreis</b>	N. N. -4011	Dipl.-Ing. Philipp Strugalla -4080		N. N. -4038	
<b>Kreis Gütersloh</b>	Dr. David Gropp -4014	Dr. Barbara Pankoke -5534		<b>Bild- und Planarchiv</b>	
<b>Kreis Herford</b>	Dr. David Gropp -4014	Dr. Oliver Karnau -4081		Michael Peren -4029	
<b>Hochsauerlandkreis</b>	Dr. Eva Dietrich -4093	Dr.-Ing. Bettina Heine-Hippler -4033		Carsten Haubrock -5668	
<b>Kreis Höxter</b>	Dr. Knut Stegmann -4683	Dr. Christoph Heuter -5516		<b>Sachbereich: Dokumentation</b>	
<b>Kreis Lippe</b>	Jakob Hofmann M. A. -6340	Dipl.-Ing. Saskia Schöfer -6421		Leitung: Christoffer Diedrich M. A. -4038	
<b>Märkischer Kreis</b>	Dr. David Gropp -4014	Dipl.-Ing. Danae Votteler -4058		<b>Fotoabteilung</b>	
<b>Kreis Minden-Lübbecke</b>	Dr. Knut Stegmann -4683	Dr. Barbara Pankoke -5534		Carsten Haubrock -5668	
<b>Kreis Olpe</b>	Dr. Moritz Wild -5395	Dr. Michael Krimphoff M. Sc. -4423		Sabine Niggemann -3952	
<b>Kreis Paderborn</b>	N. N. -4011	Dipl.-Ing. Marcus Brokmann -4017		Marc Ziegert -4726	
<b>Kreis Recklinghausen</b>	Dr. Heinrich Otten -3873	Dr. Oliver Karnau -4081		<b>CAD - Dokumentation</b>	
<b>Kreis Siegen-Wittg.</b>	Dr. Moritz Wild -5395	Michael Krimphoff M. Sc. -4423		Gabriela Hillebrandt -5312	
<b>Kreis Soest</b>	Dr. David Gropp -4014	Dr. Bruno Denis Kretzschmar -4013		Michael Peren -4029	
<b>Kreis Steinfurt</b>	Jakob Hofmann M. A. -6340	Marriet Boutez M. Sc. -3280		Wolfram Zalberg -3876	
<b>Kreis Unna</b>	Dr. Bernhard Flüge -3061	Dr.-Ing. Bettina Heine-Hippler -4033		<b>Erläuterungen:</b>	
<b>Kreis Warendorf</b>	Jakob Hofmann M. A. -6340	Dr.-Ing. Christian Steinmeier <sup>4</sup> -4068		1 zuständig für Frau Dipl.-Ing. Breloh, Herrn Dr. Heuter, Herrn Dr. Karnau, Frau Dr. Pankoke, Frau Dipl.-Ing. Schöfer, Herrn Dr.-Ing. Steinmeier	
	Assistenz: Martina Börner -4071	Kathrin Baumann M. A. <sup>4</sup> -4070		2 zuständig für Frau Baumann, Frau Boutez, Herrn Dipl.-Ing. Brokmann, Frau Dr.-Ing. Heine-Hippler, Herrn Dr. Kretzschmar, Herrn Krimphoff, Herr Dipl.-Ing. Strugalla, Frau Dipl.-Ing. Votteler	
		Assistenz: Karin Wenningmann <sup>1</sup> -4066		3 auch zuständig für die LWL-Archäologie für Westfalen und LWL-Museum für Naturkunde	
		Petra Vogt <sup>2</sup> -4085		4 für Details in Bezug auf die Zuständigkeiten siehe: <a href="https://www.lwl-dlbw.de/ansprechpersonen">https://www.lwl-dlbw.de/ansprechpersonen</a>	
<b>gebietsübergreifend</b>	<b>Bauforschung</b>	<b>Orgeldenkmalpflege</b>	<b>Technische Kulturdenkmäler</b>		
	Peter Barthold -4054	Dr.-Ing. Christian Steinmeier -4068	Dipl.-Ing. Marcus Brokmann <sup>4</sup> -4017		
	Carsten Neidig-Hensgens M. Sc. -3884		Dipl.-Ing. Claudia Reck M. A. <sup>4</sup> -4096		
	Dr. Bernhard Flüge -3061		Dipl.-Ing.-Arch. Eva-Elisabeth Schulte <sup>4</sup> -4082		
	Frank Högg M. A. -4505		Assistenz: Marcel Nagel -4065		
					<b>LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen</b> www.lwl-dlbw.de Fürstenbergstr. 15, 48147 Münster Vermittlung 0251 591-01
					<b>Postanschrift:</b> LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen 48133 Münster E-Mail: <a href="mailto:dlbw@lwl.org">dlbw@lwl.org</a>

